

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

# Denkmalpflege in Westfalen-Lippe

Heft 2022/2

Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern tagte in  
Münster | Historistische Glasmalerei | Kulturlandschaftsschutz



**LWL**

Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe.

© 2022 Ardey-Verlag Münster  
Alle Rechte vorbehalten  
Druck: LUC GmbH, Selm  
Satz und Layout: Alexandra Engelberts, Telgte  
Printed in Germany  
ISSN 0947-8299  
28. Jahrgang, Heft 2022/2

Erscheinungsweise: 2mal jährlich zum Preis von  
4,50 Euro (Einzelheft) zuzüglich Versand über den  
Ardey-Verlag Münster  
An den Speichern 9, 48157 Münster

Herausgeber:  
LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen  
Fürstenbergstr. 15, 48147 Münster  
dlbw@lwl.org

Redaktion:  
Dr. Gisela Woltermann (Leitung)  
Dr. David Gropp  
Dr. Barbara Pankoke  
Dr. Dirk Strohmann

Die Autoren  
der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen:  
Maike Anneken M. A.  
Peter Barthold  
Wiss. Bibl. Sabine Becker M. A.  
Ricarda Bodi M. A.  
Christoffer Diedrich M. A.  
Dr. Eva Dietrich  
Dipl.-Ing. Michael Höhn  
Dr. Anke Kuhrmann  
Dr. Heinrich Otten  
Dr. Barbara Pankoke  
Dipl.-Ing. Marion Schauerte  
Katharina Stockmann  
Dr. Dirk Strohmann

Gerd-W. Bergmann  
Stolbergstr. 6  
48147 Münster

Prof. Dr. Udo Mainzer  
Forellstraße 38  
53123 Bonn

Diese Zeitschrift steht zum Download auf unserer Homepage bereit  
[www.lwl-dlbw.de](http://www.lwl-dlbw.de)

# Inhalt

3 Editorial

4 **Aufsätze**

4 Frühe Zeugnisse historistischer Glasmalerei – Die Kapellenfenster von Schloss Darfeld  
Dirk Strohmann

11 Instandsetzung einer „Bauernvilla“ von 1920 in Versmold  
Barbara Pankoke

15 Achilles Moortgats Grabwand ten Hompel  
Heinrich Otten

19 Die Bedeutung der Bruchhauser Steine für den Frühtourismus des Hochsauerlandes  
unter besonderer Berücksichtigung der Beeinträchtigung der tradierten Fernsicht  
durch Windenergieanlagen  
Marion Schauerte

23 Den Wandel beobachten – Monitoring der Kulturlandschaft bei Haltern  
Michael Höhn

30 VDL-Jahrestagung 2022 in Münster Zukunftsfragen – Perspektiven für die Denkmalpflege  
Katharina Stockmann

36 Engagiert für Zukunft: Ehrenamt in der Denkmalpflege  
Bericht zum bundesweiten 88. Tag für Denkmalpflege 2022 in Münster  
Maike Anneken und Ricarda Bodi

41 **Aus dem Bildarchiv**

41 Das photoautographische Verfahren nach Victor Batteux  
Frühe Entwicklungen kombinierter Verfahren in der Baudokumentation  
Christoffer J. Diedrich

45 **Neuerscheinungen**

47 **Neuerwerbungen der Bibliothek in Auswahl**

49 **Personalia**

Umschlag-Foto:

Eröffnungsplenum der VDL-Jahrestagung 2022 im Theater Münster; siehe S. 30.

(Foto: Thorsten Arendt 2022)

## Editorial



Während ich diese Zeilen schreibe, ist das neue Denkmalschutzgesetz seit mehr als drei Monaten in Kraft. Und – wie erwartet – besteht an vielen Stellen noch Ratlosigkeit in Bezug auf dessen Umsetzung. Ursache ist das Fehlen untergesetzlicher Regelungen für die Verfahrensabläufe und einer klar definierten Rolle der beteiligten Institutionen. Unnötig und häufig unerfreulich sind die Diskussionen, die deshalb entstehen – auch dort, wo das System Denkmalpflege bislang gut funktioniert hatte. An vielen Stellen sind die Änderungen bzw. konkret die veränderten Aufgaben und Anforderungen nach dem Gesetz noch nicht wirklich angekommen.

Die Ursache ist zumeist auch hierfür die unzureichende personelle Ausstattung der Denkmalbehörden. Dieses grundlegende Problem war in der vom Land beauftragten, 2018 abgeschlossenen und auf Befragungen der Kommunen und Kreise basierenden Evaluation des Gesetzes klar benannt worden. Sträflicherweise wurde es aber bislang nicht konsequent angegangen. Dies wirkt sich nun doppelt lähmend auf die Abläufe aus. Es ist damit letztendlich auch für die Eigentümer:innen der Baudenkmäler wenig erfreulich.

Hatte man sich zur Frage, wie es in Sachen Denkmalschutz und Denkmalpflege weitergehen soll, Auskünfte aus dem Koalitionsvertrag der Fraktionen erwartet, die seit Juni die Landesregierung bilden, so wurde diese Hoffnung enttäuscht. Immerhin erfreulich ist der dort bekundete Wille, die Förderung der Aufwendungen für Instandhaltung und Instandsetzung der Baudenkmäler auf hohem Niveau zu halten. Dasselbe gilt für die Aussage, auch die Finanzierung des Erhalts des industriellen baulichen Erbes dauerhaft sicherstellen zu wollen. Kirchen sollen hingegen nur „weitestgehend“ er-

halten werden (was immer das konkret bedeuten mag). Und Solaranlagen sollen „grundsätzlich“ auch auf denkmalgeschützten Gebäuden installiert werden können. Die nächsten Wochen werden zeigen, ob daraus der Vorrang eines fachfremden Belanges, nämlich des Einsatzes erneuerbarer Energien, abgeleitet wird. Dieser ist unnötigerweise neben anderen Belangen in das Gesetz eingebracht worden.

Jüngste Äußerungen der Obersten Denkmalbehörde weisen glücklicherweise in eine andere Richtung. Leider wurde im Zusammenhang des Gesetzgebungsverfahrens ausgehend von Lobbyisten der Solarindustrie immer wieder erfolgreich der Eindruck erweckt, als ob bislang in Sachen Solaranlagen auf oder an Baudenkmalern gar nichts möglich gewesen wäre. Das ist nachweislich falsch. Um der Behauptung nachdrücklich entgegenzutreten, wäre es verdienstvoll, wenn das Land aktiv würde. Ziel sollte sein, bereits existierende oder neue technische und gestalterische Lösungen aufzuzeigen, die beiden Belangen und damit auch den Interessen der Eigentümerschaft gleichermaßen gerecht werden. Es wäre meiner Ansicht nach dringend geboten, die Denkmalbehörden mit dieser Problemstellung nicht allein zu lassen, denn der öffentliche Druck ist verständlicherweise in Zeiten des Klimawandels erheblich. Und er wird verstärkt durch die Unterstellung, Denkmalschutz und Klimaschutz seien widerstreitende Interessen. Genau das Gegenteil ist aber der Fall. Dies belegt auch eine neue Broschüre der Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern (VDL), deren Lektüre ich Ihnen ans Herz lege ([www.vdl-denkmalpflege.de/klimaschutz](http://www.vdl-denkmalpflege.de/klimaschutz)). Und schließlich soll das neue Gesetz laut Koalitionsvertrag bis 2025 evaluiert werden. Der Städtetag NRW weist in einem an die Mitglieder und Gäste in verschiedenen seiner Gremien gerichteten Schreiben vom 1.8.2022 darauf hin, dass das Gesetz „an vielen Stellen unausgereift und nicht durchdacht erscheint.“ Zudem zeigten sich bereits erste Umsetzungsprobleme. Es sei deshalb „möglich, dass Änderungen schon vor 2025 notwendig werden.“ Dieser Einschätzung kann ich mich aus westfälisch-lippischer Sicht nur anschließen.

Dr. Holger Mertens  
Landeskonservator



1 Schloss Darfeld, Ostfassade der Kapelle mit dem Zwischenbau zum Südflügel. Foto 2018.

Dirk Strohmann

## Frühe Zeugnisse historistischer Glasmalerei – Die Kapellenfenster von Schloss Darfeld

Im Verlauf der Außeninstandsetzung der Hauskapelle von Schloss Darfeld in der münsterländischen Gemeinde Rosendahl, Kreis Coesfeld, wurden 2020 auch die besonders qualitätvollen Buntglasfenster des Historismus konserviert und mit einer Schutzverglasung versehen. Die begleitende Archivrecherche erbrachte vertiefte Erkenntnisse zur Entstehungsgeschichte der architektonisch aufwendig gegliederten und ausgestatteten Kapelle und ihrer Bleiverglasungen. Über beides wird im Folgenden berichtet.

### Bauwerk und Architekt

Das an drei Seiten freistehende, nicht geostete Kapellengebäude – ein dreiachsiger Saalbau mit halbrunder, in die Gräfte gestellter Chorapsis im Norden – ist über einen Zwischenbau an den Südflügel des Schlosses angebunden (Abb. 1). Bauherr war Erbdroste Clemens Heidenreich Franz Graf Droste zu Vischering (1832–1923). Der Kapellenflügel begrenzt im Westen den nach Norden offenen Schlosshof, der von der manieristischen Schaufassade des Südflügels aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts geprägt wird. Im Osten schließt

das nach einem Brand von 1899 neu errichtete Herrenhaus als Pendant zum Kapellenflügel das U-förmige Gebäudeensemble um den Schlosshof ab.

Die dem hl. Antonius von Padua gewidmete Kapelle ist ein Werk des 1857 von Bischof Johann Georg Müller nach Münster berufenen Architekten Hilger Hertel d. Ä. (1831–1890).<sup>1</sup> Seine Ernennung als Diözesanbaumeister war beabsichtigt, lässt sich wegen des Verlustes der einschlägigen Archivalien aber nicht sicher belegen.<sup>2</sup> In seinem vom neugotischen Stil bestimmten reichen Schaffen hat Hertel nur selten auf neuromanische

Architekturformen zurückgegriffen. Die Darfelder Schlosskapelle gibt sich mit ihrer Anlehnung an die rheinische Spätromanik besonders im Äußeren deutlich als einer dieser wenigen Bauten zu erkennen. Offenbar hielt Hertel diesen Stil für besonders geeignet, sich den manieristisch-frühbarocken Formen der benachbarten Hoffront des Schlosses anzufügen.<sup>3</sup>

## Baugeschichte

Die gute archivalische Überlieferung ermöglicht ein relativ genaues Nachvollziehen des Bauablaufs der Kapelle.<sup>4</sup> So begann Hertel bereits 1864 mit den Planungen. 1869 erfolgte der Baubeginn und 1871 dürfte das Bauwerk im Äußeren weitgehend fertig gewesen sein. Die innere Ausgestaltung zog sich jedoch hin, und auch nach der Weihe der Kapelle im August 1873 wurde noch bis 1877 an der Ausschmückung gearbeitet. Im Inneren hervorzuheben ist die reichhaltige farbige Ausmalung nach Entwürfen von Hertel, die 1873 der Dekorationsmaler Anton Weverinck († 1894) aus Münster

ausführte. 1877 wurde sie durch den Maler Johann Urlaub, ebenfalls aus Münster, überarbeitet und ergänzt, unter anderem durch die auf Goldgrund gemalten Heiligen Josef und Ludgerus. Diesen Figuren auf den Stirnwänden der Chorapsis liegen Entwürfe des Wiener Kunstmalers Johannes Evangelist Klein (1823–1883) von 1874 zugrunde.<sup>5</sup> Klein hatte bereits 1873 die Brustbilder der zwölf Apostel auf den Chorfensterbögen entworfen.

## Ornamentfenster im Kapellenraum

Zu der weitgehend vollständig aus der Bauzeit erhaltenen Ausstattung der Kapelle zählen auch die jüngst restaurierten Bleiverglasungen der rundbogigen Fenster (Abb. 2). Die sechs Fenster mit „Teppichmuster“ im Kapellenschiff wurden im Sommer 1871 eingesetzt und sind ein Gemeinschaftswerk der Gebrüder Hertel. Architekt Hilger Hertel machte die Entwürfe und Glasmaler Karl Hertel (1843–1917) setzte sie in Glas um (Abb. 3). Karl Hertel hatte seine Ausbildung bei Franz Baudri in Köln und bei Heinrich Oidtmann in



2–4 Ornamentverglasung im Kapellenschiff: 2 Ostseite, östliches Fenster; 3 Westseite, Mittelfenster; 4 Westseite, westliches Fenster. Fotos 2020.



5 Ornamentverglasung im Kapellenschiff (Ostseite, Mittelfenster), untere Scheibenfelder im Durchlicht von innen, nach der Restaurierung: partiell reduzierte Schwarzlotbemalung. Foto 2020.

Linnich absolviert und 1869 mit seinem Neffen Wilhelm Lersch eine eigene Glasmalerei-Werkstatt in Düsseldorf eröffnet, die unter dem Firmennamen Hertel & Lersch großen Erfolg hatte und zahlreiche Fenster auch für westfälische Kirchen lieferte.<sup>6</sup> Die Bleiverglasungen in Darfeld sind jochweise als achsensymmetrische Pendants mit identischem Muster ausgebildet und kombinieren überwiegend gegossene und gewalzte opake Gläser mit mundgeblasenen transparenten Gläsern. (Abb. 4).

Die durch die Rahmenkonstruktion vorgegebene Aufteilung bildet eine vierteilige mittlere Fensterbahn aus, die als Grisaille mit Ornamentrapport und einigen farbigen Akzenten gestaltet ist. Sie wird von einer ebenfalls vom Rahmen bereits ausgewiesenen farbigen Randbordüre mit vegetabiler Ornamentik eingefasst. Bei den drei verschiedenen Ornamentteppichen der Mittelbahnen aus Rankenwerk, geometrischem Flechtwerk und variierenden Blattformen, zu denen sich im mittleren Fenster sogar greifenartige Fabelwesen gesellen, ließ sich Hilger Hertel vermutlich von romanischen Kirchenfenstern der Zisterzienser inspirieren, ohne diese im Detail zu kopieren (Abb. 5). Zu nennen

sind hier unter anderem die Kreuzgangfenster des Klosters Heiligenkreuz bei Wien (um 1220/30–1250), die Albert Comesina 1859 in einer Veröffentlichung mit Fotolithografien nach seinen Zeichnungen publiziert hatte.<sup>7</sup> Deren Einfluss kann man auch in den nur wenig älteren, von Hertel entworfenen Grisaillefenstern von 1869/1870 in den Chorseitenwänden von St. Brigida in Legden erkennen.<sup>8</sup>

#### Figürliche Fenster in der Chorapsis

Über die bunten Randbordüren verbinden sich die Verglasungen im Darfelder Kapellenraum mit den leuchtenden Farben der drei figürlichen Fenster in der Chorapsis (Abb. 6). In je drei kreisrunden Bildmedaillons sind hier vorwiegend Szenen aus dem Leben Jesu dargestellt. Sie stehen im Scheitelfenster auf geometrisch ornamentiertem Grund, während die Randbordüre vegetabile Formen zeigt. In den beiden seitlichen Fenstern ist es umgekehrt: Die vegetabilen Formen bilden nun den Hintergrund, während ein geometrisches Ornament die Randbordüre ausfüllt.

Das Bildprogramm ist von links nach rechts zu lesen. Es beginnt im linken Apsisfenster oben mit der Verkündigung an Maria, gefolgt von der Geburt Jesu im Zentrum und unten der Darstellung Jesu im Tempel. Im Scheitelfenster unten ist das letzte Abendmahl dargestellt, in der Mitte die Kreuzigung und oben die Auferstehung. Im rechten Fenster sehen wir oben die Himmelfahrt, in der Mitte die Ausgießung des Heiligen Geistes und unten die thronenden Apostelfürsten Petrus und Paulus stellvertretend für die Stiftung der heiligen Kirche.

Sowohl in der Anordnung der Bildszenen in Medaillons, als auch in der Ornamentik orientieren sich die Apsisfenster wie die Fenster im Schiff an mittelalterlichen Vorbildern. Schöpfer der Entwürfe ist der bereits in Zusammenhang mit der Wandmalerei genannte Maler Johannes Evangelist Klein, der im April 1873 für Skizzen und Kartons zu den Fenstern „im reichen romanischen Style“ 300 Taler erhielt. Bereits Ende Mai 1873 wurden die von der Tiroler Glasmalereianstalt Albert Neuhauser in Innsbruck für 426 Taler gefertigten Bleiverglasungen in Kisten per Bahn nach Darfeld versandt. Rechtzeitig zur Weihe der Kapelle im August 1873 werden sie eingebaut gewesen sein. Den Einbau übernahm der Maler und Glaser Bernard Schultz aus Darfeld, der dafür „zehn Stangen

Blei“ verbrauchte. Derselbe Handwerker hatte bereits im April des Jahres Blankverglasungen für den Zwischenbau und den Turm geliefert, deren Bleinetz ein dekoratives Schuppenmuster ausbildet.

### Johann Evangelist Klein

Der Wiener Maler Johannes Evangelist Klein, Schüler des Nazareners Joseph von Führich (1800–1876), war ein in katholischen Kreisen Deutschlands eher als Neugotiker bekannter und viel beschäftigter Künstler, der unter anderem Fensterentwürfe für die Domkirchen in Köln und Münster gestaltete. In beiden Bistümern erhielt er zahlreiche weitere Aufträge für Kirchenfensterentwürfe. Neben den Fenstern in Darfeld sind von Klein entworfene Bleiverglasungen im nördlichen Deutschland außer im Kölner Dom nur noch in Westfalen in St. Felizitas in Lüdinghausen (vier Chorfenster, 1870–1874) und in St. Clemens in Telgte (Weihnachtsfenster, 1874/1875) erhalten.<sup>9</sup> In beiden Fällen war wie in Darfeld der mit Klein gut bekannte Hilger Hertel als Architekt beteiligt. Auch hier übernahm die Tiroler Glasmalereianstalt, mit der der Künstler vielfach zusammenarbeitete, die Umsetzung der Entwürfe, in Lüdinghausen allerdings nur die des Felizitasfensters.



6 Figürliche Bleiverglasungen nach Entwürfen von Johann Evangelist Klein in den Fenstern der Chorapsis. Fotos 2020.



7 Scheitelfenster der Chorapsis, untere Scheibenfelder mit Darstellung des Abendmahls im Durchlicht von innen, nach der Restaurierung: partiell reduzierte Schwarzlotbemalung in Gesichtern und Gewändern. Foto 2020.

An dieser Stelle muss noch notiert werden, dass die Entwürfe Kleins für einen Teil der Bildszenen der Darfelder Chorfenster mindestens ein weiteres Mal Verwendung gefunden haben. Auferstehung, Himmelfahrt und Ausgießung des Heiligen Geistes finden sich in den Chorfenstern n II und n III der 1878 ihrer Bestimmung übergebenen Herz-Jesu-Kirche des Vinzentinums in Brixen (Südtirol) genau wiederholt, allerdings etwas größer und mit abweichender Farbigkeit. Die insgesamt sehr ähnlichen Fenster stammen vermutlich ebenfalls aus der Werkstatt der Tiroler Glasmalereianstalt.<sup>10</sup>

## Zustand

Neben der allen Fenstern Kleins eigenen, kräftig leuchtenden Farbigkeit zeichnet die Darfelder Fenster eine musivische Kleinteiligkeit der Einzelformen und damit auch der Glaszuschnitte aus, sowie eine sehr feine, detailliert modellierende Bemalung besonders in den Inkarnaten, unter Verwendung von Schwarzlot und einigen Schmelzfarben (Abb. 7).<sup>11</sup> Gerade die Schwarzlotmalerei ist aber heute an vielen Stellen stark reduziert, wenn auch die Lesbarkeit noch gegeben ist. Ihre Ursache haben die Verluste vermutlich im korrosiven Ein-

fluss anhaltender Kondensationsfeuchte auf den Scheiben (Abb. 8). Gleiches gilt auch für die Ornamentfenster im Kapellenschiff, bei denen die Schwarzlotbemalung teilweise bis auf den Brennschatten verschwunden ist, was die Ausgewogenheit des Zusammenspiels von Glasart und -farbe, Bleinetz und Bemalung und damit die künstlerische Wirkung empfindlich beeinträchtigt. Dem gegenüber steht die ansonsten weitgehend unversehrte ursprüngliche Erhaltung der Gläser und des beidseitig verzinnnten Bleinetzes, über die bisher mit Ausnahme der Lüftungsflügel zum Glück keine in den Bestand eingreifende Restaurierung hinweggegangen war.

## Maßnahmen

Hauptziele der Instandsetzung der Bleiverglasungen mussten deshalb ein streng konservatorisches Vorgehen mit möglichst umfassender Substanzerhaltung und der Einbau einer isothermalen Schutzverglasung sein. Zu diesem Zweck wurden die historischen Scheiben ausgebaut und die eiserne Tragkonstruktion in situ entrostet und neu gestrichen. Diese nimmt nun die Schutzglasscheiben aus thermisch verformten Floatglas mit leicht beweg-

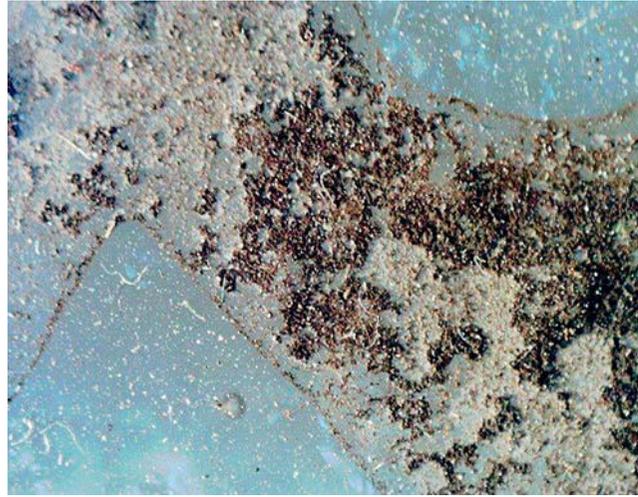
ter Oberfläche auf, die zukünftig das Auftreten von Kondenswasser auf den Bleiverglasungen und damit weitere Bemalungsverluste verhindern werden. Für die Wiederaufnahme der Kunstverglasung wurde die Tragkonstruktion nach innen aufgedoppelt und die messinggerahmten Scheibfelder wurden mit Abstand und Hinterlüftung vor die Schutzverglasung montiert. Zwei Lüftungsfelder wurden zu motorisierten Kipplüftungen umgearbeitet, das dritte stillgelegt und erhalten. Alle Fenster erhielten Verdunstungsrinnen aus Walzblei.

In Anbetracht der zu erwartenden positiven Auswirkungen der Schutzverglasung blieben die bemalten Gläser trotz der Adhäsionsverluste ohne festigende Eingriffe. Mit Rücksicht darauf wurde innenseitig auf die Reinigung der Gläser verzichtet, ebenso mit einer Ausnahme auf die sonst übliche Verklebung der relativ wenigen Sprünge. Es war der Wunsch der Eigentümer, von der Einbringung von Kunstharzen so weit wie möglich abzusehen.

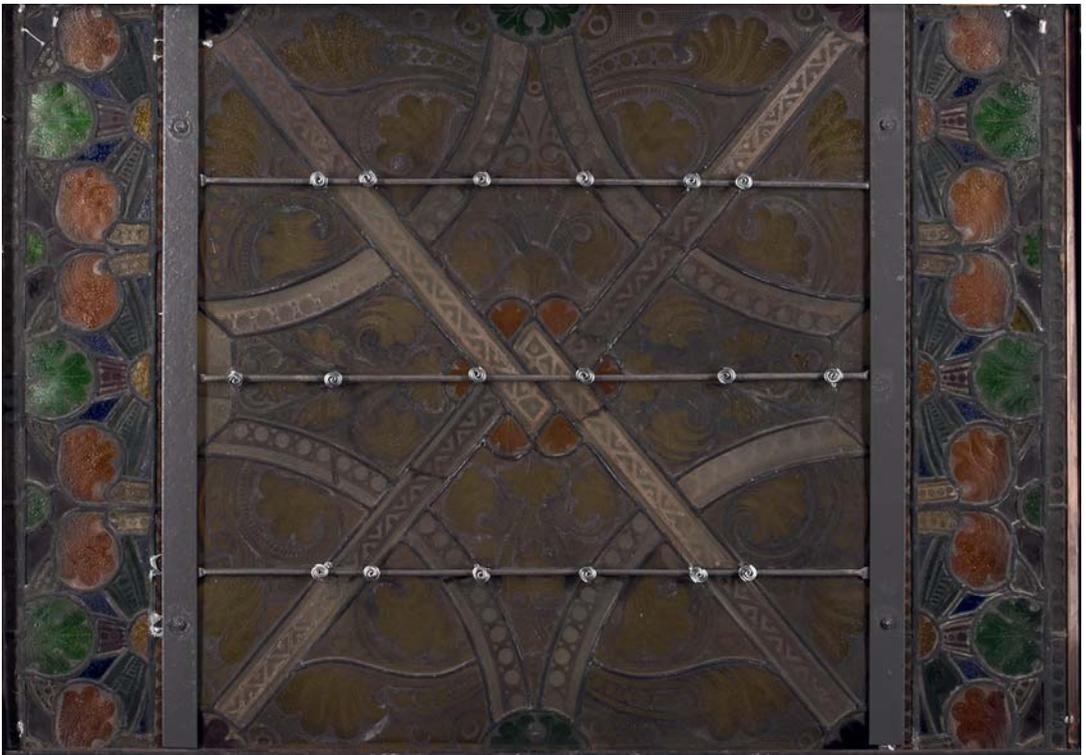
Stattdessen erfolgte die Sicherung von Sprüngen in den Fällen, in denen der Verlust von Scherben drohte, mit wenig auffälligen, den Konturen folgenden Klammern aus verzinnem Kupferdraht, mit Plomben oder mit vom Blei ausgehenden Zinnnasen (Abb. 9). Zum Konzept gehörte auch der Verzicht auf Retuschen der Bemalung. Brüche im Bleinetz wurden neu verlötet und fehlende Randleie ergänzt.

## Fazit

Die auf diese Weise vorsichtig konsolidierten Kunstverglasungen der Darfelder Schlosskapelle gehören trotz der beeinträchtigenden Malschichtverluste zu den schönsten und noch recht frühen Beispielen der historistischen Glasmalerei in Westfalen. Sie fügen sich ein in das ursprünglich und vollständig erhaltene, mit großem Aufwand und hohem programmatischen wie künstlerischen Anspruch geschaffene Gesamtkunstwerk der Schloss-



8 Zerstörte Malschicht unter dem Mikroskop im Auflicht. Foto 2020.



9 Ornamentverglasung im Kapellenschiff (Westseite, östliches Fenster), Innenseite der Scheibfelder 3 a–c im Auflicht nach der Restaurierung: Verklammerung von Sprüngen, Nachlöten des Bleinetzes, Windstangen mit zu Röschen gedrehten Haften. Foto 2020.

kapelle, die mitten im Kulturkampf sehr eindrücklich und selbstbewusst ein architektonisches Bekenntnis zum Katholizismus Gestalt annehmen lässt.

#### *Hinweis*

Schloss Darfeld wird von der Eigentümerfamilie Droste zu Vischering privat bewohnt, daher werden Besichtigungen und Führungen nicht angeboten. Die Hauskapelle kann nur im Rahmen von öffentlichen Gottesdiensten besucht werden, die in den Sommermonaten stattfinden.

#### **Anmerkungen**

- 1 Ursula Markfort, Die Sakralbauten der Baumeisterfamilie Hertel im Bistum Münster. Aachen 1996.
- 2 Ebd. S. 14. 298 Anm. 13.
- 3 Ebd. S. 302–303. Beim Erweiterungsbau der barocken Kirche St. Johannes Nepomuk in Steinfurt-Burgsteinfurt bediente sich Hertel 1884/1885 ebenfalls neuromanischer Formen.
- 4 Archiv Graf Droste zu Vischering Erbdroste, Darfeld: Dar.A.V.m 251–253; Dar.C 504–510; Bestand G, Rentei Darfeld, A 4; Bestand H, Planmappe Schlosskapelle.
- 5 Arthur Fontaine, Johannes Evangelist Klein 1823–1833. Ein Prediger mit dem Zeichenstift. Merzig 2014, S. 85.
- 6 Karl-August Hertel, Die Hertel. Familienkundliche Dokumentation über die Kölner Sippe. Köln 1988, S. 121–134.
- 7 Albert Camesina, Glasgemälde aus dem 12. Jahrhundert im Kreuzgange des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz

im Wiener Walde, in: Jahrbuch der Kaiserl. Königl. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale 3, 1859, S. 278–284, mit 32 Tafeln.

8 <http://www.glasmalerei-ev.net/pages/b4069/b4069.shtml> (abgerufen: 19.2.2021). Dort irrtümlich als Werk der Glasmalerei von der Forst gelistet. Nach Akte 4 des Pfarrarchivs Legden (Depositum im Bistumsarchiv Münster) s III und s IV Entwurf von Hertel, Ausführung durch Glasmaler Conrad Hagemann, Münster. Die Verglasungen der beiden gegenüberliegenden Fenster n II und n IV zugeschrieben.

9 Von den acht Klein-Fenstern in der Turmhalle des Kölner Doms sind nur zwei erhalten, die anderen sind rekonstruiert. Fontaine (wie Anm. 5) S. 52. 61–64. 69–70. 78.

10 Herrn Sander von der Glasmalerei Peters, Paderborn, danke ich für den Hinweis auf das Vinzentinum und die Überlassung der Restaurierungsdokumentation.

11 Die folgenden Aussagen zur Technologie und zur Konservierung der Farbverglasungen stützen sich auf Ausarbeitungen der ausführenden Glasmalerei-Werkstatt Peters, Paderborn: Christoph Sander, Erläuterungsbericht zum Kostenangebot über die Restaurierung der Kapellenfenster vom 20.9.2018 mit Bildanhang. Objektakte der LWL-DLBW. Christa Heidrich M.A., Restaurierungsdokumentation von Dezember 2020. Archiv der Restaurierungsdokumentationen der LWL-DLBW.

#### **Bildnachweis**

- 1 LWL-DLBW/Dülberg. | 2–4, 6 Glasmalerei Peters, Paderborn; Fotomontage: LWL-DLBW/Dülberg. | 5, 7–9 Glasmalerei Peters, Paderborn.



1 Versmold (Kreis Gütersloh), An den Lehmkuhlen 15, Wohn- und Wirtschaftsgebäude vor der Instandsetzung. Foto 2017.

Barbara Pankoke

## Instandsetzung einer „Bauernvilla“ von 1920 in Versmold

2017 wurde das Anwesen „An den Lehmkuhlen 15“ von einer jungen Familie erworben und mit viel Elan zunächst das Wohnhaus instandgesetzt und mit neuem Leben erfüllt. Bis dahin war nur die sog. „Bauernvilla“ als Baudenkmal in die Liste der Stadt Versmold eingetragen. Der Antrag der neuen Eigentümer, den Wirtschaftsteil ebenfalls auf seinen Denkmalwert hin zu prüfen, führte zu einer Unterschutzstellung auch dieses Gebäudeteils. Dies erschien nicht zuletzt schon deshalb sinnvoll, weil die zur Villa gehörende Küche von Anfang an im „Altbau“ verblieb und die beiden miteinander verbundenen Gebäude dadurch auch funktional mit einander verzahnt sind. Der nachträglich südlich an den Wirtschaftsteil im rechten Winkel angesetzte Schweinestall wurde hingegen nicht als denkmalwert erachtet und konnte daher abgebrochen werden.

Das ursprüngliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Hofstelle im Versmolder Ortsteil Loxten wurde laut Inschrift am Deelentor im Jahr 1863 errichtet (Abb. 1). Über einem grauen Natursteinsockel erhebt sich der rote Backsteinbau. 1920 wurde der Wohnteil des Bauernhauses durch einen ockerfarbenen verputzten Neubau, eine sogenannte Bauernvilla mit Mansarddach mit roten Dachpfannen ersetzt. Zur Angleichung an den Natursteinsockel des Wirtschaftsgebäudes erhielt der Neubau ei-

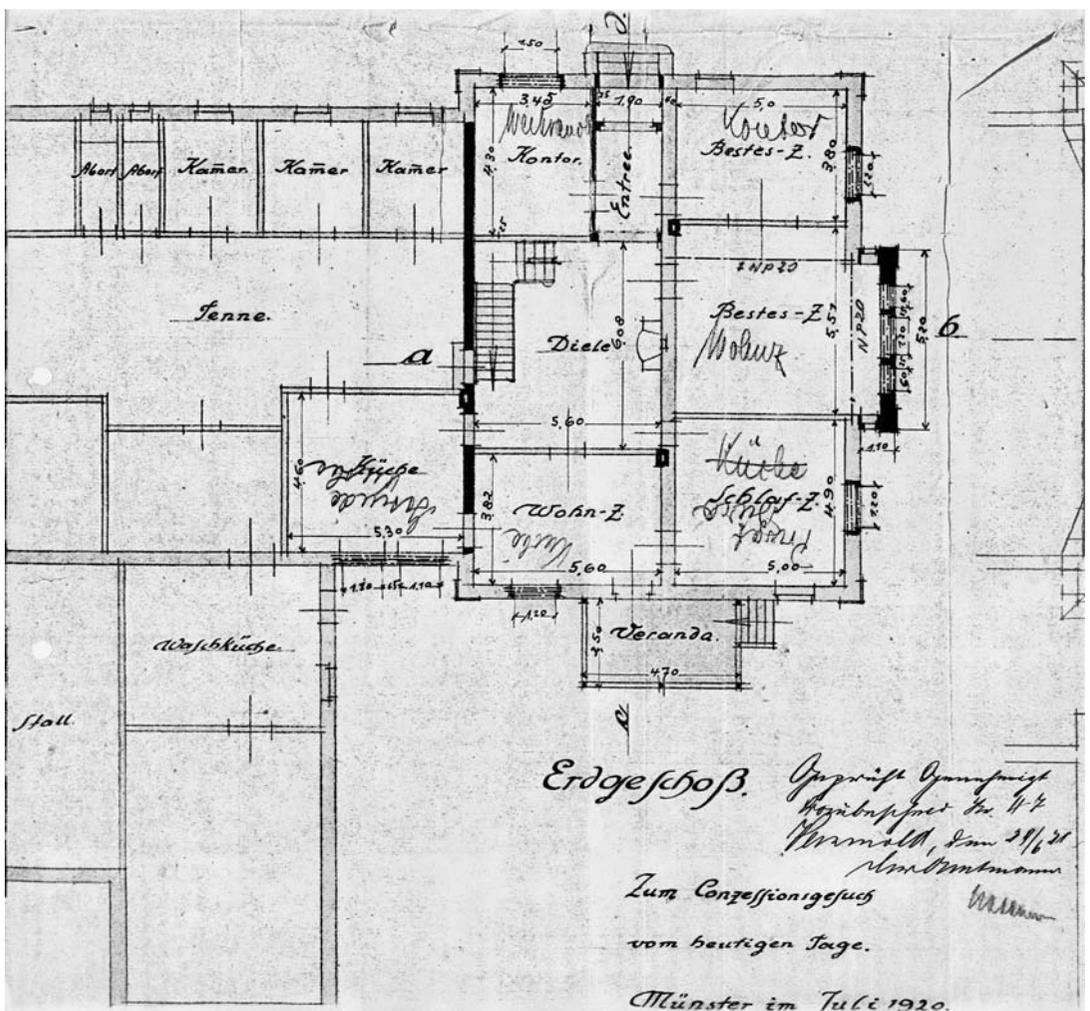
nen entsprechend hohen Sockel, der mit Rustikaquaderputz verblendet wurde.

Der Hofbesitzer, der neben der Landwirtschaft die nahe gelegene „Dampfziegelei Heinrich Tappmeyer“ betrieb, war damals offenbar zu einigem Wohlstand gelangt.<sup>1</sup> Er beauftragte daher den Architekten Heinrich Rüsenschmidt aus dem renommierten Büro „H. Rüsenschmidt & Schröder, Architekt B.D.A., Büro für Architektur und Kunstgewerbe“ aus Münster mit dem Entwurf

seines neuen Wohnhauses, einer Mischung aus Neuklassizismus und Neubarock.<sup>2</sup> Während die zahlreichen freistehenden Villen von Rüsenschmidt in Münster und Umgebung häufig aus rotem Backstein mit Sandsteingebäudezier gebaut wurden, ist ausgerechnet die Villa des Ziegeleibesitzers im Kontrast zum vorhandenen Wirtschaftsteil mit hellem Naturputz versehen worden.<sup>3</sup> Die Fassaden sind durch Lisenen und scharrierte Kunststeinrahmungen gegliedert. Dieses Prinzip von feinen Vor- und Rücksprüngen in der Fläche findet sich auch im Inneren an den Vertäfelungen in der Halle und in den Wohnräumen wieder. Das in den Plänen vermerkte Raumprogramm umfasst das Entrée mit dem rechts davon abgehenden Kontor des Ziegeleibesitzers, linker Hand die beiden „besten Zimmer“, die zentrale Diele/Halle, das Wohnzimmer mit Veranda, ein Schlafzimmer und die Küche, die im ehemaligen Fleet des Altbaus liegt (Abb. 2). Im Obergeschoß befinden sich die weiteren Schlafräume und ein Bad. Die in den repräsentativen Wohnräumen von innen nicht gefassten Holzsprossenfenster aus Pitchpine sind von außen weiß gestrichen. Die Fenster im

Obergeschoß lassen sich mit grünen Schlagläden verdunkeln.

Das malerische Landhaus im Heimatstil betritt man durch ein rundbogiges Portal mit zurückliegender zweiflügeliger Haustür mit rautenförmigen Sprossen. Zwischen Entrée und Halle gibt es eine zweite zweiflügelige Tür. Die geräumige Halle wird beherrscht von einem großen Kamin linker Hand. Sein Gewände besteht aus Kunststein mit antikisierendem Dekor wie Zahnschnitt- und Palmettenfries sowie Akanthusranken. Die Rückwand ist mit Kacheln nach Delfter Art in purpurfarbener Unterglasur-Malerei belegt, wie sie zu der damaligen Zeit in Mode waren.<sup>4</sup> Das Geländer der Treppe ins Obergeschoß besteht aus barockisierenden Brettbalustern, der Antrittspfosten ist mit einem Blüten- und Fruchtgehänge beschnitzt. Die Böden von Diele, Entrée und Hauseingang sind mit grau melierten achteckigen Fliesen und kleinen quadratischen, schwarz-weißen Ornamentfliesen belegt. Die Wohnräume sind mit neubarocken Stuckdecken und Fischgrätparkett aus Eiche ausgestattet. Im schlichteren Obergeschoß sind einfache Dielen verlegt.



2 Versmold (Kreis Gütersloh), An den Lehmkuhlen 15, Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Ausschnitt aus dem Grundriss des Erdgeschosses.



3 Wandvertäfelung in der Halle, die Garderobe wurde bereits ausgebaut, um den Durchbruch zur Küche zu schaffen. Foto 2017.

## Wohnen in einem denkmalgeschützten Haus

Nach Entwürfen des Büros „Spooren Architekten“ aus Gütersloh wurde das Gebäude behutsam modernisiert. Maßgeblich war dabei neben dem Erhalt der denkmalwerten Ausstattung der Wunsch der Bauherren nach deutlich mehr Licht und hellen Farben. In der fensterlosen Diele wurde die wandfeste neubarocke Garderobe mit ovalem Spiegel aus der halbhoher, dunkelgebeizten Wandvertäfelung gelöst (Abb. 3). Im ehemaligen Kontor des Ziegeleibesitzers, welches zum Garderobenraum mit separatem Gäste-WC umgenutzt wurde, fand sie einen passenden neuen Ort (Abb. 4). So wurde Platz geschaffen für einen Wanddurchbruch zwischen der sehr dunklen Halle und dem dahinterliegenden Zimmer, das nun als zeitgemäße, offene Küche genutzt wird.

Die neue Öffnung wurde verglast und im Sockelbereich mit einem neuen Holzpaneel geschlossen (Abb. 5). Somit erhielt die Diele Tageslicht und zugleich entstand ein Durchblick von der Küche in die Diele und das Entrée. Das Eckzimmer, welches an die Küche angrenzt, wurde zum Kinderspielzimmer umfunktioniert, die alte Küche im ehemaligen Wirtschaftsteil erneuert und als Wirtschaftsküche mit dahinterliegendem Hauswirtschaftsraum eingerichtet.

Statt der in den Bauplänen dargestellten hölzernen Veranda wurde 1920 ein massiver Wintergarten der heutigen Küche vorgelagert. Dieser hatte bereits in der Nachkriegszeit seine Schiebefenster zugunsten nicht unterteilter Fenster ver-

loren. Zudem gab es massive Probleme mit eindringender Feuchtigkeit bei dem als Balkon genutzten Flachdach. Das Bauteil wurde daher abgebrochen und durch einen modernen Wintergarten aus Glas und anthrazitfarbenen Stahlprofilen ersetzt. Die beiden „besten Zimmer“ sind mit einer Schiebetür



4 Die versetzte Garderobe im Raum rechts vom Hausingang. Foto 2020.



5 Die Halle mit dem verglasten Wanddurchbruch zur Küche. Foto 2020.

verbunden und dienen heute als Arbeits- und Wohnzimmer.

In den bauzeitlichen Kamin in der Halle wurde ein gläserner Einsatz eingefügt, der auf der Rückseite, im Wohnzimmer, durch eine neugeschaffene Öffnung ebenfalls zu beheizen ist. Hier wurde die moderne Feuerstelle in eine Sitzbank integriert. Beim Entfernen von zwei jüngeren Kachelöfen wurde festgestellt, dass der Kleber, mit dem das Fischgrätparkett aus Eichenholz in den 1920er-Jahren verlegt wurde, Schadstoffe enthielt und der Boden damit kontaminiert war. Ein Versiegeln des Parketts hätte keinen ausreichenden Schutz vor den gesundheitsschädlichen Ausdünstungen gegeben. Daher lehnte das junge Elternpaar diese Möglichkeit ab und das Parkett wurde komplett nach altem Vorbild neu verlegt. Die Stufen der Holztreppe ins Obergeschoß wurde mit hochwertigem graubeigem Teppichboden (Tretford) im Farbton des Fliesenbodens der Halle bezogen, um den Trittschall zu dämpfen. Im Obergeschoß wurde das vorhandene Bad für die Kinder modernisiert und für die Eltern ein weiteres Bad in einem der Schlafzimmer geschaffen. Hier oben waren die Fenster schon früher als Kastenfenster umgerüstet worden. In den Wohnräumen des Erdgeschosses erhielten die bauzeitlichen braunen Pitchpine-Fenster ebenfalls weiß gestrichene zweiflügelige Kastenfenster um den Raum weiter aufzuhellen. Diese führte die Fachwerkstatt Drücker GmbH aus Rietberg aus.

Auf der Deele wurden ein Gästeappartement und daneben eine Werkstatt/Oldtimergarage geschaffen. Als Zufahrt in die Garage wurde in die ohnehin schon baulich veränderte nördliche Traufseite

ein Garagentor eingefügt. Das dafür zu entfernende Fenster wurde ausgebaut und in die Werkstattwand zur Deele hin wieder eingefügt. Ebenso verfuhr man mit einer nicht hinreichend massiv gearbeiteten Jugendstil-Haustür samt Oberlicht, die durch eine einbruchssichere Haustür zum Gästetrakt ersetzt wurde.

Die gute Zusammenarbeit aller Beteiligten hat zu einem äußerst überzeugenden Ergebnis geführt. Zur Zeit wird die Dacheindeckung des großen ehemaligen Wirtschaftsteils erneuert. Dafür bewilligte das Land NRW den Eigentümern einen Zuwendungsbetrag aus seinem Denkmalmittel-Fördertopf für die Jahre 2022–2024.

#### Anmerkungen

- 1 Der Straßennamen „An den Lehmkuhlen“ verweist auf den Rohstoff für die Ziegelherstellung.
- 2 (Johan) Heinrich Rüschemschmidt wurde am 9. Juli 1876 in Albersloh geboren, er starb 1947. Sein Geschäftspartner war Heinrich (Georg Maria) Schröder (1884–1951). Eine Monographie über den Architekten Rüschemschmidt bzw. die Bürogemeinschaft ist noch immer ein Desiderat der westfälischen Architekturgeschichte.
- 3 Dieser wurde leider in der jüngeren Vergangenheit unsachgemäß mittels Sandstrahlen gereinigt.
- 4 Wie z. B. in Münster, Erphostraße 4, und im Mindener Kommunalarchiv.

#### Bildnachweis

- 1, 3–5 LWL-DLBW/Pankoke. | 2 Bauakte der Stadt Vermold.

Heinrich Otten

## Achilles Moortgats Grabwand ten Hompel

Friedhöfe sind komplexe Objekte, auch in denkmalrechtlicher Hinsicht. Wegen weitreichender Veränderungen fehlten im vorliegenden Fall die Voraussetzungen für eine Eintragung der gesamten Fläche als Denkmal.<sup>1</sup> Erfasst wurden durch die Inventarisierung der LWL-DLBW jedoch 43 Grabobjekte. Parallel erstellte der örtliche Heimatverein eine Übersicht der ortsgeschichtlichen Bedeutung wichtiger Persönlichkeiten unter den Bestatteten. Bei acht Grabobjekten konnte auf Vorschlag der LWL-DLBW eine Denkmaleigenschaft je einzeln begründet werden. Vier weitere Grabobjekte schützt und pflegt die Stadtverwaltung aus orthistorischen Gründen (Ehrengräber).

Der Lohtorfriedhof in Recklinghausen ist längst eine beschauliche Parkanlage. Spaziergänger und Jogger queren das Gelände. Die verbliebenen Gräber und die Grabsteine fallen kaum mehr ins Auge – ihnen gelingt es kaum noch, von früheren Zeiten zu erzählen, als hier Grabstelle neben Grabstelle und Grabkreuz neben Grabkreuz lag. Nur wenige Zeugnisse werden nun durch denkmalrechtlichen Schutz die Zeiten überdauern. Der Friedhof am Lohtor entstand 1808 als Begräbnisplatz der katholischen Propsteigemeinde St. Petrus.<sup>2</sup> 1905 war er vollständig belegt – und dies trotz mehrfacher Vergrößerung 1848, 1851, 1868 und 1884.<sup>3</sup> 1908 ordnete die Ortspolizeibehörde die Schließung an. Allein Familiengrabstellen durften weiter belegt werden, soweit

Grabplätze noch frei waren.<sup>4</sup> 1927 pachtete die Stadt das Gelände in der Absicht, eine öffentliche Grünanlage zu schaffen.<sup>5</sup>

Die Weiterbelegungsregelung betraf auch die Kaufmannsfamilie ten Hompel-Wicking. Adolf Wicking (1808–1877) war ein führender Kopf der überregionalen Baustoff- und Zementindustrie.<sup>6</sup> Nach seinem Tod übernahm Schwiegersohn August ten Hompel die Wicking-Werke und dies in der Hochphase der Industrialisierung. Ten Hompel amtierte zusätzlich als Aufsichtsrat und Vorsitzender des Branchenvereins Rheinisch-Westfälische Zement-Syndikat GmbH.<sup>7</sup> In Recklinghausen traten er und seine Frau Henriette als Stifter des Waisenhauses hervor.<sup>8</sup> Sohn Rudolf baute die in Münster bekannte Villa ten Hompel.<sup>9</sup>



1 Recklinghausen, Lohtorfriedhof, Grabstelle ten Hompel-Wicking mit der Reliefwand des Bildhauers Achilles Moortgat aus Kleve. Foto 2020.



2 Lohtorfriedhof in Recklinghausen zwischen Beisinger Weg (links) und Am Lohtor (rechts). Die südliche Eingangsanlage von 1928 ist gleichzeitig Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs. Das Wohnhaus der Familie ten Hompel am rechten Bildrand (Am Lohtor 12) und die Grabstelle ten Hompel am mittleren Querweg sind rot markiert.

Nach Ableben der Eheleute – 1919 und 1922 – errichtete man die helle Werksteinwand auf dem Familiengrab.<sup>10</sup> Sie ist 480 cm breit, in der Mitte 205 cm hoch und hat einen Risalit mit Figurenrelief und Flachgiebel. Seitlich liegen Felder mit den gravierten Namen der Ehepaare ten Hompel und Wicking,<sup>11</sup> außen dazu geböschte Eckpfeiler. Felder und Pfeiler besitzen spröde Blattgirlanden als einziges Ornament der breiten Wand. Deren einfache Gestaltung aus Gesimsen und Versätzen und deren Steinsichtigkeit verknüpfen die Sachlichkeit der 1920er-Jahre mit dem Wunsch nach traditioneller Rückbindung.

#### Das vierte Stationsbild des Kreuzweges

Die Namen der vier Verstorbenen sind nur eingeschränkt lesbar. Auch fehlt eine prominent gesetzte Familienbezeichnung. Alle Aufmerksamkeit gilt dem zentralen Relief (132 cm hoch und 155 cm

breit) mit rund 110 cm hohen Figuren in einer Nische mit oberen Runddecken aus einem weißen, gleichmäßigen Kalkstein.<sup>12</sup> Wir sehen die vierte Station des Kreuzweges, den Abschied der hl. Maria von Jesus. Die Figuren in langen Gewändern entsprechen einer realistischen Darstellung. Maria und Jesus sind in Schrittstellung markant ineinander geführt: Ihr Kopf legt sich an seine Brust. Diese bildikonografisch geläufige Abschiedsszene ist zur rechten Seite erweitert um einen römischen Soldaten, der in freundlicher Harmlosigkeit das schwere Kreuz stützt, und zur linken Seite um den jugendlichen hl. Johannes mit einer trauernden Gefährtin (und einer weiteren Frau im Hintergrund). So gelingt eine symmetrische Konfrontation aus den drei „Abschied Nehmenden“ (Maria, Johannes, Gefährtin) und den drei „zur Hinrichtungsstätte Gehenden“ (Jesus, Kreuz, Soldat). Geschickt sind der Kopf des Johannes mit seiner Haarpracht und der morbide Schädel des Soldaten in horizontaler Blickbeziehung über die Mittelgruppe geführt.



3 Wohnhaus der Familie ten Hompel (Am Lohtor 12, Recklinghausen) am Tag der Beerdigung des Industriellen August ten Hompel (6. Juni 1919). Heimatfotograf Joseph Schäfer hielt den Moment fest, als man den Sarg aus dem Haus trug.

Schöpfer dieses Bildes und des Grabmals war der in Kleve ansässige, aber aus Flandern stammende Bildhauer Achilles Moortgat (1881–1957).<sup>13</sup> Moortgat fertigte christliche Bildwerke, Grabdenkmäler, Ehrenmale und Portrait-Köpfe. Er hatte sich vor dem Ersten Weltkrieg vom verbreiteten Historismus freigemacht, blieb jedoch zeitlebens traditionellen Bildfiguren verbunden. Regelmäßig suchte er die emotionale Bewegtheit seiner Figuren.<sup>14</sup> Das Recklinghäuser Relief ist dafür ein gutes Beispiel. Man beachte die Hände als sprechende Gesten, das unbeteiligte Halten des Stricks und das freundliche Stemmen des Kreuzes durch den Soldaten, die sprechende Verschränkung der Hände Mariens mit der Hand Jesu, das Auflegen einer Hand des Johannes auf Maria („Fürsorge-Auftrag“) und sein Greifen nach einer Hand der Gefährtin, ein in der Bildtradition sehr ungewöhnliches Detail.

#### Deutung der Bildszene

Die Abschiedsszene, die Moortgat ähnlich (ohne Johannes) schon 1918 für das Grabmal Ostermann auf dem Neuen Friedhof in Kleve nutzte, wird mit Bedacht gewählt worden sein, zumal einer der ten-Hompel-Söhne ein profiliertes katholischer Geistlicher war.<sup>15</sup> Abschied ist das Grundereignis auf einem Friedhof. Die vierte Station des Kreuzwegs verbildlicht Jesu Abschied und verweist auf seinen bevorstehenden Tod. Sein Tod am Kreuz ist



4 Reliefbild Abschied Mariens von Jesus (4. Station des Kreuzwegs) mit dem hl. Johannes mit Gefährtin (links) und einem römischen Soldaten (rechts). Foto 2020.

in christlicher Lesart jedoch immer auch Überwindung des Todes. Die Auferstehungshoffnung ist Kernbestand christlicher Friedhofstrauer. Daneben überrascht die sprechende Geste des Johannes, seine Hand auf der Schulter Mariens, die hier – gemäß der Bildtradition – eigentlich nicht passt. Sie verbildlicht aber den Fürsorgeauftrag, den Jesus – schon am Kreuze hängend – dem Johannes zur Versorgung seiner Mutter gab. Im Johannes-evangelium heißt es: „Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“<sup>16</sup> Dieser Grundauftrag sozialer Fürsorge exakt dort, wo familiäre oder verwandtschaftliche Hilfe nicht mehr möglich ist, war aber mit der Recklinghäuser Waisenhausstiftung ein Grundanliegen von Henriette und August ten Hompel. Die Wahl dieser Bildszene ist damit auch ein Verweis auf das prägende bürger-schaftliche Engagement der Verstorbenen. Ortsgeschichtliche und künstlerische Belege begründen den Denkmalwert der Grabanlage. So erzählt Bildhauer Achilles Moortgat auch in Zukunft Spaziergängern und Joggern von Auferstehungshoffnung und Sozialfürsorge einer wichtigen Recklinghäuser Familie.

#### Anmerkungen

- 1 Nach gutachterlicher Stellungnahme der LWL-DLBW 2021 ist der Friedhof kein Gartendenkmal, hat jedoch zwölf denkmalwerte Grabobjekte.
- 2 Werner Burghardt, Zur Geschichte des Lohtorfriedhofs, in: Vestischer Kalender 1970, S. 66.
- 3 Alfred Stemmler / Diethelm Thielemann, Alter Friedhof am Lohtor in Recklinghausen oder „Wegen Überfüllung geschlossen!“. Hrsg. im Auftrag des Vereins für Orts- und Heimatkunde Recklinghausen e.V. Recklinghausen 2003.
- 4 Recklinghäuser Volkszeitung Nr. 112, 14. Mai 1927.
- 5 Stadtverwaltung Recklinghausen, Stadtarchiv, Akte 42, Friedhof am Lohtor.
- 6 Silvia Seimetz, Großer Aufstieg und tiefer Fall, Folge 7, Die Unternehmerfamilien Wicking und Ten Hompel, in: Recklinghäuser Zeitung 20.11.2015. Wicking führte die Westfälische Kalkindustrie A. Wicking & Co.; die Wicking-sche Industrie für Holz und Baubedarf AG; die Wicking-schen Portland-Zement und Wasserkalkwerke.

7 Hans-Georg Kollmann, Ziegeleien in Recklinghausen und ihre Standorte im 19. und 20. Jahrhundert. Zum Cement-Syndikat: 1954–2004, 50 Jahre Normensand GmbH. Beckum 2004, S. 18.

8 25 Jahre katholisches Waisenhaus Recklinghausen, in: Recklinghäuser Volkszeitung 17.11.1925.

9 Kaiser-Wilhelm-Ring 28a, 1925–1928. Auf dem Zentralfriedhof Münster: Kunststein-Grabwand ten Hompel, 1920er-Jahre, darin Muttergottes-Relief, wohl 1912.

10 Baudatum unbekannt; bez. ACH. MOORTGAT / BILDH. CLEVE.

11 AUGUST TEN HOMPEL / 20. JAN. 1849. / † 3. JUN. 1919. / HENRIETTE TEN HOMPEL / GEB. WICKING / 25. MAI 1848 / † 22 DEC. 1922. / ADOLF WICKING / 5. FEB. 1808. / † 24. MÄRZ 1877. / GERTRUD WICKING / GEB. SCHNEIDER / 10. SEPT. 1810. / † 8. FEB. 1882.

12 Der helle Kalkstein ist unter saurem Regen in der Oberfläche vergipst. Der Kalkstein (Calciumcarbonat) bildete eine Gipskruste (Calciumsulfat), die Staub und Ruß bindet. Diese Kruste entfernte man durch Hochdruckreinigung, jedoch verblieben in rückwärtigen Partien dunkle Krusten (Dank an Dipl.-Rest. Leonhard Lamprecht).

13 Moortgat besuchte die St.-Lukas-Schule in Gent und die Akademie in Antwerpen. Ab 1911 im Bildhaueratelier Gert Brûx in Kleve, ab ca. 1914 eigenes Entwurfsatelier in Kleve. Die Ausführungen übernahm oft sein Kompagnon Hubert Daniels: Guido de Werd, Achilles Moortgat 1881–1957. Ein flämischer Bildhauer und Maler am Niederrhein. Kleve 1981, S. 7–17.

14 de Werd (wie Anm. 13) Nr. 8, 9/10, 11/12, 14, 15, 20, 21, 22, 23/24, 26.

15 Dr. Max ten Hompel (1882–1960) war ab 1927 Direktor des Leokonvikts in Paderborn.

16 Johannes 19, 26–27: „Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter. Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“

#### Bildnachweis

- 1, 4 LWL-DLBW/Otten. | 2 LWL-DLBW; Kartengrundlage: Land NRW (2006) Datenlizenz Deutschland Version 2.0 (www.govdata.de/dl-de/by-2-0). | 3 Joseph Schäfer © LWL-Medienzentrum für Westfalen.



1 Bruchhauser Steine, Hochsauerlandkreis. Foto 2019.

Marion Schauerte

## Die Bedeutung der Bruchhauser Steine für den Fröhrtourismus des Hochsauerlandes unter besonderer Berücksichtigung der Beeinträchtigung der tradierten Fernsicht durch Windenergieanlagen

Die markanten Felsen der Bruchhauser Steine sind eine bedeutende kulturhistorische Stätte und eine weithin sichtbare Landmarke im Sauerland. Die vier aufrecht stehenden Felstürme ragen weit über die bewaldeten Bergrücken des Istenbergs bei Olsberg-Bruchhausen hervor. Ihre herausgehobene Stellung verdanken sie dem harten Porphyrgestein vulkanischen Ursprungs, welches sehr viel langsamer verwittert als das umgebende Schiefergestein.

### Bruchhauser Steine als kulturelles Erbe

Mit den Bruchhauser Steinen verbinden sich in besonderer Weise kulturhistorische, geologische und ökologische Werte (Abb. 1). Daher sind sie nicht nur als Denkmal, Naturschutzgebiet, Natura2000 Gebiet und Nationaler Geotop geschützt, sie wurden 2017 auch als erstes Gebiet Nordrhein-Westfalens in die Liste der nationalen Naturmonumente aufgenommen. An diesem exponierten Ort befindet sich die älteste Wallburg Südwestfalens, eine früheisenzeitliche Anlage, die aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. stammt und als Bodendenk-

mal geschützt ist. Archäologische Untersuchungen und Funde weisen darauf hin, dass die Wallburg in der frühen Eisenzeit möglicherweise eine Bedeutung als religiöses oder politisches Zentrum innehatte. Nachgewiesen sind Blickbeziehungen von den früheisenzeitlichen Siedlungen in der Umgebung zu den Bruchhauser Steinen.<sup>1</sup> Schon seit Jahrtausenden haben die exponiert liegenden, schroffen Felsen die Menschen angezogen. Dabei bedeutet die exponierte Lage nicht nur, dass die Felsen weithin sichtbar sind, sondern auch, dass man von ihnen einen weiten Rundumblick und eine ungehinderte Fernsicht in die

umgebende Landschaft hat. Diese Fernsicht war letztendlich ein wichtiger Grund dafür, dass die Menschen im Laufe der Geschichte immer wieder die Bruchhauser Steine aufgesucht haben. So stellte die Felsformation bereits seit den Anfängen des sauerländischen Tourismus einen viel besuchten Aussichtspunkt dar. Vom Feldstein aus, dem höchst gelegenen Felsen, können die Besucher bei guter Fernsicht sogar bis in das Münsterland und zum Teutoburger Wald blicken.

### Planung von Windenergieanlagen vis-a-vis der Bruchhauser Steine

In 2017 begannen erste Planungen zur Errichtung von Windenergieanlagen auf einem Berggrücken in nur 2,7 Kilometer Entfernung zu den Bruchhauser Steinen. Bei Realisierung der Planung würden die Windenergieanlagen mit einer Gesamthöhe von rund 200 m weit über die höchsten Bergkuppen des Sauerlandes hinausragen (Abb. 2). Ihre Rotoren befänden sich auf einer Höhe mit dem Aussichtspunkt auf dem Feldstein. Im Zuge des Zulassungsverfahrens nach Bundesimmissionsschutzgesetz wurde die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen als Behörde, deren Aufgabenbereich durch das Vorhaben tangiert wird, um Stellungnahme gebeten. Zur Beurteilung der Auswirkungen von Windenergieanlagen auf die tradierte Fernsicht und auf die weithin strahlende Raumwirkung der Bruchhauser Steine wurde

vom Referat für Städtebau- und Landschaftskultur die Bedeutung der Bruchhauser Steine als Zeugnis des frühen Tourismus des Sauerlandes näher untersucht.

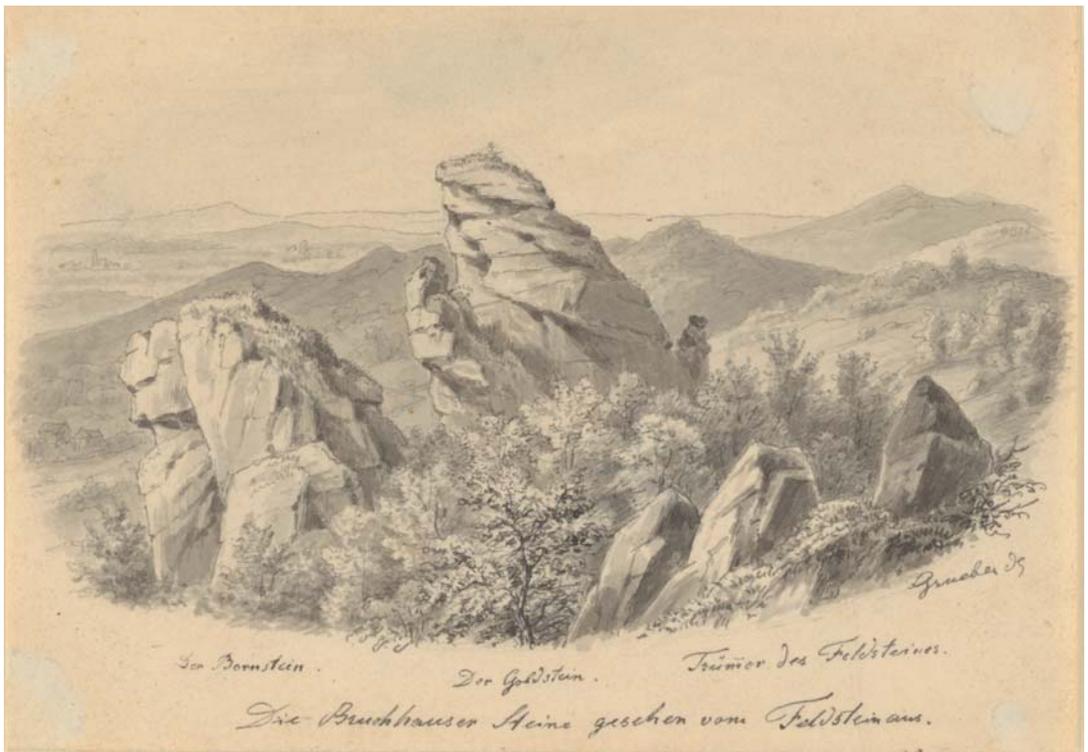
### Die Bruchhauser Steine als Zeugnis des frühen Tourismus des Hochsauerlandes

Noch im 18. Jahrhundert war das Reisen sehr mühsam und kostspielig, sodass meist nur aus wirtschaftlichen Gründen, zu Bildungszwecken oder im Rahmen von Pilgerreisen gereist wurde. Reisen allein zum Zwecke der Erholung und des Vergnügens war eine Seltenheit und den wohlhabenden Adeligen sowie dem Großbürgertum vorbehalten. Angeregt durch die Strömungen der Romantik und der Aufklärung reisten ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr Menschen aus dem wohlhabenden Bürgertum zur Sommerfrische in die Mittelgebirge Westfalens. Ab Anfang des 20. Jahrhunderts konnten in Folge von kürzeren Wochenarbeitszeiten und zunehmendem rechtlich verankertem Urlaubsanspruch vermehrt auch Angestellte und Arbeiter aus dem Ruhrgebiet zur Erholung in das nahe Mittelgebirge des Sauerlandes reisen.<sup>2</sup>

Fernab von den Industrieanlagen des Ruhrgebietes suchten die Menschen in den Bergen weitgehend unberührte Natur, Ruhe und frische Luft.<sup>3</sup> Durch den Bau der Oberen Ruhrtalbahn in den 1870er-Jahren, die von Schwerte über Arnsberg,



2 Visualisierung der geplanten Windenergieanlagen durch die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen mit dem Programm MoDal-MR, welches vor Ort das Livebild einer Kamera mit den virtuell dargestellten Windenergieanlagen zusammenfügt. Fotomontage 2020.



3 Zeichnung der Bruchhauser Steine von Grueber um 1840.

Meschede, Olsberg und Brilon-Wald nach Warburg führt, wurde der Fremdenverkehr im oberen Ruhrtal stark gefördert. So konnten Wochenendfahrer und Sommerfrischler aus dem Ruhrgebiet und dem Rheinland relativ schnell und kostengünstig in die Mittelgebirgslandschaft reisen.

Seit den Anfängen des Tourismus üben Aussichtspunkte wie die Bruchhauser Steine, von denen man eine weite Fernsicht in die Landschaft hat, eine besondere Anziehungskraft auf die Menschen aus. Aufgrund ihrer symbolischen und landschaftlichen Reize wurden sie bereits Anfang des 19. Jahrhunderts zu einem der wichtigsten touristischen Ziele des Sauerlandes. Berühmte Persönlichkeiten wie Karl Friedrich Schinkel (1824) und Ludwig Freiherr von Vincke (1818) wurden bei ihren Reisen in das Sauerland dorthin geführt.<sup>4</sup> Dies macht deutlich, welchen hohen Stellenwert die Bruchhauser Steine bereits damals als landschaftliche Attraktion besaßen.

Auch in den ersten Reise- und Wanderführern des Sauerlandes werden die Bruchhauser Steine ausführlich behandelt. So suchte Wilhelm Middendorf im Rahmen seiner 1814 erstellten Wanderbeschreibung durch das Sauerland sie insbesondere wegen der guten Aussicht auf.<sup>5</sup> Auch in den 1832 in Münster erschienenen „Allgemeinen Unterhaltungsblättern für Leser aus allen Ständen“ werden die „merkwürdigen Bruchhauser Steine“ erwähnt.<sup>6</sup> In den Beschreibungen „Das malerische und romantische Westphalen“ schwärmt Annette von Droste-Hülshoff 1841: „Doch zwei Punkte locken uns zurück in das Gebirge [...]; der erste ist rechts Bruch-

hausen, eine der wildesten Parthien, wo die Natur nach einem Salvator Rosa zu suchen scheint“.<sup>7</sup> Auch die große Raumwirkung der Bruchhauser Steine, die „auf viele Stunden weit [...] gen Nordosten das Gebirge wie grandiose Warten [überragen]“, wird von ihr festgehalten. Erwähnung finden sie in volkskundlichen Abhandlungen, wie in dem 1866 von F. W. Grimme erschienenen Buch „Das Sauerland und seine Bewohner“. Hier beschreibt Grimme ausführlich die „Riesen der Vorzeit“ und betont den Ausblick von ihnen als „Blicke in die schönen Gae gesandt“.<sup>8</sup> Diese Beschreibungen in den zeitgenössischen Wander- und Reiseführern förderten die Bekanntheit der Bruchhauser Steine als attraktives Reiseziel. Auch die zahlreichen Gemälde, in denen dieser außergewöhnliche Aussichtspunkt von verschiedenen Künstlern festgehalten wurde, trugen dazu bei, dass die Felsformation über die Grenzen des Sauerlandes hinaus bekannt wurde (Abb. 3). Seit den Anfängen des Tourismus besitzen die markanten Felsen der Bruchhauser Steine mit ihrer grandiosen Fernsicht eine ungebrochene Faszination für die Erholungssuchenden. Sie waren und sind noch immer eine viel besuchte Attraktion des Sauerlandes. Noch heute werden die Bruchhauser Steine im Internetauftritt des NRW Tourismus e.V. unter der Überschrift „Panoramablick mit viel Geschichte“ als „einzigartiger Aussichtspunkt mit tollem Blick übers Sauerland“ beworben. Für die Menschen der Region stellen sie eine bedeutende Landmarke und ein identitätsprägendes Kulturgut dar.

## Auswirkungen der geplanten Windenergieanlagen auf die tradierte Aussicht und Raumwirkung

Wie oben dargelegt sind die weite Fernsicht und der Panoramablick in die Landschaft seit jeher die wichtigsten Gründe, warum die Menschen die Bruchhauser Steine aufsuchen (Abb. 4). Windenergieanlagen in unmittelbarer Nähe zu diesem tradierten Aussichtspunkt würden nicht nur zu einer starken Veränderung der Aussicht führen, sie würden aufgrund ihrer immensen Höhe und ihrer Nähe auch eine bedrängende Wirkung auf die Betrachtenden haben. Dazu tragen auch die ausladenden, rotierenden Flügel der Windenergieanlagen bei, die zu einer optischen Beunruhigung des bisher stillen und ruhigen Aussichtsortes führen. Die Fernsicht als wichtigste Funktion des Aussichtsortes Bruchhauser Steine würde durch die geplanten Windenergieanlagen eine erhebliche Beeinträchtigung erfahren. Zudem würden die Anlagen aufgrund ihrer unmittelbaren Nähe zu der Felsformation, ihrer Höhe und damit immensen Raumwirkung zukünftig die Felsen weit überragen und den Landschaftsraum dominieren. Anhand der angefertigten Visualisierungen konnte verdeutlicht werden, dass die Bruchhauser Steine durch die Dominanz der geplanten Windenergieanlagen ihre herausgehobene Stellung in der Landschaft verlieren würden. Damit würde die Anziehungskraft der Bruchhauser Steine geschwächt und ihr Wirkraum überprägt werden. Die beschriebenen Auswirkungen auf das kulturelle Erbe, als Schutzgut nach dem Gesetz über die

Umweltverträglichkeitsprüfung, wurden seitens der Genehmigungsbehörde im Rahmen der Prüfung berücksichtigt. Eine Entscheidung über die Genehmigungsfähigkeit des Vorhabens steht zurzeit noch aus.

## Fazit

Die Bruchhauser Steine besitzen seit dem Frühtourismus im Sauerland eine besondere Bedeutung als tradierte Aussichtspunkt und eine herausragende Stellung als natürliche Landmarke. Bei der Planung von Windenergieanlagen sind diese überlieferten Funktionen der Bruchhauser Steine zu berücksichtigen und zu schützen. Die weite, unverstellte Aussicht und die große, bisher von technischen Bauwerken unbeeinträchtigte Dominanz dieses Kulturgutes von nationaler Bedeutung sollte gewahrt werden und auch für zukünftige Generationen erhalten bleiben.

## Anmerkungen

- 1 Manuel Zeiler, Neue Untersuchungen auf den Wallburgen Bruchhauser Steine und Wilzenberg, in: Archäologie in Westfalen Lippe 2013, S. 76–80, hier S. 80.
- 2 Matthias Frese, Historische Tourismusforschung in Westfalen: Entwicklung des Tourismus, Quellenlage, Forschungsstand und -perspektiven, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe Heft 82, 2015, S. 6–15, hier S. 6–8.
- 3 Stefanie Konstani, „Tourismus“ und „Sommerfrische“, in: Dietmar Sauer mann (Hg.), Damals bei uns im Sauerland – Gute Aussicht: Beiträge und Bilder aus der Frühzeit des



4 Bruchhauser Steine aus der Luft (links Bornstein und Goldstein), Blick nach Südosten. Foto 2013.

Fremdenverkehrs im Sauerland. Rheda-Wiedenbrück 1990, S. 39–46, hier S. 41.

4 Dietmar Sauer mann, Sauerlandbeschreibungen, in: ebd. S. 51–62, hier S. 53.

5 Ebd. S. 53.

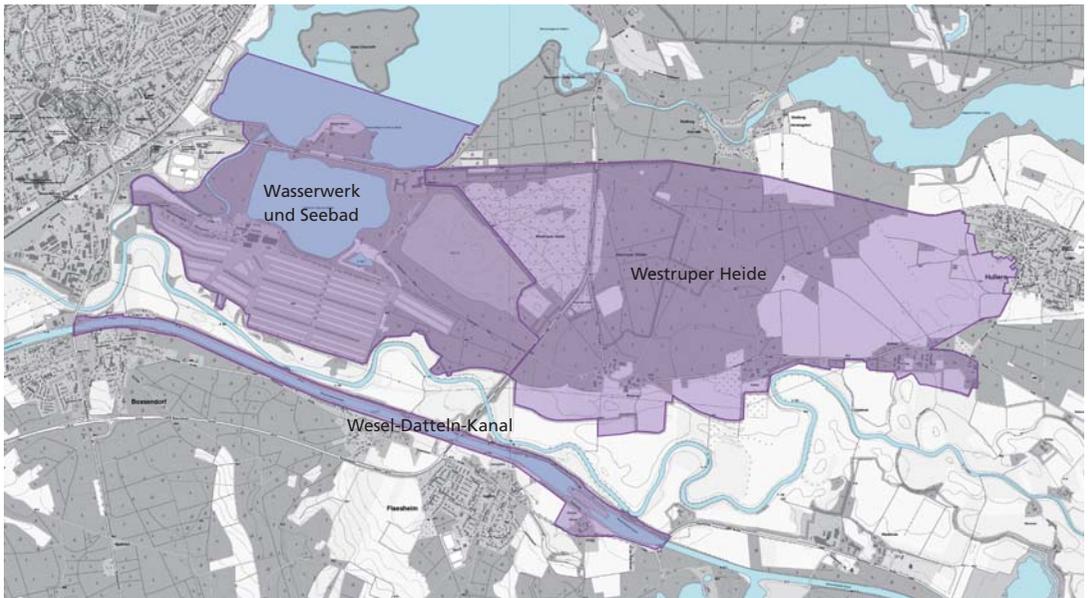
6 Ebd. S. 54.

7 Annette von Droste-Hülshoff, in: Levin Schücking / Ferdinand Freiligrath (Hg.), Das malerische und romantische Westphalen. Barmen 1841, S. 191.

8 Sauer mann (wie Anm. 4) S. 57–58.

#### Bildnachweis

1 LWL-DLBW/Nadermann. | 2 LWL-DLBW/Höhn, Fotomontage mit dem Visualisierungs-Tool MoDal-MR. | 3 Besitzer: Museen Burg Altena, Inv.-Nr. B 397 a; Repro aus: Jochen Luckhardt, Westfalia Picta: Erfassung westfälischer Ortsansichten vor 1900, Band I, S. 215–216, WP 79/4/400. | 4 Foto Michael Kramer CC-BY-SA 3.0, [https://de.wikipedia.org/wiki/Bruchhauser\\_Steine#/media/Datei:Olsberg\\_Bruchhauser\\_Steine\\_Sauerland-Ost\\_323.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Bruchhauser_Steine#/media/Datei:Olsberg_Bruchhauser_Steine_Sauerland-Ost_323.jpg)



1 Ausschnitt aus der Karte Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag Regionalplan Ruhr (2021). Die drei farbig markierten Kulturlandschaftsbereiche (Wasserwerk und Seebad, Westrupe Heide und Wesel-Datteln-Kanal) sind Gegenstand des Monitorings.

Michael Höhn

## Den Wandel beobachten – Monitoring der Kulturlandschaft bei Haltern

Wie kann der geschichtliche Gehalt der Landschaft für die zukünftigen Generationen erhalten werden? Mit dieser Frage befasst sich das jüngste Projekt zum Monitoring der Kulturlandschaft bei Haltern. Es kommt zunächst auf eine wiederholbare und standardisierte Erfassung der Kulturlandschaft und ihrer Entwicklungsprozesse an, um in einem zweiten Schritt die vorhandenen Werte auf den verschiedenen Planungsebenen einzubringen und zu berücksichtigen.

Der Wandel von der Natur- zur Kulturlandschaft ist ein Prozess, der über viele Jahrhunderte und unter Umständen sogar über einige Jahrtausende verlief. Manches dabei passierte jedoch eher schlagartig. Die umfangreichsten Änderungen liegen oft nur wenige Jahrzehnte zurück.

Den Wandel in der Kulturlandschaft besser zu verstehen und wertvolle historische Kulturlandschaften dabei besonders im Auge zu behalten, hat sich das Referat Städtebau und Landschaftskultur der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen zur Aufgabe gemacht. Mit einem ge-

zielten Kulturlandschaftsmonitoring sollen in mehreren ausgewählten Kulturlandschaftsbereichen Trends der Kulturlandschaftsentwicklung und schleichende Veränderungsprozesse untersucht werden, die die Qualität von historischen Kulturlandschaften beeinträchtigen können. Damit verbunden ist die Absicht, diese Erkenntnisse frühzeitig in raumwirksame Planungen und Vorhaben einzubringen. So können Strategien für den zukünftigen Umgang mit Kulturlandschaften entwickelt werden, die zu einer erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung beitragen.

Ein erstes Projekt mit dieser Intention wurde 2017 für ein Gebiet im Kernmünsterland bei Oelde-Stromberg gestartet.<sup>1</sup> Auch andere Regionen Westfalen-Lippes sollen nach diesem Vorbild in den Blick genommen werden. Der zweite Untersuchungsraum der Monitoring-Projektreihe umfasst dabei drei Kulturlandschaftsbereiche am nördlichen Ruhrgebietsrand in Haltern aus dem kulturlandschaftlichen Fachbeitrag zum Regionalplan Ruhr (Abb. 1):<sup>2</sup>

- Westruper Heide mit der bäuerlichen Kulturlandschaft bei Westrup und Antrup
- Stausee, Wasserwerk und Seebad
- Wesel-Datteln-Kanal

Die Erhebungen wurden in den Jahren 2019 und 2020 vorgenommen und im Projektbericht Kulturlandschaftsmonitoring Haltern dokumentiert.<sup>3</sup> Dabei sind nicht nur fortlaufende Entwicklungen dokumentiert worden, sondern auch regelrechte Brüche in der Entwicklung. Mit Hilfe des Geographischen Informationssystems ArcMap wurde die für die Fragestellung wesentliche Flächennutzung digitalisiert und wurden an ausgewählten Standorten Fotodokumentationen angelegt.

Die historische Kulturlandschaft bei Haltern gleicht einem Mosaik mit Teilen aus unterschiedlichen Zeitstellungen und Nutzungszusammenhängen.

Die räumlichen und zeitlichen Überlagerungen von industriellen und vorindustriellen Landschaftsschichten bei Haltern bieten dabei ein besonders anschauliches Beispiel für die Entwicklung der historischen Kulturlandschaft in der Kontaktzone zwischen dem Verdichtungsraum Ruhrgebiet und dem landwirtschaftlich geprägten Münsterland. 2021 erschien zu dem Projekt eine Broschüre in der Reihe „Historische Kulturlandschaften in Westfalen-Lippe“, die die gewachsenen und gebauten Zeugnisse der Kulturlandschaft zwischen Stever und Lippe vorstellt (als Download verfügbar unter: <https://www.lwl.org/haltern>).

## Die Heide blüht nicht mehr von allein

Als Naturerbe aus Menschenhand wird die Westruper Heide bezeichnet, wenn in Werbeprospekten für den Besuch des Naturschutzgebietes mit dem größten Zwergstrauchheidegebiet Westfalens geworben wird. Weil die Heide nicht natürlich entstanden ist, sollte besser der Kulturlandschaftsbegriff verwendet werden, zumal die Heide einen Eindruck vom Bild der Kulturlandschaft bis ins 19. Jahrhundert hinein vermittelt. Oberflächlich betrachtet ist keine Veränderung zur Entstehungszeit der Heide zu erkennen, wenn sowohl die ausgedehnten Zwergstrauchbereiche als auch die Wacholderbestände als prägende Landschaftsbestandteile betrachtet werden (Abb. 2).

Solche Wacholder- und Zwergstrauchheiden waren weit verbreitet in Westfalen als gemeinschaftlich genutzte Flächen, die durch die menschliche Nutzung und oftmals auch Übernutzung über Jahrhunderte entstanden sind. Besonders durch das Abschälen der oberen Bodenschicht (Plaggenhieb) und die Beweidung blieben die Flächen im Laufe der Zeit so nährstoffarm zurück,



2 Die Westruper Heide wirkt ursprünglich. Foto 2020.



3 Der Halterner Stausee ist gleichzeitig Badesee und Trinkwasserspeicher. Foto 2020.

dass dort kein Baumwachstum mehr möglich war. Die Allmendeflächen wurden zuvor nach Möglichkeit auch zur Brennholzentnahme genutzt.

Namensgebend für die Heide ist die Siedlung Westrup. Im Umfeld dieser Siedlung hat sich die Aufteilung der Nutzflächen in Acker und Wald seit der Zeit der preußischen Aufforstungen nicht grundlegend verändert. Von den Hofstellen dieser Siedlung wurde auch die Heide bewirtschaftet.

Die Westruper Heide entstand in einer ursprünglich bewaldeten nacheiszeitlichen Dünenlandschaft auf den Halterner Sanden im Untergrund. Das Gebiet wurde bereits 1936 als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Die Heide war zunächst als Spülfeld für die ausgebaggerten Sande des benachbarten Halterner Stausees vorgesehen. Erst der drohende Verlust großer Teile der letzten Heidegebiete führte zu einer Ausweisung als Schutzgebiet.

Seit dem Mittelalter war die Heide ein besonders nährstoffarmer Standort. Allerdings änderte sich dies durch die Umwälzungen in der Landwirtschaft. Insbesondere wird die ursprüngliche Nutzung des Heideplaggens seit den 1930er-Jahren nicht mehr praktiziert. Durch die aufkommende Vegetation und zusätzliche Nährstoffeinträge in Folge der Luftverschmutzung drohte ein vollständiger Verlust der Heidevegetation zu Beginn der 1970er-Jahre.

Die ursprüngliche bäuerliche Landnutzung musste schließlich durch Landschaftspflegemaßnahmen ersetzt werden. Die zwischenzeitliche Verbuchung mit Birken- und Kiefernaufwuchs sowie der Rückgang von Heidekrautbeständen konnte mit Hilfe eines Pflege- und Entwicklungsplanes aufgehalten bzw. rückgängig gemacht werden. Bei den Landschaftspflegemaßnahmen sind zur Akzentu-

ierung des Landschaftscharakters bewusst einzelne Bäume erhalten geblieben. Die Zielrichtung dieser Gestaltungs- und Pflegemaßnahmen ist in den Erläuterungen zu den Naturschutzgebietsfestsetzungen des Landschaftsplans Haltern festgeschrieben: „Zentrales Ziel ist der Erhalt und die Entwicklung der offenen und halboffenen Biotopstrukturen, wobei besonderes Augenmerk auf die Besenheide- und Wacholderbestände sowie die Sand- und Magergrasflächen gelegt wird. Um einer Vergrasung vorzubeugen, sind die laufenden Maßnahmen, wie zum Beispiel die extensive Schafbeweidung, das kontrollierte Heidebrennen im Winter, die gezielte Entfernung von Gehölzaufwuchs und das Plaggen alter Heidebereiche, fortzuführen.“<sup>4</sup>

Zwar ist die Größe der Heideflächen im Bereich Westrup und Hullern im Vergleich zur Darstellung in der preußischen Uraufnahme stark zurückgegangen. Jedoch ist die verbliebene und gepflegte bzw. wiederhergestellte Zwergstrauchheide von so großem kulturgeschichtlichen Zeugniswert, dass die Heidevegetation in ihrem heutigen Umfang als besonders wertgebend anzusehen ist. Diese Bewertung erfolgt unabhängig von ihrer großen naturschutzfachlichen Bedeutung. Kurz gesagt wird das kulturelle Erbe an dieser Stelle durch Maßnahmen des Naturschutzes erhalten und gepflegt.

### Freibad im Trinkwasserspeicher – ein Stausee mit vielen Funktionen

Der Halterner Stausee ist eine multifunktionale Kulturlandschaft mit sich überlagernden Nutzungen als Erholungsgebiet, Trinkwasserreservoir und Rohstoffgewinnungsgebiet (Abb. 3).



4 Wesel-Datteln-Kanal von der Flaesheimer Straße aus; Blick auf die Ausfahrt der Schleuse Flaesheim. Foto 2020.

Die Anlagen zur Trinkwassergewinnung und zum Badebetrieb im Stausee sind entstanden infolge der Nordwanderung des Bergbaus im Ruhrgebiet in Verbindung mit dem sprunghaften Anstieg des Wasserverbrauchs für die Industrie und die anwachsende Bevölkerung in diesem Ballungsraum. Die vorindustrielle Landschaft wurde bei diesem Prozess weitgehend umgestaltet und neu definiert. Die naturräumlichen Gegebenheiten spielen dabei eine maßgebliche Rolle. Die mächtigen Quarzsandvorkommen von Haltern eignen sich hervorragend zur Rohstoffgewinnung und auch zur Rohwasserfiltration. Die Niederungen der Stevermündung in die Lippe konnten nach umfangreichem Grundbesitzerwerb in ein großes Staubecken verwandelt werden. Dazu legte die Firma Gelsenwasser 1927 einen Zeitplan auf, der die Abholzung und Abgrabung des ersten Bauabschnittes strukturierte, basierend darauf, dass in der beginnenden Weltwirtschaftskrise leicht auf Hunderte billige Arbeitskräfte zugegriffen werden konnte.<sup>5</sup> Die höher gelegenen Partien im insgesamt flachwelligen Gelände ließen sich gezielt für die Errichtung von Betriebsanlagen der Wasserwerke und von Badeanlagen entlang der neu geschaffenen Uferlinie nutzen.

In der öffentlichen Wahrnehmung ist der Stausee seit seiner Entstehung vor allem ein bedeutendes und bekanntes Naherholungsgebiet. Am Südufer entlang der Hullerner Straße befinden sich das Strandbad (Eröffnung der Badeanstalt 1931), die Uferpromenade, der Fahrgastschiffanleger und das Hotel Seehof (1927). Unmittelbar angrenzend sind Zuwegungen und Wanderparkplätze für die Westrupe Heide. Die Freizeiteinrichtungen entstanden also etwa gleichzeitig mit dem Stausee.

Überregional bekannt war das Seebad Ovrather Hof, das 1958 abgebrochen wurde und dessen Standort auf der heutigen Seeinsel außerhalb des Untersuchungsgebietes zu verorten ist. Das Bad mit dem Kurhotel war auf der Halbinsel des damaligen Nordufers positioniert, die nach der Erweiterung des Stausees zur zentral gelegenen Seeinsel wurde.

Die Dynamik bis in die jüngere Geschichte macht deutlich, dass einzelne ausgewählte Bestandteile der Kulturlandschaft wertgebend für den Bereich sind, denen bei der Umgestaltung der Landschaft eine Schlüsselrolle zukommt. Zu deren Zeugniswert tritt eine funktionale Komponente hinzu. Während also am Südufer des Stausees schwerpunktmäßig Elemente der Freizeitnutzung hervorzuheben sind, befinden sich die Einrichtungen der Wassergewinnung separat davon am abgesperrten Südbecken.

Bezogen auf die Hauptnutzungsarten und die Wasserflächen vollzog sich der Landschaftswandel sprunghaft in den 1930er-Jahren. Die Umgestaltung der vorindustriellen Landschaft verlief also beinahe übergangslos. Auch der Vergleich von aktuellen topographischen Karten mit historischen Karten kann im Ergebnis einen Bruch in der Kulturlandschaftsentwicklung dokumentieren.

#### Parallel zur Lippe – ein Kanal ersetzt die ursprüngliche Verkehrsader

Südlich des Halterner Stausees in Sichtweite der Siedlung Westrup erstreckt sich mit dem Wesel-Datteln-Kanal ein Zeugnis der jüngeren Verkehrsgeschichte, dessen Existenz nur im Zusammenhang

mit der Nähe zum Ruhrgebiet und dem Industriezeitalter zu erklären ist.

Das Kanalbauwerk wurde bewusst an einer kulturlandschaftlichen Nahtstelle errichtet. Der vorindustrielle Schiffsverkehr konzentrierte sich auf die benachbarte Lippe. Sie war die ursprüngliche Gütertransportlinie in Ost-West-Richtung und wurde durch mehrere Fährverbindungen in Nord-Süd-Richtung überwunden.

Überlegungen, die Lippe zu begradigen und auszubauen wurden zugunsten der Anlage eines neuen Kanals verworfen. Der Wesel-Datteln-Kanal prägt als Bundeswasserstraße mit seiner Schleusenanlage die Kulturlandschaft bei Flaesheim (Abb. 4). Der Binnenschiffsverkehr fließt hier seit der Eröffnung des Kanals im Jahr 1930 vom Rhein in Richtung Dortmund-Ems-Kanal und umgekehrt.

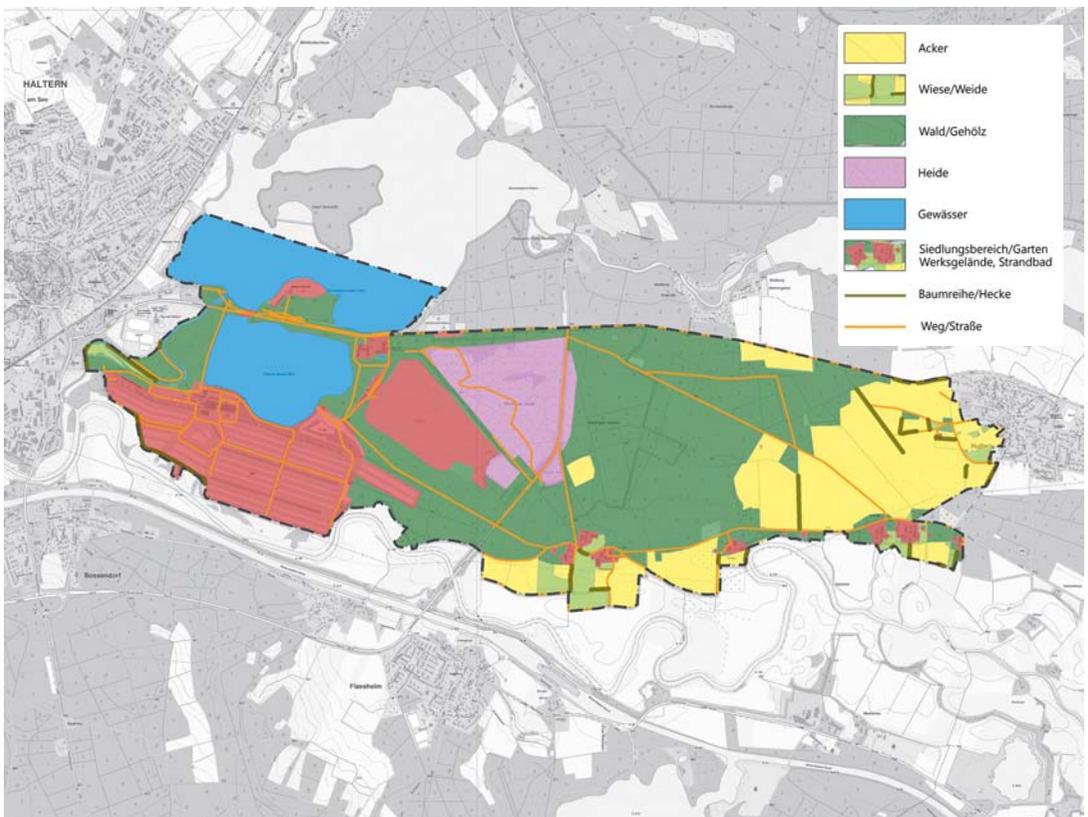
Die Auenkante der Lippe und der Übergang zu höher gelegenen Bereichen bei Datteln bilden das Relief der Landschaft bei Flaesheim aus, in dem eine günstige Verbindungslinie für das Kanalbauwerk gefunden wurde. Der Höhenunterschied von vier Meter im Gelände von der naturräumlichen Teileinheit der Ahsener Lippeaue zu den höher gelegenen Flaesheimer Terrassen wird durch die Flaesheimer Schleuse überwunden.

Der Verlauf der Wasserstraße ist seit seiner Entstehung unverändert. Eine Erweiterung der Schleuse sowie eine Verbreiterung der Wasserstraße auf der

Südseite haben den Charakter des Kanals nicht entscheidend verändert. Ähnlich wie bei der Anlage des Stausees in Haltern vollzog sich der Übergang von der vorindustriellen Landschaft zur Verkehrsader übergangslos. Die Umnutzung der Landschaft manifestiert sich in dem Wasserbauwerk mit Trog, Dämmen, Unterhaltungswegen, Brücken und der Schleuse und macht mit diesen Merkmalen die historische Bedeutung dieses Bereiches aus.

### Erfassung des Landschaftszustandes mit dem Geographischen Informationssystem

Die Erstellung und Auswertung von Landschaftszustandskarten erfolgte mit Hilfe des geographischen Informationssystems ArcMap für zwei Zeitschnitte. Dazu wurden die Kartenwerke der Bezirksregierung Köln, Geobasis NRW als Web-MapService ausgewertet. Als Kartengrundlagen dienten dafür die Preußische Uraufnahme, Blatt Haltern (4209) von 1842 (Maßstab ca. 1:25000), sowie die Amtliche Basiskarte (2019) im Maßstab 1:5000 und digitale Orthofotos von 2019. Eine zentrale Aussage bei dieser Bestandsaufnahme ist die jeweilige Hauptnutzungsart der digitalisierten Flächen, die als Nutzungskategorie in den Sachdatentabellen von ArcMap eingetragen wurde. Zusätzlich zur Flächennutzung wurde die Wege-



5 Kartierung der heutigen Nutzungsarten mit den Bereichen Westrupe Heide, Westrup und Hullern (Ausschnitt Karte Landschaftszustand Westrup 2019).

struktur außerhalb der Siedlungsflächen digitalisiert. Hierbei wurden kleinere Wege und Straßen zusammengefasst. Ein zentrales Instrument beim Monitoring ist die Dokumentation und Auswertung der Bestandsaufnahme in den Erfassungsbögen für die untersuchten Zeitschnitte der jeweiligen Kulturlandschaftsbereiche. Die Nutzungskartierung ist dabei kartografischer Bestandteil dieser Bögen (Abb. 5).

Das Erstellen von Sachdatentabellen in ArcMap ist Teil der Bestandsaufnahme und liefert ein Teilergebnis, welches sich nur über Umwege mit dem Projektbericht und dem Bildmaterial verknüpfen lässt. Für die Weiterentwicklung der Arbeitsmethoden soll angestrebt werden, die Tabellenfelder im geographischen Informationssystem zu standardisieren und so aufzubereiten, dass sie für die Informationsweitergabe in Form von Webmap-Services geeignet sind.

### Fotodokumentation und Erfassungsbögen

Es wurden Fotostandorte bestimmt, von denen aus ein Ausschnitt der Kulturlandschaft abgebildet werden kann, welcher die charakteristische Eigenart der Kulturlandschaftsbereiche in Haltern widerspiegelt. Für die Auswahl geeigneter Fotostandorte wurden historische Fotos und Abbildungen recherchiert, die charakteristische Ansichten der Bereiche oder wertgebende Merkmale bzw. Objekte zeigen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass bestimmte Wahrzeichen in der Landschaft wie etwa das Walzenwehr am Stausee Haltern sehr gut

durch Fotos belegt sind, während andere, zwar typische, jedoch eher unauffällige Strukturen wie z. B. Jahrhunderte alte Waldränder zumeist nicht dokumentiert worden sind.

Im besten Fall wurden diejenigen Fotostandorte gewählt, von denen bereits historische Ansichten vorliegen, sodass die Entwicklung der Kulturlandschaft nachvollziehbar dokumentiert werden kann (Abb. 6). Für charakteristische Stellen in den Kulturlandschaftsbereichen, für die keine historischen Fotos oder Abbildungen vorliegen, wurde mit Hilfe von Zeitschnittkarten, den für das Monitoring relevanten wertgebenden Merkmalen und Geländebegehungen ein aussagekräftiger Landschaftsausschnitt bestimmt, für den die Zeitreihendokumentation begonnen werden soll.

Alle gewählten Fotostandorte sollten geeignet sein, zukünftig in regelmäßigen Zeitabständen erneut aufgesucht zu werden, um die Entwicklung der Kulturlandschaft langfristig zu dokumentieren. Zu diesem Zweck sind für alle diese Standorte Koordinatenangaben hinterlegt worden.

Für die Weiterführung des Monitorings dient ein einheitlicher Erfassungsbogen zur erleichterten Dokumentation zukünftiger Zeitschnitte. Er enthält neben der jeweiligen Landschaftszustandskarte Aussagen zu den wertgebenden historischen Kulturlandschaftselementen und eine Beschreibung der Entwicklung der Landnutzung sowie der historischen Kulturlandschaftselemente seit dem letzten erfassten Zeitschnitt. Außerdem werden hier die aktuellen Fotos mit Kameradaten und Standort dokumentiert und die auf den Fotos zu erkennende Entwicklung seit der letzten Auf-



6 Die Fotostandorte für das Monitoring müssen wiederauffindbar sein. Hier das Beispiel Fotostandort Flaesheimer Damm. Foto 2020.



7 Fernblick auf Flaesheim. Das Monitoringprogramm nimmt die Veränderungen in der Kulturlandschaft in den Blick. Foto 2020.

nahme beschrieben. Die Erfassungsbögen sollen zukünftig in einem regelmäßigen Turnus fortgeschrieben werden.

## Ausblick

Das Projekt Kulturlandschaftsmonitoring zeigt, wie sich die historische Kulturlandschaft unter dynamischen wirtschaftsgeographischen Bedingungen wandeln kann. Trotz ähnlicher naturräumlicher Voraussetzungen haben die verschiedenen Kulturlandschaftsbereiche im Raum Haltern eine sehr unterschiedliche bzw. eine unterschiedlich dynamische Entwicklung vollzogen (Abb. 7).

In all diesen so unterschiedlich strukturierten Bereichen soll das Monitoringprogramm helfen, die wertgebenden Aspekte aus den verschiedenen Entstehungszeiträumen weiterhin regelmäßig zu beobachten und zu dokumentieren.

Ungefähr alle zehn Jahre sollen dazu die Erhebungen mit Hilfe des geographischen Informationssystems und mittels Fotografien an den definierten Standorten wiederholt werden. Dabei soll gewährleistet werden, dass die erhobenen Informationen vergleichbar bleiben.

Die fachliche Auswertung dieser Informationen wird dann genauestens die Veränderungsprozesse in den Blick nehmen, die Auswirkungen auf die Qualität der historischen Kulturlandschaft haben. Dabei besteht die Hoffnung, ein kulturlandschaftliches Frühwarnsystem zu entwickeln, dessen Erkenntnisse gezielt in raumwirksame Planungen und Vorhaben eingebracht werden können.

Zukünftig sollen weitere Kulturlandschaftsbereiche in anderen Regionen Westfalen-Lippes in

das Monitoringprogramm aufgenommen werden. Die Auswahl neuer Untersuchungsräume ist noch nicht abgeschlossen. Der Prozess ist ergebnisoffen und kann durch Anregungen und Hinweise noch weiter qualifiziert werden. Viele mögen bei einem solchen Diskussionsprozess an repräsentative und exponierte Geschichtszeugnisse denken. Das Hermannsdenkmal bei Detmold mag sich daher bei einer solchen Überlegung als Kandidat anbieten, muss aber vielleicht noch zurückstehen bei einem ausgewogenen Kulturlandschaftsmonitoring. Westfalen-Lippe ist so reichhaltig an historischen Kulturlandschaften, dass der Blickwinkel möglichst weit bleiben sollte.

## Anmerkungen

- 1 Birgit Nadermann, Pilotprojekt Kulturlandschaftsmonitoring Stromberg. Unveröffentlichtes Gutachten 2018.
- 2 Landschaftsverband Rheinland / Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hg.), Fachbeitrag Kulturlandschaft zum Regionalplan Ruhr. Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung. Köln, Münster 2014.
- 3 Kulturlandschaftsmonitoring Haltern. Unveröffentlichtes Gutachten 2020.
- 4 Kreis Recklinghausen, Landschaftsplan Haltern. Satzungstext mit Umweltbericht. Recklinghausen 2016, S. 131.
- 5 Beate Olmer, Ganz natürlich. 100 Jahre Wasserwerk Haltern 1908–2008. Gelsenkirchen 2009, S. 33.

## Bildnachweis

- 1, 5 LWL-DLBW. | 2–3, 7 LWL-DLBW/Höhn. | 4, 6 LWL-DLBW/Dülberg.



1 Eröffnungsplenum der VDL-Jahrestagung 2022 im Theater Münster.

Katharina Stockmann

## VDL-Jahrestagung 2022 in Münster Zukunftsfragen – Perspektiven für die Denkmalpflege

Vom 16. bis 18. Mai 2022 fand die Jahrestagung der Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern (VDL) in Münster statt. Über 330 Fachleute waren der Einladung der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen gefolgt, darunter Gäste aus Polen, Österreich und den Niederlanden. Neben den Denkmalfachämtern aller Bundesländer waren auch zahlreiche Hochschulen, Verbände und Verlage aus dem Bereich der Denkmalpflege vertreten. Mit themenbezogenen Sektionen, Vorträgen, Podiumsdiskussionen und Exkursionen widmete sich die Jahrestagung dem Thema „Zukunftsfragen – Perspektiven für die Denkmalpflege“.

Ziele der Jahrestagung sind die Vernetzung und der bundesweite fachliche Austausch der VDL-Mitglieder zu aktuellen denkmalpflegerischen Themen. Veranstaltet wird sie immer durch eine Denkmalfachbehörde.

Zwei Jahre lang konnte die VDL-Jahrestagung aufgrund der Pandemie nicht in Präsenz stattfinden. Umso größer war die Freude über das Wiedersehen: „Tagungen leben vom persönlichen Austausch.“, betonte die LWL-Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger in ihrer Begrüßung. Mit Verweis auf den Hauptveranstaltungs-ort der Tagung, das Theater Münster, stellte sie den Erhalt jüngerer Bauschichten als wichtige

Zukunftsaufgabe für die Denkmalpflege heraus. „Dazu brauchen wir Fachwissen – Expertinnen und Experten, die in die Entscheidung über Denkmäler einbezogen werden.“

Ihr schloss sich der Vorsitzende der VDL, Prof. Dr. Markus Harzenetter, an, der auf die Rolle der Denkmalpflege beim Klimaschutz einging: „Wir müssen weg von Abwehrhaltungen hin zu konstruktiven Vorschlägen und Angeboten. Zentrale Begriffe der aktuellen Debatte, Reparaturgesellschaft, historische Baustoffe und kompakte Altstädte, sind schon lange Handlungsgrundlagen der Denkmalpflege.“



2 Hauptveranstaltungsort Theater Münster.

„Weg vom Jammern über große Herausforderungen, hin zu machbaren Schritten“, so fasste Dr. Holger Mertens, Landeskonservator für Westfalen-Lippe, die Überlegungen zusammen, die zum Tagungsthema „Zukunftsfragen – Perspektiven für die Denkmalpflege“ führten. Bereits zu Beginn der Vorbereitungen im Jahr 2018 bestimmten Wandlungsprozesse, vom Klimawandel bis zu gesellschaftlichen Transformationen, zunehmend die Arbeit der Fachleute in Denkmalschutz und Denkmalpflege. „Aktuell müssen wir uns zudem auch mit Zukunftsfragen auseinandersetzen, an die wir vor einigen Jahren noch gar nicht gedacht haben“, so Mertens mit Verweis auf den Krieg in der Ukraine und seine Folgen. Gleichzeitig plädierte er für einen konstruktiven und optimistischen Blick in die Zukunft.

Dass sich Science-Fiction-Dystopien des 20. Jahrhunderts, die dem vielzitierten Bericht des Club of Rome aus dem Jahr 1972 bereits vorausgegangen waren, heute in Teilen bewahrheitet hätten, zeige aus seiner Sicht, dass eine Beschränkung auf das Warnen allein wenig bewirke. „Stattdessen wollen wir versuchen“, so Mertens mit Verweis auf die Bücher und Essays des Soziologen Harald Welzer, „unsere Schritte in die Zukunft über das zu definieren, was wir, aus der Zukunft auf die Vergangenheit zurückschauend, erreicht haben möchten.“

Die Frage, wie Gesellschaft sich überhaupt mit Zukunft befassen kann, war Thema des Eröffnungsplenums der Tagung. Mit Impulsen aus der Soziologie, der Kulturvermittlung und der Architektur setzte es bewusst auf Input von außen. Der Soziologe Prof. Dr. Armin Nassehi stellte in

seinem „Versuch über eine Gesellschaft von morgen“ zehn Thesen auf. Er betonte, dass Wissen im alltagssprachlichen Sinn nur eine Form des Weltzugangs ist. Stark von Stereotypen und Gewohnheiten geprägt, könne es Perspektiven auch einschränken. Vor diesem Hintergrund stellte Nassehi die zunehmende Spezialisierung bzw. „Versäulung“ von Wissen als Herausforderung für die Zukunft heraus. Gerade Entscheidungsträger, so Nassehi, dürften sich nicht auf ihr Spezialwissen verlassen, sondern müssten auch über Netzwerkstrategien und ihre Sprachfähigkeit mit anderen Disziplinen nachdenken.

Dass das bauliche Erbe Potenzial für gesellschaftliche Verständigung besitzt, stellte Prof. Dr. Birgit Mandel heraus. Denkmäler, so die Kulturwissen-



3 Im Theaterfoyer: Büchertische und Tagungsteilnehmende im Gespräch.



4 Prof. Dr. Armin Nassehi.



5 Prof. Dr. Silke Langenberg.

schaftlerin, ermöglichten ästhetische und emotionale Erfahrungen, die Menschen unabhängig von ihrem Bildungshintergrund miteinander verbinden können. Anstatt Hoheitswissen zu transportieren, so Mandels Plädoyer, müsse die Denkmalpflege unterschiedliche Perspektiven zulassen, um dieses Potenzial zu nutzen.

„Wie bauen?“ fragte Prof. Dr. Silke Langenberg, deren Vortrag das Zukunftsthema aus Sicht der Architektur beleuchtete. Zunächst blickte sie dazu

auf die Großbauten der 1960er- und 1970er-Jahre, bei denen Erweiterungen und Veränderungen häufig schon bei der Planung mitgedacht wurden. Mit Blick auf die Zukunft und nachhaltiges Handeln plädierte Langenberg für den Blick über den Tellerrand: Während die Denkmalpflege aktuelle Technologien im Blick behalten sollte, müsse die Architektur ihren Fokus auf den Bestandserhalt legen.

Auch in der abschließenden Diskussion war die Frage nach der „Übersetzung“ wissenschaftlicher Erkenntnisse in gesellschaftliches Handeln ein zentrales Thema. Das Zulassen und aktive Einbeziehen unterschiedlicher Perspektiven und die kontinuierliche Reflexion der eigenen Werte wurden als Kriterien für zukunftsfähiges Handeln in der Gegenwart genannt.

### Perspektiven für die Praxis

Ganz konkrete Zukunftsfragen für die Denkmalpflege wurden am zweiten Tag der Jahrestagung diskutiert. Sieben Sektionen widmeten sich Wandlungsphänomenen und fragten nach der Relevanz der Denkmalpflege in aktuellen Transformationsprozessen. Referatsübergreifend konzipiert und vorbereitet betrafen die ausgewählten Themen die Arbeitsfelder der Inventarisierung, der Praktischen und der Städtebaulichen Denkmalpflege, der Restaurierung sowie der Gartendenkmalpflege. Mit jeweils etwa 50 Teilnehmenden fanden die Sektionen parallel in unterschiedlichen denkmalgeschützten Gebäuden in Münsters Innenstadt statt. Neben Kolleginnen und Kollegen aus den Denkmalfachämtern der Länder beteiligten sich zahlreiche externe Referentinnen und Referenten mit Vorträgen und Praxisbeispielen.

Im Auditorium des LWL-Museums für Kunst und Kultur beschäftigte sich die Sektion „Klima im Wandel – Auswirkungen auf Bau- und Kunstdenkmäler“ unter anderem mit den Folgen der Erderwärmung für Gräben und Wasserläufe. Anhand aktueller Studien und Beispielsammlungen wurde diskutiert, wie Baudenkmäler unter sich



6 Sektion „Denkmalpflege und Gesellschaft“ in der Apostelkirche.



7 Sektion „Neue Wege?“ im Theatertreff.

ändernden klimatischen Bedingungen nachhaltig geschützt und erhalten werden können.

Was wollen wir eigentlich erreichen und für wen? In der Apostelkirche diskutierte die Sektion „Denkmalpflege und Gesellschaft – Rückbesinnung und Blick nach vorn“ über Legitimation und Aufgaben der Denkmalpflege auch mit Blick auf das Ehrenamt und die Digitalisierung.

Um die Zukunft der kirchlichen Denkmalpflege ging es in der Sektion „Anders nutzen!“. Passend zum Thema fand sie in der Dominikanerkirche



8 Sektion „Strategien für die Zukunft“ im Erbdrostenhof.

statt, die seit ihrer Profanierung im Jahr 2017 als Kunst- und Veranstaltungsraum genutzt wird. Vor dem Hintergrund der fortschreitenden Säkularisierung wurden praxisbezogene Erfahrungen und Zukunftsmodelle für kirchliche Denkmalpflege vorgestellt und diskutiert.

Der Umgang mit dem enormen Baubestand der letzten Jahrzehnte war Thema der Sektion „Neue Wege?“ im Theatertreff. Anhand aktueller Fallbeispiele wurden Abläufe und Methoden im Umgang mit jüngeren Objekten auf ihre Zukunftsfähigkeit hin befragt.

Vor dem Hintergrund aktueller, dynamischer Transformationsprozesse im Raum, die vom Wohnungsbau bis zur Energiewirtschaft reichen, diskutierte die Sektion „Konkurrierende Ansprüche im Raum – Das Denkmal und sein Objekt-Raum-Bezug“ in der ehemaligen Reichsbank (Freiherr-von-Vincke-Haus) Methoden und Beispiele für die zukünftige Positionierung der Denkmalpflege in Planungsprozessen.



9 Exkursion „Weiterbauen in einer Wiederaufbaustadt“ an der ehemaligen WestLB in Münster.



10 Exkursion „Westfälische Kontraste“, Sprengstofffabrik Haltern-Sythen.

Das Zukunftstool Monitoring, die systematische Beobachtung und Dokumentation von Bau- und Kunstdenkmälern sowie Kulturlandschaften, war Thema der Sektion „Strategien für die Zukunft“ im Erbdrostenhof. Mit Fokus auf digitale Methoden wurden übertragbare Lösungsansätze aus der Praxis vorgestellt.

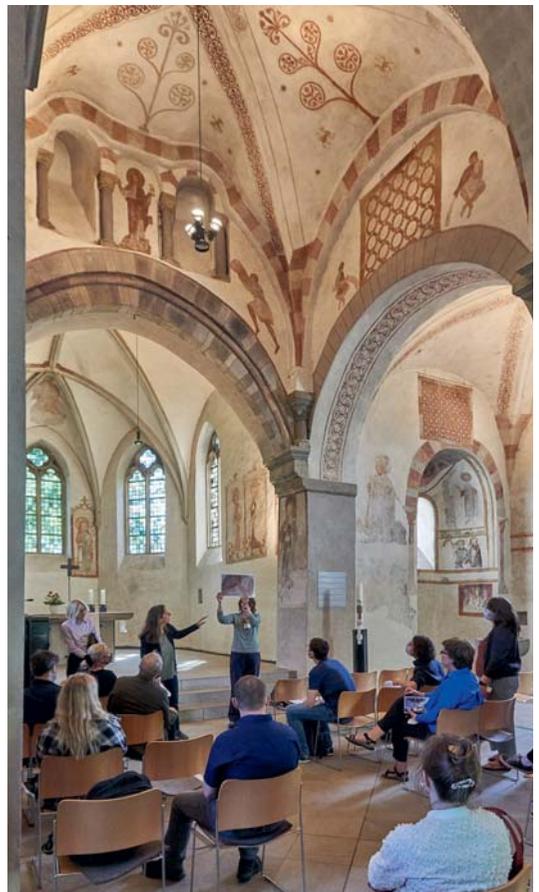
Ebenfalls um die Chancen und Risiken digitaler Methoden ging es in der Sektion „Historische Bauforschung in zukünftiger Denkmalpflege – Methodik, Potential, Nutzen.“

Mehr Austausch und eine stärkere Vernetzung untereinander, sowohl mit der Wissenschaft als auch mit der Gesellschaft, ein stärkerer Fokus auf die Vermittlung, ein kontinuierliches Monitoring sowie ein Notfall- und Krisenmanagement – diese Zukunftsaufgaben für die Denkmalpflege wurden bei der gemeinsamen Podiumsdiskussion formuliert. Sektionsübergreifend wurde hier auch die zukünftige Rolle der Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger diskutiert: Wie können sie die unterschiedlichen Perspektiven, Fachsichten und Interessen in Bezug auf Denkmäler noch besser organisieren und moderieren?

### Vernetzen und Gestalten

In seinem anschließenden Vortrag blickte Prof. Dr. Georg Skalecki zurück auf vergangene Modernisierungsprozesse in der Denkmalpflege – verbunden mit dem Appell, auch jetzt wieder eigeninitiativ über Reformen nachzudenken, sich nicht von äußeren Faktoren treiben zu lassen, sondern das Heft selbst in der Hand zu behalten, wenn es um die Zukunft der Denkmalpflege geht.

Mit einem als Staffelstabübergabe bezeichneten Gespräch zwischen Dr. Holger Mertens und Dr. Georg Breitner, dem Leiter des Landesdenkmalamts Saarland, das der Vorausschau auf die



11 Exkursion „Romanische Wandmalerei in Westfalen“, Dorfkirche Bochum-Stiepel.



12 Abendempfang des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe im LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster.

VDL-Jahrestagung 2023 – Arbeitstitel „Prozesse in der Denkmalpflege“ – diene, endete das Plenum.

Bei den Exkursionen am letzten Tagungstag wurden die Zukunftsthemen der Jahrestagung anschaulich gemacht und weiter vertieft. Besucht wurden unter anderem umgräbtete Adelsitze im westlichen Münsterland, umgenutzte Kirchenbauten im Ruhrgebiet, die kürzlich wiedereröffnete Stiftskirche in Cappenberg und die Sprengstofffabrik Haltern-Sythen. In Münster widmeten sich zwei Exkursionen den jüngeren Zeitschichten der Architektur und Aspekten der Gartendenkmalpflege rund um die Promenade.

Insbesondere der fachliche Austausch und die ämterübergreifende, bundesweite Vernetzung standen bei der ersten Präsenztagung nach langer, pandemiebedingter Pause im Mittelpunkt. Hierzu luden nicht nur Foyer und Innenhof des Theaters

Münster ein, sondern auch zwei Abendempfänge, ausgerichtet durch das Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen, das die Tagung auch finanziell unterstützte, und den Landschaftsverband Westfalen-Lippe.

Auch aufgrund zahlreicher positiver Rückmeldungen wertet das Organisationsteam die VDL-Jahrestagung 2022 als vollen Erfolg. „Es ist deutlich geworden, wie wichtig der regelmäßige bundesweite Austausch in der Denkmalpflege ist“, fasst Landeskonservator Mertens zusammen, „ich danke allen, die an der VDL-Jahrestagung 2022 in Münster mitgewirkt haben.“

Bildnachweis

1–8, 12 Thorsten Arendt. | 9 LWL-DLBW/Pankoke. | 10 LWL-DLBW/Schulte. | 11 LWL-DLBW/Dülberg.



1 Der Festsaal des Erdrostenhof in Münster bot einen sehenswerten historischen Rahmen für die Veranstaltung.

Maike Anneken und Ricarda Bodi

## Engagiert für Zukunft: Ehrenamt in der Denkmalpflege

Bericht zum bundesweiten 88. Tag für Denkmalpflege 2022 in Münster

Rund hundert Interessierte aus Vereinen, Politik und amtlicher Denkmalpflege kamen am 15. Mai 2022 in Münsters Erdrostenhof zusammen, um über den Stellenwert bürgerschaftlichen Engagements in der heutigen und zukünftigen Gesellschaft zu diskutieren. Eingeladen hatte die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen (LWL-DLBW) gemeinsam mit dem Westfälischen Heimatbund e. V. (WHB) und der Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern (VDL). Die Veranstaltung war zugleich Auftakt für die VDL-Jahrestagung, die nach 17 Jahren wieder in Westfalen-Lippe zu Gast war und sich dem Thema „Zukunftsfragen“ widmete (siehe Aufsatz Stockmann S. 30–35).

### Ehrenamt in der Denkmalpflege – unverzichtbar für viele Orte

Den festlichen Rahmen im barocken Erdrostenhof verstand der Moderator Gisbert Strottdrees gleich zu Beginn für eine historische Einordnung zu nutzen. Denn der im Jahr 1900 in Dresden begründete deutschlandweite Tag für Denkmalpflege fand bereits 1921 – in seiner 14. Ausgabe – erstmals in Westfalen (in Münster) statt. Wurden noch vor hundert Jahren verstärkt praktische Denkmalanliegen vorgestellt und verhandelt,

wählte die jüngste Tagung ein universelles Thema und diskutierte im Eröffnungsgespräch über das Ehrenamt in der Denkmalpflege – grundlegend oder entbehrlich?

Dem Anlass entsprechend war sowohl die amtliche als auch die ehrenamtliche Denkmalpflege in der Gesprächsrunde vertreten: Prof. Dr. Markus Harzenetter, Vorsitzender der Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern (VDL), Dr. Silke Eilers, Geschäftsführerin des Westfälischen Heimatbundes e. V. (WHB), Dr. Holger Mertens, Landeskonservator für Westfalen-Lippe,

und Dr. Christian Schulze Pellengahr, Landrat des Kreises Coesfeld. Einhellig war den Statements zu entnehmen, dass die Tätigkeit der Ehrenamtlichen eine wichtige Grundlage für die Denkmalpflege darstellt. So verwies Dr. Silke Eilers auf die Geschichte der Heimatvereine, die größtenteils aus der Sorge um den Fortbestand der gebauten Heimat entstanden seien. „Auch heute gibt es überall Beispiele, wie sich örtliche Initiativen gegen den Verfall oder das Vergessen gebauter Geschichte wenden. So tragen freiwillig Engagierte mit ihren Initiativen und Projekten maßgeblich zur Bewahrung unseres baukulturellen Erbes bei.“

Prof. Dr. Markus Harzenetter betonte, das Ehrenamt sei unentbehrlich in der Denkmalpflege, und verwies auf die Anfänge der Denkmalpflege, die ihren Ursprung im Ehrenamt habe. „Ehrenamt und Hauptamt brauchen sich gegenseitig!“, betonte er. „Die vielen Heimatvereine und engagierten Bürgerinnen und Bürger sind Anwälte und Botschafter für die Denkmäler und wichtige Partner der amtlichen Denkmalpflege.“ In Westfalen-Lippe sei die Verzahnung zwischen hauptamtlicher und ehrenamtlicher Denkmalpflege aus seiner Sicht schon sehr gut.

Dies bestätigte auch Dr. Holger Mertens. In seinen Augen füllt das Ehrenamt insbesondere eine Lücke des regionalen Wissens, nach Art einer „Citizen Science“, wobei die wissenschaftliche denkmalpflegerische Arbeit durch die Mithilfe interessierter Laien vor Ort unterstützt wird. Diese leisteten eine Arbeit, die das Fachamt in Münster nicht für jeden Ort in Westfalen-Lippe in diesem Umfang erbringen könne. „Durch ihre Forschungs- und Vermittlungsarbeit unterstützen lokale ehrenamtliche Expertinnen und Experten die amtliche Denkmalpflege erheblich.“

Landrat Dr. Christian Schulze Pellengahr schloss sich seinen Vorrednern in der Einschätzung an, dass viele Baudenkmäler auf die starken ehren-

amtlichen Strukturen angewiesen seien. Ohne lokale ehrenamtliche Helfer wäre zudem Vieles nicht überliefert, da über Denkmäler auch Ortsgeschichte transportiert werde, die sonst verloren ginge.

## Kommunikation – das A und O in der Zusammenarbeit

Bei aller Einigkeit in dieser grundsätzlichen Frage wurden auch potenziell unbequeme Themen angesprochen. So befragte Moderator Strottdrees die Runde zu eventuellen Reibungspunkten an den Schnittstellen zwischen Haupt- und Ehrenamt. Eilers betonte, dass es bei diesem Thema wichtig sei, Situationen immer differenziert zu betrachten und Pauschalierungen zu vermeiden. Bekannt seien aber natürlich Berichte über einzelne personell nicht gut ausgestattete Untere Denkmalbehörden, wodurch vor Ort auch für die Ehrenamtlichen ein:e Ansprechpartner:in fehle.

In Bezug auf das Münsteraner Fachamt berichtete Eilers, dass die Beratungsangebote und Dienstleistungen des LWL als sehr hilfreich wahrgenommen würden. Vereinzelt komme es aber auch vor, dass das Amt in Münster als „weit weg“, im wörtlichen wie übertragenen Sinne, empfunden werde. Dann sei auch schon einmal die Rede von einer Kommunikation, die eben nicht auf Augenhöhe stattfinde. „Reden hilft!“, so brachte Mertens das Thema auf den Punkt. Auch er sah als wichtiges Ziel das respektvolle Miteinander in der Kommunikation. „Für uns als Fachamt ist der Dialog zwischen hauptamtlicher und ehrenamtlicher Denkmalpflege besonders wichtig. Auch deshalb kommen wir heute hier zusammen, um darüber zu sprechen, wie dieser Austausch noch wirkungsvoller und partnerschaftlicher gelingen kann.“

## Festvortrag – unsere Gesellschaft braucht das Ehrenamt

Für seinen Festvortrag hatte Prof. Dr. Markus Hilgert, Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder, das Thema „Die Bedeutung des Ehrenamtes für den Erhalt des kulturellen Erbes: Chancen, Herausforderungen, Perspektiven“ gewählt. Ein nach eigener Aussage für ihn neues Sujet, zu dem er dennoch einen direkten Zugang fand – über die eigene Biografie. Wenn er an seine Jugend im Dorf zurückdenke, stelle er fest, dass das Ehrenamt dieses Leben bestimmt habe. Vom Fußballverein über die Freiwillige Feuerwehr bis hin zu kulturellen Angeboten hätte ohne Ehrenamtliche nichts von dem stattgefunden, was die Bewohner eines Dorfes zu einer Gemeinschaft und das Leben im Dorf lebenswert macht. Hilgerts These: Ohne Ehrenamt würde die Gesellschaft nicht funktionieren.



2 Eröffneten den 88. Tag für Denkmalpflege: Prof. Dr. Markus Hilgert, Prof. Dr. Markus Harzenetter, Dr. Silke Eilers, Dr. Christian Schulze Pellengahr und Dr. Holger Mertens.



3 Ein Höhepunkt: der Festvortrag von Prof. Dr. Markus Hilgert.

„Drei Begründungen“ für bürgerschaftliches Engagement führte Hilgert im Folgenden an. Hier wäre als Erstens die Demokratie zu nennen. Laut Hilgert ist das Ehrenamt eine Voraussetzung für das Funktionieren der Demokratie, da eine liberale, pluralistische Zivilgesellschaft ohne Ehrenamt nicht möglich sei. Als zweiten Grund nannte er die Vielfalt, sowohl der Kompetenzen, als auch der Erfahrungen. Drittens sei die Resilienz hervorzuheben, also die Widerstandsfähigkeit einer Gesellschaft, besonders in Krisenzeiten. Diese entstehe nicht durch Staat und Wirtschaft allein, sondern auch durch die Zivilgesellschaft.

Es folgten die „drei Aufgaben“ zur Stärkung dieser Eigenschaften: Zum einen die Wertschätzung, von der es laut Hilgert nie genug geben könne und die wechselseitig zwischen Haupt- und Ehrenamt und auch von Seiten des Staats vermittelt werden müsse. Es müsse aber auch innovative Kooperationsmaßnahmen geben, damit Ehrenamtliche stärker an der strategischen Ausrichtung ihrer Einrichtungen teilhaben könnten, nämlich Verantwortungsteilnahme und Ermächtigung. Beides seien große Aufgaben, die nicht ohne Weiteres umzusetzen seien.

„Drei Förderschwerpunkte“ sah Hilgert zum Abschluss: zunächst die digitale Transformation. In diesem Zusammenhang erwähnte er das Förderprogramm KULTUR.GEMEINSCHAFTEN der Kulturstiftung der Länder und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Weiterhin die Notfallvorsorge, ob für extreme Wetterereignisse oder geopolitische Entwicklungen, denn das Risiko hierfür steige. Auch hier sei das Ehrenamt unentbehrlich, da der Staat allein diesen Herausforderungen nicht gerecht werden könne. Hilgert wies auf die „Notfallallianz Kultur“ der Kulturstiftung der Länder und weiterer Partner hin. Schließlich nannte er noch die stärkere Vernetzung der entsprechenden Partner über regionale Grenzen hinweg.

Der Festvortrag Prof. Dr. Markus Hilgerts wird in voller Länge in der Publikation „Zukunftsfragen. Perspektiven für die Denkmalpflege“ zur VDL-Tagung 2022 in Münster (erscheint als Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen) veröffentlicht.

### Unbequem? Unersetzbar! – Bürgerschaftliches Engagement für Baukultur

In der anschließenden, von Eilers moderierten Gesprächsrunde tauschten sich vier Heimatakteur:innen anhand von Praxisbeispielen über ihre Visionen für das zukünftige Ehrenamt aus: Neben der Vorsitzenden des Kreisheimatbundes Olpe e. V., Andrea Arens, und Dr. Marlies Wigge, der Vorsitzenden des Heimatbunds Lippstadt e. V., war auch Bernd Brandemann, der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Freudenberger Heimatvereine e. V. und Mitglied im Vorstand des Westfälischen Heimatbundes e. V., eingeladen. Komplettiert wurde die Runde durch den ehemaligen LWL-Denkmalwärter Dr. Hans H. Hanke, der sich unter anderem im Rahmen der Ruhrmoderne e. V. und als Stadtheimatspfleger in Bochum engagiert sowie Mitglied im Verwaltungsrat des Westfälischen Heimatbundes e. V. ist.

Im Laufe des Gesprächs wurde die Öffentlichkeitsarbeit als wichtiger Baustein herausgearbeitet. Andrea Arens verdeutlichte, dass der Wert von Denkmälern in der breiten Öffentlichkeit nicht immer gesehen werde. Zusätzlich bestünde auf Eigentümerseite oft keine Kenntnis über die bestehenden Möglichkeiten. Je früher diese aber in die Planungen eingebunden würden, desto zufriedener seien sie mit den Sanierungsergebnissen.

Unersetzlich ist es laut Arens, die Menschen vor Ort allgemein für die Baukultur zu sensibilisieren. Der Kreisheimatbund Olpe würde dafür regelmäßig



4 Der 88. Tag für Denkmalpflege bot die Möglichkeit, sich über Herausforderungen und Fortschritte in der ehrenamtlichen Denkmalpflege auszutauschen.



5 Moderne Bauten bei der Führung durch Münsters Altstadt: der Innenhof des Aegidiimarkts.

zur „Offenen Heimat-Werkstatt“ einladen, bei der Interessierte die Baukultur ihrer Region sowie Methoden und Hilfsmittel der Heimararbeit kennenlernen und eigene Gebäude vorstellen können. Arens' Wunsch ist es, dass die Öffentlichkeitsarbeit auch von Verwaltung und Politik mitgetragen wird: Es müssten Netzwerke und Formate geschaffen und für mehr Informationen und Vertrauen gesorgt werden.

Im Folgenden wurden persönliche Erfahrungen in Bezug auf das Zusammenspiel der amtlichen und ehrenamtlichen Denkmalpflege ausgetauscht. Bernd Brandemann resümierte, dass die Zusammenarbeit mit der Verwaltung vor Ort und dem Denkmalpflegefachamt grundsätzlich gut sei. Um Probleme gar nicht erst entstehen zu lassen, sei der kontinuierliche Austausch wichtig. Im Kreis Siegen-Wittgenstein würde dies seit vielen Jahren über das erfolgreiche Format „Runder Tisch Denkmalpflege“ erreicht, bei dem sich vier Mal jährlich Untere Denkmalbehörde, LWL-DLBW, Westfälischer Heimatbund und die Ortsheimatpfleger:innen trafen, um sich auf den aktuellen Stand zu bringen und sich über Probleme und Fortschritte auszutauschen.

Als weitere Reihe stellte Dr. Marlies Wigge die „Kulturgespräche“ vor, die der Heimatbund Lipstadt e. V. etabliert hat. Bei diesem Format werde ebenfalls der Dialog mit den Verantwortlichen aus Politik und Kultur gesucht, um die nachhaltige Sicherung des baukulturellen Kulturerbes in der Stadt zu fördern.

## Teilhabe – das Ehrenamt für die Zukunft stärken

Moderatorin Eilers fragte auch, wie die Zukunft des Ehrenamtes weiter gefördert werden könne. Hier kristallisierte sich die formale Teilhabe als wichtiger Punkt heraus. Ehrenamtlich Wirkende sollten fest in den kommunalen Ausschüssen etabliert werden. Dadurch könnten Wege verkürzt und schwierige Situationen früher deeskaliert werden. Wigge nannte darüber hinaus niederschwellige Mitwirkungsmöglichkeiten und Kontakt-Angebote der Verwaltungen. Wichtig sei auch, dass die Städte dauerhafte Ansprechpersonen und allgemein mehr Personal erhielten, ebenso wie das LWL-Fachamt. Hanke machte noch darauf aufmerksam, dass durch das neue Denkmalschutzgesetz gewisse Verantwortungen vom Denkmalfachamt an das Ehrenamt zurückgehen würden, was wiederum eine Chance für die ehrenamtliche Arbeit darstelle.

Für eine erfolgreiche Zukunft wünschte sich Arens eine größere öffentliche Wertschätzung für die ehrenamtliche Arbeit, auch vonseiten der Verwaltung und Politik, verbunden mit der Hoffnung, dass wieder mehr Interessierte den Weg zur Arbeit im Verein fänden. Die Stadtgemeinschaft allgemein brauche einen stärkeren Zusammenhalt. Als weitere wichtige Elemente für die Vereinszukunft wurden das digitale Knowhow und der Zugang zur jüngeren Generation thematisiert. Als gutes Beispiel hierfür verwies Brandemann auf das Projekt „Verlorene Orte in der



6 Heike Schwalm stellt das DENKMAL EUROPA-Workbook vor.

Stadt". Über virtuelle Stadtgeschichte sei es hier gelungen, einen Zugang zu Jugendlichen zu finden.

Bei der abschließenden Frage nach Wünschen für die Zukunft waren sich alle einig: eine bessere und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit sachlicher, wertschätzender Kommunikation und mehr Netzwerkarbeit. Insgesamt wurden die bisherigen Entwicklungen im Bereich des Ehrenamts in der Baukultur aber positiv eingeschätzt.

#### Zum Abschluss – mit gutem Gefühl in die Zukunft

Am Nachmittag fanden Rundgänge mit LWL-Denkmalexpertinnen und -experten zur fachlichen und methodischen Weiterbildung an ausgewählten Bauten in Münsters Innenstadt statt. Im Erb-

drosenhof setzte ein Workshop zu dem Projekt DENKMAL EUROPA einen Schwerpunkt auf das Thema Denkmalvermittlung. Dieser bot ebenso wie die Führungen reichlich Möglichkeit für Fragen, Austausch und Vernetzung.

Insgesamt freuten sich alle Teilnehmenden, nach der langen pandemiebedingten Pause wieder zusammenkommen zu können. Anlässlich dieses besonderen Wiedersehens bot der 88. Tag für Denkmalpflege einen angemessenen und inspirierenden Rahmen für den so wichtigen Dialog zwischen Bürgerschaft und amtlicher Denkmalpflege. Am Ende blieb das gute Gefühl, nun gemeinsam mit allen Akteur:innen positiv in die Zukunft des Ehrenamts zu gehen.

#### Bildnachweis

1–4, 6 Thorsten Arendt. | 5 LWL-DLBW/Woltermann.

# Aus dem Bildarchiv

## Das photoautographische Verfahren nach Victor Batteux Frühe Entwicklungen kombinierter Verfahren in der Baudokumentation

Die Dokumentationsmethoden der Denkmalpflege hatten bereits früh das Ziel, möglichst genaue, unverfälschte, zugleich aber auch zweckdienliche Objektinformationen zu erfassen und in jeweils zeitgenössischen Dokumentationen zeichnerisch, grafisch oder fotografisch festzuhalten. Weiterverarbeitung und langfristige Verfügbarkeit bedingten hierbei stets wesentliche Ansprüche an Zeichnungen, Illustrationen, Fotografien und andere Bilder dokumentarischen Charakters. Zugleich bedurfte es einer regelhaften Abwägung zwischen Anforderungen der unterschiedlichen Anwendungsmöglichkeiten, die u. a. dokumentarischen oder illustrativen Ansprüchen genügen mussten. Entsprechend wurden variierende Verfahren mit jeweils spezifischen Möglichkeiten und Einschränkungen im Laufe der Dokumentation eines Objektes angewandt.

Ein bemerkenswert innovatives Dokumentationsverfahren wurde bereits vor genau 130 Jahren in Münster entwickelt und fachlich für die visuelle Wiedergabe von Baudenkmalern in Westfalen angewendet. Das sogenannte photoautographi-

sche „Verfahren zur Anfertigung von Zeichnungen unter Verwendung photographischer Copien auf Eisenblaupapier“ wurde am 13. Januar 1891 durch das kaiserliche Patentamt patentiert.

Das Verfahren wurde von dem studierten Architekten Victor Batteux (geb. 1866 in Brüssel, Sterbejahr unbekannt) während seiner Anstellung als technischer Sekretär in der Provinzialverwaltung und Assistent des Provinzialkonservators beim Provinzialverband von Westfalen (1889–1910) entwickelt. Die hieran geknüpften Nutzungsrechte übertrug Batteux am 27.10.1891 an den Provinzialverband. Das Verfahren erlaubte aufgrund aufeinanderfolgender Arbeitsschritte (Fotografie, Umzeichnung, Weiterverarbeitung der Zeichnung) differente Möglichkeiten zur Einflussnahme der urhebenden Person/en auf Fotografie und Handzeichnung. Letztlich unterliegen so die Informationen des abschließenden Dokumentationsprodukts einer mehrfachen interpretativen Reduktion und/oder auch Erweiterung. Ein Umstand, der dem Quellenwert des jeweiligen Bilddokuments zuträglich sein konnte.



1 Oelde, Rathaus. Zeichnung von Victor Batteux 1890.



2 Oelde, Rathaus. Fotografie von Bernard Lückenköter vor 1890.

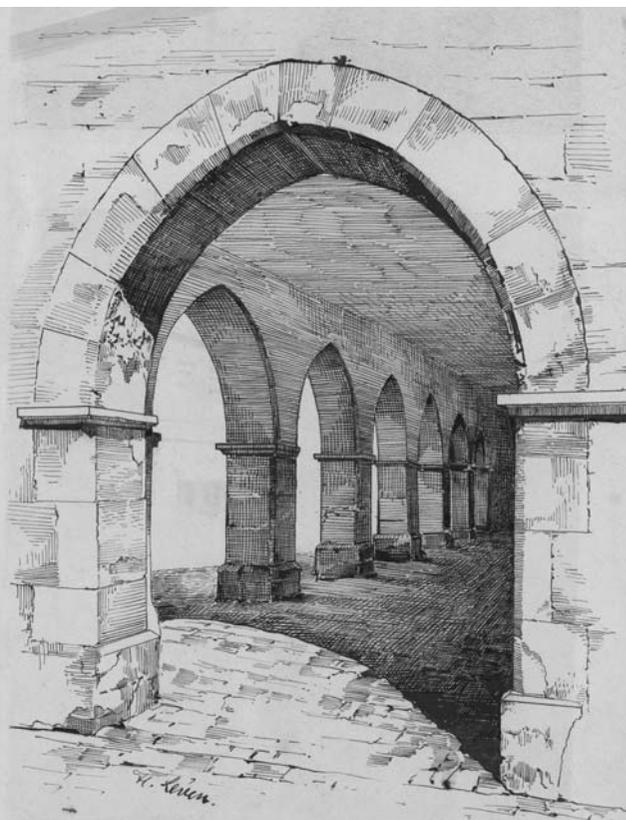
So fallen bei einer mit diesem Verfahren erstellten Handzeichnung (Abb. 1) der um 1890 abgebrochenen Nordseite des Rathauses von Oelde im Vergleich zu der Originalfotografie (Abb. 2) von vor 1890 wesentliche Veränderungen beim gewählten Bildausschnitt, bei den hellen und dunklen Bereichen des Gebäudes sowie Elementreduktionen auf.

Die Zeichnung bietet einen freien Blick auf die Architektur. Der Zeichner verzichtete auf die Wiedergabe von Bewuchs und etlichen Personen, die vor dem Bauwerk und in den geöffneten Fenstern auf der Fotografie noch zu sehen waren. Auch bewegliche Objekte wie eine Trage und Holzbohlen werden nun nicht mehr gezeigt. Die weiter hinten liegenden Bauwerke wurden ebenfalls vom Zeichner ausgelassen. Diese Reduktion der Bildinhalte ist dem Zweck der Abbildung dienlich, die auf das Gebäude und seine bautechnischen Details fokussiert sein sollte, und somit verständlich, auch die bewusste Hervorhebung konstruktiver Elemente, die auf vorangegangene Bauphasen hindeuten, wie etwa den beiden zugesetzten und mit Fenstern versehenen Bögen im Erdgeschoss, erscheint bewusst gewählt. Das zwischen den beiden mittleren Fenstern im ersten Obergeschoss auf der Fotografie ersichtliche bemalte Element – womöglich eine Wappentafel – wurde allerdings entfernt. Dies eröffnet den freien Blick auf die darunterliegende Fachwerkkonstruktion. Bereits dieser

Ableich zeigt beispielhaft die neu gewonnenen Möglichkeiten in der illustrativen Wiedergabe der Betrachtungen von Bauwerken, die das Verfahren Batteux' bot.

Hierdurch war es nun möglich, eine Zeichnung, genauer eine Umzeichnung, unmittelbar durch Verwendung einer fotografischen Negativplatte zu erstellen oder eine Fotografie in eine Strichzeichnung umzuwandeln. Unter Nutzung einer Negativplatte (Glasplatte) musste zunächst ein Abzug auf Eisenblaupapier angefertigt werden. Dieser wurde anschließend mit Blei oder sogenannter chinesischer Tusche nachgezeichnet. Dass bereits in diesem Schritt Bildelemente der ursprünglichen Fotografie ausgelassen oder hervorgehoben werden konnten, war ein wesentlicher Vorteil dieser Technik (siehe Hedwig Nieland, Die Fotografie um 1900 am Beispiel des Provinzialkonservators Albert Ludorff, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2016/2, S. 74–77).

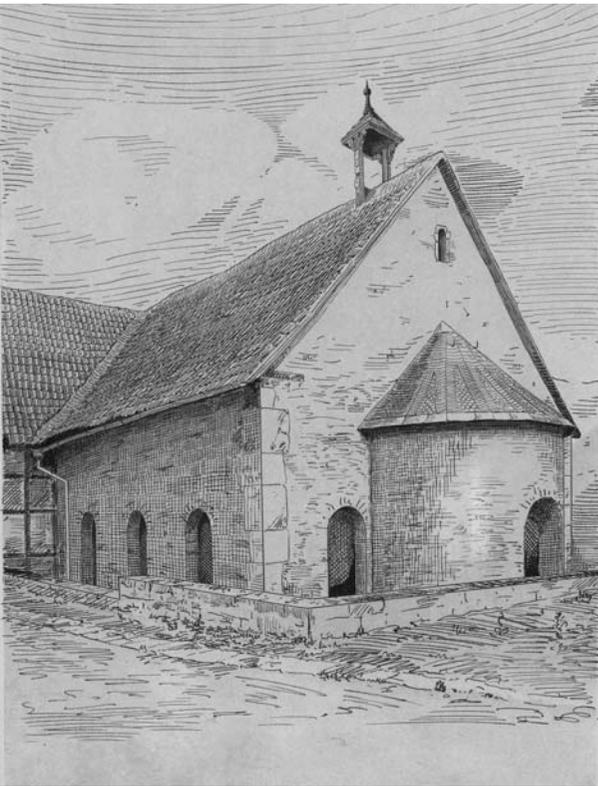
In diesem Schritt konnte der Zeichner entscheiden, welche Elemente als Beiwerke der fotografischen Szenerie unwesentlich waren. Beispielhaft hierfür kann ein im Hintergrund sichtbares Bauwerk sein, das auf der Zeichnung des ehemaligen Rathauses in Schwerte (Abb. 3) aus dem Jahr 1893 wegretuschiert wurde. Diese Reduktion der auf der Ursprungsfotografie (Abb. 4) noch ersichtlichen Bildinhalte und ihr Ersatz durch eine weiße Fläche hat zusammen mit der kontrastreichen Wiedergabe zu



3 Schwerte, ehemaliges Rathaus. Zeichnung von Hugo Leven 1893.



4 Schwerte, ehemaliges Rathaus. Fotografie von Albert Ludorff 1893.



5 Paderborn, Bartholomäuskapelle. Zeichnung von Victor Batteux 1891.



6 Paderborn, Bartholomäuskapelle. Fotografie von Albert Ludorff 1890.

hell oder zu dunkel geratener Bereiche zur Folge, dass die im Fokus stehende Architektur von den Betrachtenden besser erfasst werden kann. Vergleicht man Foto und Zeichnung, ist auch eine gezielte Sichtbarmachung historischer Bauzustände auffällig. Der nachträglich aufgetragene Putz der Fassade, der auf der Fotografie noch zu erkennen war, ist nun skizzenhaft angedeuteten Mauerlagen gewichen.

Dies sind Effekte, die heutzutage mittels technischer (Um-)Zeichnung oder durch digitale Bildbearbeitung effizient zu verwirklichen wären, allerdings Ende des 19. Jahrhunderts vor dem Einsatz des photoautographischen Verfahrens nur aufwendig oder gar nicht eingesetzt werden konnten.

Nach der Nachzeichnung wurden die blaue Färbung und die nicht nachgezeichneten Bestandteile des Abzuges durch ein Salmiakbad, welches zu einer hellgelben Färbung des Bildgrundes führte, entfernt. Schlussendlich wurde durch den Einsatz von Schwefelsäure in einem Verhältnis von 1:100 auch diese Verfärbung getilgt. Die schwarze Strichzeichnung blieb hierbei erhalten und setzte sich nunmehr deutlich von dem weißen Grund ab. In diesem Zustand konnten dann beliebige Ergänzungen oder Veränderungen der zeichnerischen Wiedergabe des ursprünglich fotografierten Objektes erfolgen, die nur bei einem Vergleich mit der originalen Fotografie ersichtlich sind.

So beschreibt Albert Ludorff 1893 im BKW-Band Lüdinghausen die besonderen Qualitäten des von seinem Mitarbeiter erdachten Verfahrens wie folgt: „Mit photographischer Treue lässt sich durch die Anwendung des Verfahrens das Bild eines Gegenstandes zeichnerisch herstellen, weil die Photographie selbst die Grundlage der Zeichnung bildet. Es wird nicht bloß eine absolut genaue Wiedergabe aller photographischer Linien erzielt, auch das beliebige Fortlassen nebensächlicher und das Bild störender Gegenstände, so wie die Vervollständigung des Bildes durch die für den photographischen Apparat nicht erreichbar gewesenen Theile, wird ermöglicht.“ (Albert Ludorff, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Lüdinghausen. Münster 1983, S. III Anm. 1).

Eine direkte Zusammenarbeit von Ludorff und Batteux ist mit der Fotografie und deren zeichnerischer Wiedergabe der Bartholomäuskapelle in Paderborn aus den Jahren 1890 und 1891 zu fassen. Ludorff wählte bei Anfertigung der Fotografie bewusst eine Schrägansicht der Kapelle, um so möglichst große Bereiche des Bauwerks auf einem Bild festhalten zu können. Für die Architektur unbedeutende Elemente wie einen nicht bauzeitlichen Zaun, ein Gelände, gestapelte Kirchenbänke und den Bewuchs ließ er durch Batteux in der Umzeichnung entfernen, um eine Herausstellung der Kapelle zu ermöglichen. Batteux nahm zunächst die Anwendung des von ihm entwickelten Verfahrens selbst vor, nachfolgend

finden sich auch weitere Anwender. Aktuell konnten für mindestens 424 Objekte Zeichnungen nach diesem Verfahren im Bestand der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen nachgewiesen werden. Aus Batteux' eigener Hand stammen 102 Zeichnungen zu 42 Objekten.

Einsatz fand das Verfahren abgesehen von bewussten Veränderungswünschen der Originalabbildung (siehe Abb. 2, 3 und 5) auch unter bestimmten Anforderungen. Etwa, wenn es auf Kosteneinsparungen bei der Ausführung von grafischen Reproduktionen fotografischer Abbildungen ankam (siehe Abb. 2). Auch Mängel an Glasplatten und Fotografien, welche die Anwendung kostenintensiver Reproduktionsverfahren (bspw. Autotypie und Lichtdruck-Verfahren), bei denen die fotografischen Positive und Negative unmittelbar verwandt werden mussten, verhinderten, führten zur Wahl des photoautographischen Verfahrens. Die Zeichnungen konnten zudem als Vorlagen zur Herstellung von Visualisierungen wie etwa Aquarellen, Bleistiftzeichnungen, Ölmalereien oder Stickereien dienen. Auch wenn hierbei das Eisenblaupapier nicht angewandt werden konnte, so konnte doch die Flüssigkeit, mit welcher üblicherweise das verwendete Eisenblaupapier hergestellt wurde, Einsatz finden.

Auch gegenwärtig werden kombinierte Dokumentationsverfahren erforscht, angewandt, weiterentwickelt und sind dann wiederum selbst Gegen-

stand der Grundlagenforschung im Bereich des materiellen Kulturgutschutzes und seiner Methoden. Im Gegensatz zu den historischen visuellen Verfahren, die lediglich die rein optische Oberflächenerfassung und zweidimensionale Wiedergabe der Bau- und Kunstobjekte ermöglichten, können heute auch weitergehende Daten erfasst werden, die verknüpft mit den oberflächenerfassenden Verfahren aufwendig zu wertvollen Datenkonvoluten historischer Zustände von Objekten bis hin zu dreidimensionalen Repräsentanzen aufgearbeitet werden können. Fotogrammetrische Anwendungen, die hochauflösende, digitale Fotografie, das Laserscanning, Strukturlichtscans und digitale technische Zeichnungen, welche unter anderem auch Visualisierungen der konstruktiven Untersuchungen ermöglichen, repräsentieren hierbei grundlegende Dokumentationsverfahren. Historischen, wie gegenwärtigen Verfahren gleich bleibt der jeweilige Einfluss von Auswahl, Planung, Ausführung und Weiterverarbeitung der erfassten Daten auf den Eindruck der abgebildeten Objekte.

Christoffer J. Diedrich

#### Bildnachweis

1, 5 LWL-DLBW / Victor Batteux. | 2 Bernard Lückenkötter. | 3 LWL-DLBW / Hugo Leven. | 4, 6 LWL-DLBW / Albert Ludorff.

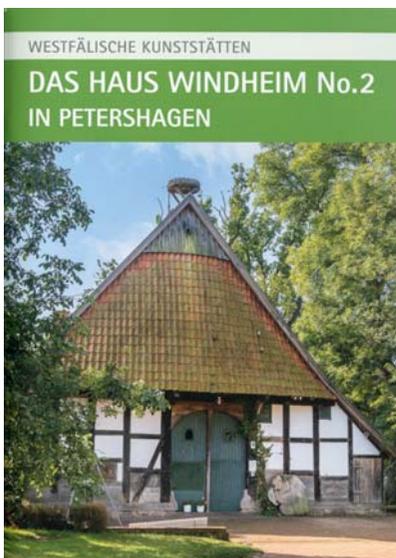
# Neuerscheinungen

Alfons Rolf Bense / Peter Barthold / Thomas Spohn / Wolfgang Riesner, Das Haus Windheim No. 2 in Petershagen. Westfälische Kunststätten Heft 127.

Hg. Westfälischer Heimatbund, in Kooperation mit der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Münster 2022. 74 Seiten.

ISSN 0930-3952. 4,00 Euro (Bezug über den Westfälischen Heimatbund)



Das Heft 127 der Reihe „Westfälische Kunststätten“ zum Haus Windheim No.2 in Petershagen-Windheim ist in mehrfacher Hinsicht als außergewöhnlich zu bezeichnen. Erstmals steht ein dörfliches, landwirtschaftliches Wohnwirtschaftsgebäude im Mittelpunkt und erstmals werden Aspekte des Naturschutzes und des Denkmalschutzes in einem Heft vereint. Zudem wird die Rettungsgeschichte des Gebäudes ausführlich behandelt.

Alfons Rolf Bense, der sich schon seit Jahrzehnten für den Erhalt der Weißstörche in Minden-Lübbecke einsetzt, zeichnet nach, wie es mit Hilfe vieler Initiativen und der NRW-Stiftung gelang, dass das „Westfälische Storchmuseum“ im Dachgeschoss des Haupthauses eingerichtet worden ist. Des Weiteren erklärt er anhand zweier älterer Publikationen, welche Bedeutung dem Storch im dörflichen Leben des späten 19. Jahrhunderts

zukam. Auch auf dem Dach des damals noch strohgedeckten Haupthauses No. 2 befand sich ein Storchennest, das allerdings 1870 einstürzte und aufgrund seines enormen Gewichtes für Schäden im Bauegefüge sorgte.

Die Geschichte der Hofanlage und ihrer Gebäude stellen Peter Barthold und Thomas Spohn vor, die beide bereits seit 1998 als Bauforscher der LWL-Denkmalpflege mit dem Haupthaus beschäftigt waren. Ein überraschendes Ergebnis der Archivrecherchen war, dass der Hof Windheim No. 2 wohl von seiner Gründung bis 1855 ein wirtschaftlich erfolgreicher Meierhof der Grafen von Hoya und ihrer Rechtsnachfolger war. Dass diese Exklave einer benachbarten Grundherrschaft auf später preußischem Gebiet nicht konfliktfrei durch die Jahrhunderte kam, belegen archivalische Nachrichten des 17. Jahrhunderts, die in den Landesarchiven Hannover, Detmold und Münster erhalten blieben.

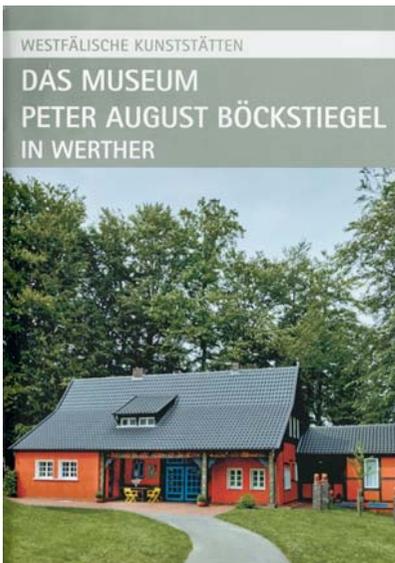
Der Architekt Wolfgang Riesner zeichnet die erfolgreichen Bemühungen einer Bürgerinitiative gegen den 1998 schon begonnenen Abriss des Haupthauses nach. Darauf folgte die nicht minder schwierige Suche nach einem langfristigen Nutzungskonzept und die Sanierung des Fachwerkbbaus. An konkreten Beispielen wird deutlich, wie erfolgreich bei der Suche nach konstruktiven Lösungen zur Instandsetzung eines stark verformten Fachwerkbbaus das Zusammenspiel von Architekt, Statiker und Zimmermeister sein kann. Neben dem Haupthaus wird in den Beiträgen auch auf andere Gebäude und Örtlichkeiten der Hofstätte eingegangen. So befindet sich am Ende der Görns, einem Fußweg zwischen der Fährstelle an der Weser und der heutigen Hofstätte, als Viehsperre ein sogenannter Stegel. Eine um 1800 an der nördlichen Grenze der Hofstätte errichtete Durchfahrtsscheune verlängerte man nach 1866, wofür man das Bauholz eines östlich davon abgebrochenen Schafstalls wiederverwendete. Neben letzterem sind im 19. Jahrhundert auch ein Backhaus und ein Schweinehaus abgebrochen worden. Um 1860 ließen die damaligen, zugezogenen Eigentümer ein auf ihrem alten Hof in Ilse abgebautes Brennhaus auf ihrer neuen Hofstätte in Windheim wiederaufbauen und in Betrieb nehmen. 2021 wurde für das seit Langem auf der Hofstätte Windheim No. 2 fehlende Backhaus ein in Warmsen abgebautes Backhaus von 1841 errichtet. Zudem kaufte der Verein „datt lüttke Hues“, ein kleines, an der südöstlichen Hofgrenze anschließendes Gebäude, das als Gästehaus genutzt wird.

**Manfred Beine / Barbara Pankoke / David Riedel, Das Museum Peter August Böckstiegel in Werther. Westfälische Kunststätten Heft 128.**

Hg. Westfälischer Heimatbund, in Kooperation mit der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

Münster 2022, 74 Seiten.

ISSN: 0930-3952. 4,00 Euro (Bezug über den Westfälischen Heimatbund)



Heft 128 der Westfälischen Kunststätten befasst sich eingehend mit dem Geburtshaus des Künstlers Peter August Böckstiegel in Werther-Arrode im Kreis Gütersloh. Eine solche Darstellung, die nun für Besucher des Museums und andere Interessierte zu einem erschwinglichen Preis zur Verfügung steht, war seit Langem ein Desiderat.

Das Autorentrio, bestehend aus Manfred Beine, dem kürzlich pensionierten Archivar der Stadt Rietberg, der LWL-Denkmalpflegerin Barbara Pankoke und David Riedel, dem künstlerischen Leiter des Museums Peter August Böckstiegel in Werther, hat dafür wissenschaftliche Grundlagenarbeit geleistet. Aus dem umfangreichen Nachlass des Künstlers im Kreisarchiv in Gütersloh und anderen Quellen wurden Briefe, Fotos sowie weitere Unterlagen ausgewertet. Ferner wurden die historische Bausubstanz des Hauses sowie das Inventar betrachtet und zeitlich eingeordnet. Die Konzeption und Federführung des Heftes lag in den bewährten Händen von Manfred Beine. Die

Fülle der überwiegend farbigen Abbildungen, besonders die Architektur Fotografien von Andreas Lechtape aus Münster, machen das Beschriebene außergewöhnlich anschaulich.

Von Manfred Beine stammt die Einführung und ein umfangreicher Beitrag zu Leben und Werk des expressionistischen Künstlers aus Westfalen. Dafür hat sich Beine ausführlich mit der Herkunft und Familiengeschichte Peter August Böckstiegels beschäftigt, die nunmehr lückenlos vorliegt. Erstmals konnte er auch nachweisen, welche Familienmitglieder zu welcher Zeit das Haus bewohnt haben.

Die LWL-Denkmalpflegerin Barbara Pankoke stellt den Prozess der Entwicklung vom Bauernhaus zum Künstlerhaus im Rahmen ihrer bauhistorischen Betrachtungen dar: 1826 wurde das kleine Bauernhaus in Arrode bei Werther errichtet und 1885 von den Eltern des expressionistischen Malers Peter August Böckstiegel (1889-1951) erworben. Seit 1922 verwandelte der mit seiner Familie in Dresden lebende Künstler das Wohn- und Wirtschaftsgebäude aus Fachwerk nach und nach in ein Künstlerhaus. Die Wiederentdeckung der originalen Baupläne im Archiv des Künstlerhauses in Werther im Rahmen der Recherchen waren eine kleine Sensation. Wohl mit den Mitteln des Sächsischen Staatspreises erweiterte er das Gebäude zunächst um ein massives, angebautes Sommeratelier. Darüber entstand zusätzlicher Wohnraum und dahinter ein neuer Stall. 1945 wurde das Haus erneut um einen Atelieranbau erweitert und zum dauerhaften Domizil des Künstlers und seiner Familie. Seit 2008 steht das Haus unter Denkmalschutz.

Unter der Überschrift „Kotten, Künstlerhaus, Kraftfeld – das Elternhaus Peter August Böckstiegel in seinen Bildern“ betrachtet David Riedel das häufige Sujet des Elternhauses im Spiegel der Gemälde und Graphiken Böckstiegels. In seinem Beitrag „Ein Museum für Peter August Böckstiegel“ stellt Riedel den nach einem Entwurf von André Habermann und Christian Decker aus Lemgo als modernes Gegenstück zum Künstlerhaus errichteten Museumneubau von 2018 vor. Dieser bietet nun endlich Raum für Sonderausstellungen, eine Cafeteria und im Untergeschoß Platz für Depot-, Werkstatt- und Technikräume. Die Architektenkammer NRW hat dem Neubau die Auszeichnung „Vorbildliche Bauten NRW 2020“ verliehen.

Das Heft schließt mit einer Betrachtung der „Böckstiegelstadt“ Werther von Manfred Beine, in der der Künstler ebenfalls seine Spuren hinterlassen hat.

# Neuerwerbungen der Bibliothek in Auswahl

Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), Denkmalschutz ist Klimaschutz. Acht Vorschläge für eine zukunftsorientierte Nutzung des baukulturellen Erbes und seines klimaschützenden Potenzials.

Wiesbaden 2022.



Die aktuelle Broschüre der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (VDL) beleuchtet acht Handlungsfelder, die allein, aber effektiver im Zusammenspiel den Klimaschutz wirksam fördern können. Hier seien insbesondere drei Ebenen genannt: Erstens die städtebauliche Ebene: Das Potenzial historischer Städte zu nutzen, vermeidet die weitere Flächenversiegelung; die Entwicklung von Quartierskonzepten zur Vernetzung des Baubestands fördert durch effiziente Vernetzungsstrategien eine ausgeglichene(re) Energiebilanz. Zweitens die Gebäudeebene: Berücksichtigung des gesamten materiellen Lebenszyklus eines Denkmals – eine lange Nutzung ist ressourcenschonend. Drittens die Nutzungsebene: Entwicklung regional angepasster Nutzungskonzepte unter Verwendung ökologischer Baumaterialien, die repariert und wiederverwendet werden können.

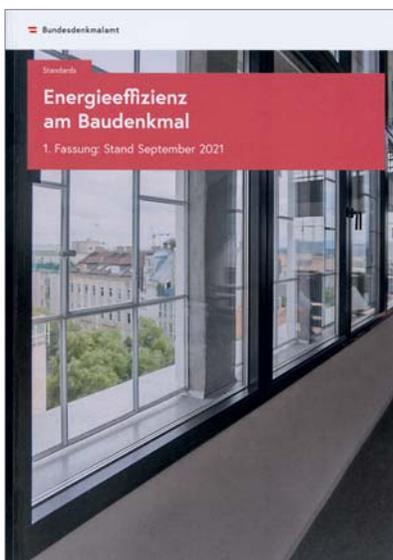
Der Volltext der Publikation ist unter folgender URL zu finden:

[https://www.vdl-denkmalpflege.de/fileadmin/dateien/Klimaschutz/VDL\\_Klima\\_Web\\_2022-04-27\\_Doppelseiten.pdf](https://www.vdl-denkmalpflege.de/fileadmin/dateien/Klimaschutz/VDL_Klima_Web_2022-04-27_Doppelseiten.pdf).

Bundesdenkmalamt (Hg.), Standards Energieeffizienz am Baudenkmal.

1. Fassung, Stand: September 2021.

Wien 2021.



Mit dieser Publikation eröffnete das österreichische Bundesdenkmalamt sein Schwerpunktjahr 2022 zum Thema "Denkmalschutz = Klimaschutz". Der nachhaltige Umgang mit den vorhandenen Ressourcen war schon immer prägend für die Denkmalpflege. Die neuen Standards sollen helfen, unter Beachtung der Materialkontinuität natürliche und ressourcenschonende individuelle Lösungen zu finden. Unter Berücksichtigung der Beschaffenheit des jeweiligen Denkmals sollen Optimierungsmöglichkeiten durch technische und bauliche Maßnahmen aufgezeigt werden. Ein Ampelsystem bewertet die einzelnen Maßnahmen auf Einsparungseffizienz und Substanzerhalt der historischen Oberflächen, deren ästhetisches und historisches Erscheinungsbild möglichst erhalten bleiben soll. Weiterführende Literaturhinweise und eine Linksammlung sind im Anhang zu finden.

Der Volltext der Publikation ist unter folgender URL zu finden:

<https://media.obvsg.at/AC16419949-2001>.

---

Frank Eßmann / Jürgen Gänßmantel /  
Gerd Geburtig, **Energieeffiziente  
Gebäudesanierung. Bauen im Bestand.**  
Stuttgart, Berlin 2022.  
ISBN 978-3-7388-0456-0.

---

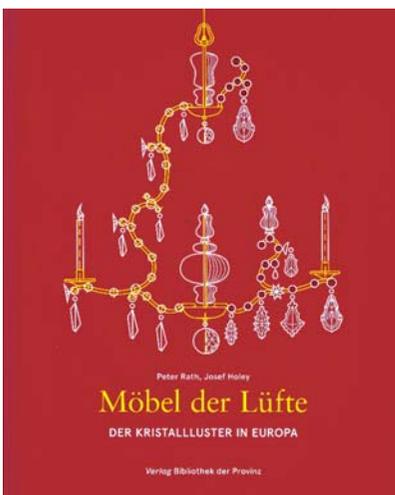


Um die Akzeptanz von energieeffizienter Gebäudesanierung von Bestandsbauten zu erhöhen, sollen praxisnahe Optionen aufgezeigt werden. Erläutert wird zunächst, welche Voruntersuchungen am Objekt nötig sind und welche Berechnungsverfahren den energetischen Zustand einzelner Bauteile realistisch wiedergeben. Schritt für Schritt werden anhand zahlreicher Sanierungsbeispiele aus der Praxis unter Berücksichtigung der Gebäudetypologie und Bauweisen Möglichkeiten und Fehlerquellen bei der Umsetzung analysiert. Im Hinblick auf den historischen Gebäudebestand und unter Berücksichtigung des Denkmalschutzes findet die Erhaltung der vorhandenen Bausubstanz bei gleichzeitiger Energieeinsparung besondere Berücksichtigung. Neben verschiedenen Maßnahmen zur Verbesserung der Energieeffizienz (z. B. Nutzerverhalten, Außen-, Innen- und Hohlraumdämmung, Fenster und sommerlicher Wärmeschutz) werden die Aspekte „Umweltverträglichkeit und gesundheitliche Unbedenklichkeit“, „Wirtschaftlichkeit“ und „nachhaltiges und normgerechtes Sanieren“ ausführlich behandelt. Fotos, Tabellen und schematische Darstellungen verdeutlichen die Ausführungen.

---

Peter Rath / Josef Holey, **Möbel der Lüfte.**  
Der Kristallluster in Europa.  
Weitra 2020. ISBN 978-3-99028-881-8.

---



„Möbel der Lüfte“: Der Titel vermittelt fast schwerelose Leichtigkeit, tatsächlich sind die vorgestellten Objekte mitunter tonnenschwer. Die Publikation will einen historischen Überblick über die Geschichte des Kristalllusters (österreichisch: Luster) aufzeigen, um einen „weißen Fleck in der europäischen Glasgeschichte zu schließen“. Das umfangreiche Archiv des österreichischen Lüster-Spezialisten Josef Holey (1899–1984) bildete dazu die Grundlage. Peter Rath gibt zunächst eine umfassende Einführung in die Entwicklung und Herstellung des Lüstergestells, des Kristallbehangs und der verschiedenen Lichtquellen sowie Hinweise zu Restaurierung, Reparatur und Pflege. Ausführlich führt das Kapitel zur historischen Entwicklung anhand von Gebietskarten und Zeittafeln von den frühen Lüsterformen bis in die heutige europäische Lüstergeschichte ein. Die reichhaltige Materialsammlung wird illustriert durch viele Fotos der Objekte, Zeichnungen, Tabellen und Karten. Gut erschlossen ist sie durch verschiedene Register.

---

Umfassende Informationen über unsere Neuerwerbungen erhalten Sie durch unsere aktuelle Neuerwerbungsliste, die wir monatlich per E-Mail verschicken. Sie können die Liste unter folgender Adresse abonnieren: [sabine.becker@lwl.org](mailto:sabine.becker@lwl.org)

Öffnungszeiten der Bibliothek:  
Montag – Freitag 8.30 – 12.30 Uhr und  
Montag – Donnerstag 14.00 – 15.30 Uhr

Anmeldung erbeten.

---

## Personalia



### In memoriam Helmut Bönnighausen

Am 1. Januar 2022 verstarb in Münster nach längerer Krankheit unser ehemaliger Arbeitskollege und späterer Museumsdirektor Helmut Bönnighausen im Alter von fast 79 Jahren.

Er wurde am 10. Januar 1943 in Liegnitz/Schlesien als Sohn eines Bauunternehmers und Architekten aus dem Ruhrgebiet geboren, der während der Wirtschaftskrise in den frühen 1930er-Jahren nach Liegnitz gezogen war. Im Jahr 1945 floh die Familie über Thüringen in den Westen und kehrte 1950 in das Ruhrgebiet zurück, wo Helmut Bönnighausen in Oberhausen seine Schulzeit verbrachte.

Durch die Arbeit seines Vaters, der u. a. Kirchen saniert hatte, wurde er angeregt, Architektur zu studieren und seinen Schwerpunkt auf historische Bauten zu legen. Während seines Studium an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen von 1964 bis 1971 arbeitete er u. a. als studentische Hilfskraft am Lehrstuhl für Baugeschichte und Denkmalpflege (unter Prof. Willy Weyres, Prof. Albrecht Mann und Prof. Ingeborg Schild) und in den Semesterferien bei den Ausgrabungen am Paderborner Dom unter Prof. Wilhelm Winkelmann. In seiner gesellschaftskritischen Diplomarbeit über den Eigenheimbau in der BRD ließ er schon seinen Hang zur sozialgeschichtlichen Auseinandersetzung mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiterschaft erkennen. Die Arbeit in Paderborn führte er nach Beendigung seines Studiums als Wissenschaftlicher Referent am Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte weiter fort. Dort befasste er sich mit dem Bauaufmaß, der Analyse des Baubestands und der Baugeschichte der ottonischen Kaiserpfalz. Seine daraus resultierende Dissertation stellte er leider

nicht mehr fertig, da sich zwischenzeitlich ein neues Aufgabengebiet aufgetan hatte:

Am 1. Oktober 1973 wurde Helmut Bönnighausen als Wissenschaftlicher Referent am Westfälischen Landesamt für Denkmalpflege zunächst eingesetzt für die Erfassung von Arbeitersiedlungen. Gleichzeitig mit der Betreuung des Gebietsreferats für die Stadt Dortmund wurde er ab dem 1. Dezember 1975 Fachreferent für Technische Kulturdenkmäler. Auf diesem neuen Arbeitsgebiet der Denkmalpflege musste er jahrelang Pionierarbeit leisten, teilweise gegen starke Widerstände der Eigentümer und auch aus der Politik. Neben dem Erfassen der seinerzeit in ihrem Denkmalwert weitgehend unbekanntem Bausubstanz musste er sich für den Erhalt und die sinnvolle Nutzung einer repräsentativen Auswahl dieser außergewöhnlichen Baudenkmäler einsetzen. Mit Entschlossenheit und viel Überzeugungsarbeit rettete er in seinen ersten Jahren beispielsweise die Mechanischen Webereien in Bielefeld und rückte das Schiffshebewerk in Henrichenburg als historische Leistung in das Bewusstsein der Öffentlichkeit. Mit Hilfe von Pressearbeit und abendlichen Vorträgen suchte er sich Verbündete im Lande und kümmerte sich um die Gründung von Fördervereinen, die ihn unterstützten und wenigstens versuchten, den Verfall der ungenutzten Denkmäler aufzuhalten. So gelang es ihm u. a. mit Hilfe der Heimatpfleger im Kreis Minden-Lübbecke, eine Mühlenstraße mit ca. 30 restaurierten und funktionierenden Mühlen zu initiieren. Da ein Baudenkmal langfristig nur erhalten werden kann, wenn die Nutzung wirtschaftlich vertretbar ist, entstand die Idee, die technischen Kulturdenkmäler exemplarisch zu erhalten und sie museal zu nutzen. Helmut Bönnighausen suchte aus dem umfangreichen Bestand stillgelegter Betriebe in Westfalen für die wichtigsten Gewerbezweige diejenigen als Denkmäler aus, die für die jeweilige Zeitepoche stellvertretend waren und die unter realistischen Gesichtspunkten erhaltungsfähig waren. Die Gründung eines Industriemuseums wurde von ihm vorbereitet aus der Absicht heraus, die bedeutendsten Zeugnisse der industriellen Vergangenheit Westfalens für die Nachwelt zu retten.

Das ursprüngliche Ein-Mann-Referat wurde im Laufe der Zeit personell etwas aufgestockt, da von Seiten der Verwaltung und der Politik Helmut Bönnighausens Leistung anerkannt wurden. Das 1979 gegründete Westfälische Industriemuseum wurde seit 1982 von ihm gleichzeitig mit dem Fachreferat geleitet, ehe er zum 1. Oktober 1988 zum Museumsdirektor berufen wurde. Er führte das Museum mit seinen acht Standorten erfolgreich bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand am 1. Februar 2008.

Dienstlich und privat war er stets ruhig und ausgeglichen und konnte aufmerksam zuhören, vertrat aber im Notfall mit Vehemenz seine abwei-

chende Meinung. So gelang es ihm in vielen Fällen, seine Widersacher zu überzeugen. So sehr er mit seiner beruflichen Tätigkeit verbunden war und in ihr aufging, so sehr liebte er auch die Ruhe und die Natur. Zunächst in seiner Freizeit und später während des Ruhestands suchte er oft seine Hütte in der Eifel auf, um dort neue Kraft zu sammeln. Dennoch traf er sich gern mit guten Bekannten in kleiner Runde. Wir haben mit ihm einen guten Freund und Kollegen verloren.



### In memoriam Dr. Paul Artur Memmesheimer

Am 14. Juli 2022 verstarb im westfälischen Wallfahrtsort Telgte Paul Memmesheimer, der am 12. August 1936 in der rheinischen Ruhrgebietsmetropole Essen geboren wurde. An dem Jesuitenkolleg in Büren/Westf. legte er 1957 sein Abitur ab, um anschließend in Tübingen, Wien und Bonn Kunstgeschichte, Germanistik, Anglistik und Philosophie zu studieren. Nach seiner Promotion mit einer Dissertation über „Das klassizistische Grabdenkmal. Eine Typologie“ bei Herbert von Einem an der Universität Bonn war er wissenschaftlicher Assistent an deren Kunsthistorischem Institut, bis ihn der damalige rheinische Landeskonservator Günther Borchers 1971 als persönlichen Referenten und Stellvertreter in sein Amt holte. Nach der durch seine schwere Erkrankung bedingten Dienstunfähigkeit des im Kultusministerium für die Denkmalpflege und den Denkmalschutz verantwortlichen Referenten Prof. Dr. Rudolf Wesenberg wurde Paul Memmesheimer 1974 ins Ministerium abgeordnet, um dort die fachlichen Obliegenheiten weiterhin zu gewährleisten. Zwei Jahre später sollte ihm die Leitung des Referates endgültig übertragen werden.

Helmut Bönnighausen hinterlässt eine Ehefrau, mit der er seit 1969 verheiratet war, zwei Kinder und zwei Enkel.

Gerd-W. Bergmann

Bildnachweis

LWL-Industriemuseum / Annette Hudemann.

In seine Amtszeit fiel die Entstehung und Verabschiedung des ersten nordrhein-westfälischen Denkmalschutzgesetzes, dessen Ausrichtung er mitgestaltete und in Kommentarwerken erläuterte. Mit Inkrafttreten des Gesetzes 1980 wechselte er vom Kultusministerium in das neu geschaffene, nunmehr für Denkmalpflege und Denkmalschutz zuständige Ministerium für Landes- und Stadtentwicklung unter Christoph Zöpel. Für dessen erste Pressekonferenz formulierte Memmesheimer die programmatische Schlagzeile „Stadtentwicklung braucht Denkmalschutz“. Erfolgreich war sein gleichzeitiges Bemühen, in der Obersten Denkmalbehörde den Status der Bodendenkmalpflege durch ein eigenes Referat zu optimieren. Auch wenn das Ministerium wiederholt seinen Namen wechselte, behielt Memmesheimer seine Aufgaben, zuletzt als Leitender Ministerialrat in der Funktion eines Gruppenleiters. Ende 1995 machte er von der Möglichkeit Gebrauch, sich bis zu seinem regulären Eintritt in den Ruhestand beurlauben zu lassen.

Mit seiner verbindlichen Art, die Züge eines Grandseigneurs trug, vermochte es Memmesheimer, sich sowohl in Politik und Administration als auch bei Denkmaleigentümer:innen und Denkmalpfleger:innen gleichermaßen Anerkennung wie Vertrauen zu erwerben. Seine oftmals unkonventionell entwaffnende Art hat manchen komplizierten Fall zum Vorteil der Sache entkrampft. Er vereinigte in sich Bildung und Pragmatismus, wobei sich sein rheinisches Temperament vorzüglich mit seiner westfälischen Mentalität verwob. Sein Bemühen galt zuvörderst denkmalverträglichen und zugleich für die Betroffenen akzeptablen Lösungen. Unvergessen ist seine taktisch kluge Rückendeckung für die Position der Denkmalpflege, die sich seinerzeit angesichts des rapiden Steinerfalls an den Grünsandsteinkirchen am Hellweg gezwungen sah, gegen einen heftig, vor allem emotional ausgetragenen öffentlichen Widerstand einzelne dieser Bauten durch einen Wiederverputz vor weiterem Substanzverlust zu schützen.

Aufgrund seiner persönlichen Prägung lag ihm die kirchliche Denkmalpflege gegen den politischen Trend besonders am Herzen. Verdientermaßen hat

ihm Papst Paul Johannes II. 1990 den Orden „Ritter vom Heiligen Silvester“ verliehen. Auch wenn er zu den baulichen Zeugnissen der Technik- und Industriegeschichte vielleicht manchmal eher einen verhaltenen Zugang erkennen ließ, so hat er jenen gleichwohl mit Energie hoffnungsvolle Chancen eröffnet.

Ein besonderes Anliegen war ihm nicht zuletzt die finanzielle Förderung der Amtspublikationen, weil vornehmlich dadurch die Fachämter für Denkmalpflege der beiden Landschaftsverbände ihrem Forschungs- und Wissenschaftsauftrag gebührend nachkommen können. Deshalb verteidigte er mit Verve die Erarbeitung des 1998 bis 2007 in fünf Teilbänden erschienenen Inventars der Stadt Minden in dem Gesamtwerk „Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen“ gegen wiederholtes kritisches Hinterfragen aus den Reihen der Denkmalpflege hinsichtlich der Sinnhaftigkeit eines solchen opus magnum.

Für Paul Memmesheimer aber war Denkmalpflege beileibe nicht nur ein beglückendes nobile officium. Nach Beenden seiner amtlichen Tätigkeit wurde er in Telgte schließlich selbst Eigentümer eines Baudenkmals, das er als Bauherr 2004–2005 gründlich erforschen und vorbildlich restaurieren ließ. Bereits zuvor hatte er mit seinem Partner Dr. Fred Kaspar 2001 die Stiftung „Kleines Bürger-

haus“ ins Leben gerufen. Als Treuhandstiftung unter dem Dach der Deutschen Stiftung Denkmalschutz ist es ihre Aufgabe, die architektonischen Zeugnisse der Alltagskultur unserer Vorfahren zu erforschen, zu bewahren und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Sie gibt die ihren Intentionen verpflichtete Schriftenreihe „Einblicke“ heraus und verleiht alle zwei Jahre den mit 10.000 Euro dotierten Preis „Scheinbar unscheinbar“.

In der Festschrift zu seinem 70. Geburtstag hatte ihm seine langjährige Mitarbeiterin Ursula Linnenweber mit ihrem Beitrag ein ebenso lebendiges wie würdiges Denkmal gesetzt. Auch darin wurde offenbar, in welchem hohem Maße die Denkmalpflege in Nordrhein-Westfalen Paul Memmesheimer unendlich viel zu verdanken hat. Mit ihm erlebte sie unter der Ägide von Christoph Zöpel und dessen im März 2022 verstorbenen Abteilungsleiter Karl Ganser ihre goldenen Zeiten. Von diesen kann sie heute angesichts der gegenwärtigen Gegebenheiten nur noch träumen.

Udo Mainzer

Bildnachweis

LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland/Archiv.



### Passionierter Denkmalschützer verabschiedet sich aus dem Denkmalfachamt

Hans H. Hanke – der 1956 geborene Bochumer mit der signethaften Namensalliteration – hegte bereits früh den Wunsch, Denkmalschützer zu werden. Sein Schicksal in die Hand nehmend, schrieb er als Abiturient 1977 dem damaligen westfälischen Landeskonservator Dietrich Ellger einen

Brief mit der Fragestellung, wie man sich für das Landesamt qualifizieren könne. Der Landeskonservator, der dies nach eigener Aussage noch nie gefragt worden war, lud ihn zu einem persönlichen Gespräch ein und zeigte den Ausbildungsweg auf. Mit diesem Kompass machte sich Hanke auf den Weg und studierte Kunstgeschichte, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie Mittelalterliche Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum (RUB). Einen starken Einfluss auf seine Haltung als Historiker wie als Denkmalschützer hatte insbesondere sein gesellschaftskritischer Doktorvater Prof. Dr. Joachim Petsch (1939–2008) am Institut für Kunstgeschichte der RUB sowie seine Tätigkeit als studentischer Mitarbeiter in den Jahren 1984 bis 1988 im Projekt „Bevölkerungs-, Sozial- und Wirtschaftsstatistik Deutschlands 1815–1875“ am Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte von Prof. Dr. Wolfgang Köllmann (1925–1997) an der RUB. Der sozialhistorische Ansatz prägte Hans H. Hanks Sicht auf Baudenkmäler nachhaltig. 1988 promovierte er zum Thema Architektur und Stadtplanung im Wiederaufbau der Bochumer Innenstadt.

Obwohl sein zerstreuter Doktorvater zunächst eine Anfrage des Landeskonservators nach einem geeigneten Kandidaten für ein Volontariat im damaligen Westfälischen Amt für Denkmalpflege verneinte, erfuhr Hanke über Umwege doch

davon und konnte – seinen als Schüler gefassten Plan weiterverfolgend – zwischen 1988 und 1990 als Volontär erste Erfahrungen in der amtlichen Denkmalpflege sammeln. 1992 folgte dann die Stelle als wissenschaftlicher Referent der Inventarisierung beim Westfälischen Amt für Denkmalpflege, heute LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. 30 Jahre lang hat er sich durch wechselnde regionale Tätigkeiten westfalenweit für die Eintragung von Baudenkmalern in die Denkmalliste eingesetzt. Vorwiegend war er für den Kreis Siegen-Wittgenstein und die Stadt Herne zuständig.

Hanke beförderte – nicht nur aufgrund seiner Technikaffinität – maßgeblich die Digitalisierung des Denkmalamtes. Seit 1994 war er für die Inventarisierung federführend für die Entwicklung der Amtsdatenbank KLARADelos verantwortlich, in der heute rund 80.000 Gebäude erfasst sind, darunter etwa 31.000 Denkmäler. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit lag dabei in den Jahren 1995 bis 1997, als der schriftliche Gesamtbestand der Baudenkmalersamtsamt den Grunddaten und Begründungstexten in die Datenbank übernommen wurde.

Sein Engagement für KLARADelos war nur eine seiner vielen Aktivitäten im Denkmalamt, die deutlich über die reine Pflichterfüllung hinausgingen. Er war Ideengeber, Organisator und Mitarbeiter zahlreicher Veranstaltungen und Projekte: Gemeinsam mit Barbara Pankoke organisierte er 2004 für das Amt den 1. Westfälischen Tag für Denkmalpflege zu dem Thema „Weiterbauen am Denkmal – Historische und aktuelle Beispiele von Erweiterungs- und Zusatzbauten an Baudenkmalern“, wo er als Kind des Ruhrgebiets den Titelzusatz „Darf's ein bißchen mehr sein“ vorschlug. 2009 lieferte er die Idee und das Konzept für das Projekt „Fremde Impulse“. Der Beitrag der NRW-Landesämter für das Kulturhauptstadtjahr 2010 im Ruhrgebiet wurde dann erfolgreich von Barbara Seifen organisiert, weiterentwickelt und umgesetzt. 2012 richtete er den 5. Westfälischen Tag für Denkmalpflege mit dem Motto „Natur Macht Technik“ aus.

Angetrieben von seinem sozial- und gesellschaftshistorischen Interesse lag Hans H. Hanks besonderes wissenschaftliches Augenmerk auf dem Siedlungsbau. Bereits als freischaffender Historiker in seinem Büro „Zeiten. Architektur- und Sozialgeschichte“ in den Jahren 1990 bis 1992 erforschte er die Geschichte der Wohnungsunternehmen THS und GAGFAH.

Als Amtsdenkmalsschützer war ihm die Inventarisierung von Werksiedlungen bis 1918 eine besondere Aufgabe. Daraus ist das Gesamtverzeichnis von eingetragenen und prüfwürdigen Siedlungen für Arbeiter und Angestellte vom 17. Jahrhundert bis 1989 geworden. In der Datenbank KLARADelos steht dieses bereits einer eingeschränkten Öffentlichkeit zur Verfügung. Für die Objekte der Zeit bis

1945 liegt ein Manuskript vor. Überhaupt ist Hanke Autor zahlreicher Publikationen über Architektur und Städtebau im Ruhrgebiet (vgl. Bibliographie). Ein besonderes Denkmal für Hans H. Hanke war sicherlich seine Alma Mater: Nachdem er 14 Jahre beharrlich das Eintragungsverfahren für die ab 1962 errichtete RUB verfolgt hatte, konnte er 2019 die Eintragung in die Denkmalliste als persönlichen Erfolg und Ergebnis seiner anhaltenden Gesprächs- und Vermittlungsbereitschaft erleben. In diesem Eintragungsverfahren war der Denkmalschützer zugleich praktischer Denkmalpfleger, denn als Experte übernahm Hanke in den Jahren 2007 bis 2016 – im Vorgriff auf die Eintragung – auch die Beratung für eine denkmalgerechte Sanierung des Campus.

Als aus der Praxis kommender Dozent prägte und prägt Hans H. Hanke mehrere Generationen von Studierenden. Von 1995 bis heute nimmt er einen Lehrauftrag am Lehrstuhl für Kunstgeschichte der RUB wahr und unterrichtete zeitweise auch am Kunstgeschichtlichen Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster sowie am damaligen Lehrstuhl für Architektur und Denkmalpflege der TU Dortmund.

Es ist ihm immer ein Anliegen, mit den Studierenden der denkmalpflegerischen Praxis nahezukommen. Architektur- und denkmaltheoretische Beschäftigungen werden flankiert von anschaulichen Exkursionen und Vor-Ort-Terminen. Niedrigschwellig ermöglicht Hanke den Denkmalinteressierten durch honorierte Praktika bei Unteren Denkmalbehörden oder durch Ausrichtung der Tage des offenen Denkmals sowie durch das Kuratieren von Ausstellungen einen ersten Einblick in das Berufsfeld Denkmalpflege. So gab und gibt er nicht zuletzt auch etwas von dem zurück, was er in der Phase der eigenen beruflichen Orientierung beim Westfälischen Landeskonservator gesucht und offensichtlich gefunden hatte.

Nicht wenige seiner Studierenden ließen sich von Hanks Begeisterung für Baugeschichte und Denkmalpflege anstecken. „Hanke-Schüler:innen“ findet man an Hochschulen und Denkmalämtern und auch hier tragen sie seinen sozialhistorischen Ansatz weiter.

„Dass einer Alles kann, ist selten“, mit diesem uneitlen und auf Kooperation angelegten Motto präsentiert sich Hans H. Hanke in den sozialen Medien und es prägte auch sein berufliches Handeln. Als Team- und Networker mit einer besonderen Gabe zur Denkmalvermittlung pflegte Hans H. Hanke eine ausgeprägte Kultur des fachlichen Austauschs. Er engagierte sich in bestehenden Organisationen, baute neue Strukturen auf und brachte Menschen – Experten wie Laien – im Namen des Kulturerbes zusammen.

Von 2004 bis 2020 engagierte sich Hanke u. a. als kulturpolitischer Sprecher der SPD-Ratsfraktion in Bochum auch für die Baudenkmalers seiner Stadt.

Er ist Mitglied im Verwaltungsrat des Westfälischen Heimatbundes (WHB), WHB-Stadtheimspfleger von Bochum und war lange Zeit Leiter der Fachgruppe Denkmalpflege des WHB.

Auch nach dem Ausscheiden aus dem Amt Ende März bleibt Hans H. Hanke denkmalpflegerisch und kulturell vernetzt. Ganz ruheständlerisch bezeichnet er sein Engagement jetzt als „Hobbies“: Da ist die Kortum-Gesellschaft Bochum e.V., in der er sich seit 1984 für Geschichte und Denkmalpflege einsetzt, was dem Verein 1997 den Deutschen Preis für Denkmalpflege einbrachte. Seit 2018 ist er Gründungs- und Vorstandsmitglied im Verein Ruhrmoderne e. V., der sich verstärkt für die Erforschung, Veröffentlichung und Bewahrung von Gebäuden im Ruhrgebiet aus der Zeit nach 1945 einsetzt. Dem Prinz-Regent-Theater, einem freien Theater in Bochum, steht er seit sechs Jahren vor. Dass es dem Mann nicht langweilig wird, davon ist auszugehen, aber auch auf der privaten Wunschliste harren noch einige Dinge der Umsetzung:

Ein Hund ist da notiert und das Wiederbeleben des im Studium versiegten Musizierens mit Gitarre oder – noch zu lernen – Klavier. Wann dafür Zeit bleibt, ist jedoch unklar, da der passionierte Denkmalschützer zunächst eine Krankheitsvertretung am Kunsthistorischen Institut der RUB übernimmt. Und mag er uns als kluger, mitdenkender, kritischer und immer freundlicher Kollege in der Amtsinventarisierung – und nicht nur dort – auch fehlen, wir freuen uns jetzt schon auf die kommenden Begegnungen mit Hans H. Hanke als kenntnisreichem Vertreter der Fachöffentlichkeit.

Glück auf!

Eva Dietrich und Anke Kuhmann

Bildnachweis  
LWL-DLBW/Niggemann.

## Bibliographie Hans H. Hanke

### Aufsätze

Wie ein früher nicht bewohntes Land? Mittelalterliche Bauten im westfälischen Ruhrgebiet und der Beginn der amtlichen Denkmalpflege, in: Ferdinand Seibt u. a. (Hg.), *Vergessene Zeiten. Mittelalter im Ruhrgebiet* Bd. 1–2. Katalog zur Ausstellung im Ruhrlandmuseum 1990–1991. Essen 1990, S. 294–299.

Stadtplanung und Architektur im Wiederaufbau der Bochumer Innenstadt 1944 bis 1960, in: Edeltraud Klüeting (Hg.), *Der Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg und die Probleme des Denkmalschutzes*. Münster 1990, S. 147–176.

„Glückauf“ der neuen Stadt!, in: Werner Durth / Niels Gutschow / Klaus Beyme u. a. (Hg.), *Neue Städte aus Ruinen. Deutscher Städtebau der Nachkriegszeit*. München 1992, S. 148–163.

Quellenwert von Bauordnungsakten aus der Sicht der Denkmalpflege, in: *Archivpflege in Westfalen und Lippe* 36, 1992, S. 10–16.

Eigenheime – bewohnte Bollwerke der Demokratie. Schweizer Pestalozzi-Dörfer für Berglehrlinge und amerikanische MSA-Bergarbeitersiedlungen als Beispiel für die Neuordnung der westdeutschen Wohnkultur, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar* Reihe A, Jg. 39, Heft 1–2, 1993, S. 59–72.

Hier etwas dran, da etwas ab! Das Denkmal Burg Blankenstein, in: *Bochumer Zeitpunkte* 2, 1993, S. 3–5.

Eigenheime – bewohnte Bollwerke der Demokratie, in: Gabriele Clemens (Hg.), *Kulturpolitik im besetzten Deutschland 1945–1949. Historische Mitteilungen* Beiheft 10. Stuttgart 1994, S. 9–38.

Die Geschichte der THS, in: Hubert Maessen (Hg.), *... und dann kommst Du nach Hause. Geschichte(n) vom Wohnen und Leben im Revier. 75 Jahre THS, eine Epoche von 1920 bis 1995*. Bochum 1995, S. 23–25. 120–146. 185–205. 315–362.

Von guten und von schlechten Häusern. Berichte zum ehemaligen Zustand einer Ackerbürgerstadt, in: Carl Arnold Kortum 1745–1824. Arzt, Forscher, Literat. Einem Revierbürger zum 250. Geburtstag. Essen 1995, S. 174–187. 266–267.

Das Kaufhaus der Karstadt AG in Herne von Emil Fahrenkamp: „Der Edelstein im Herner Mosaik“, in: *Denkmalpflege in Westfalen-Lippe* 1995/2, S. 74–78.

(mit Michael Prinz) „Man weiß nicht, was noch kommt“. Zum Wandel wirtschaftlicher Zukunftserwartungen seit dem Ersten Weltkrieg im Spiegel bergmännischen Wohnens, in: Matthias Frese / Michael Prinz (Hg.), *Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel im 20. Jahrhundert: regionale*

und vergleichende Perspektiven. Paderborn 1996, S. 35–58.

Kolonialstadt oder Metropole? Der Wiederaufbau der Städte im Ruhrgebiet, in: Jan-Pieter Barbian / Lutz Heid (Hg.), Die Entdeckung des Ruhrgebiets. Das Ruhrgebiet in Nordrhein-Westfalen 1946–1996. Essen 1997, S. 204–220.

„Erschütternd auf den Besucher wirken.“ Bauten des Hauptfriedhofes am Freigrafendamm als nationalsozialistische Kultgebäude in Bochum, in: Westfalen 76, 1998, S. 402–441.

(mit Birgit Malik) KLARA – die Oracle-Datenbank im Westfälischen Amt für Denkmalpflege, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 1998/1, S. 19–24.

„Formen, die wir als hässlich empfinden“: das kanadische Offizierskasino in Soest, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 1998/2, S. 55–58.

Ein Westfale in Australien: der Bildhauer Gustav Pillig, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 1999/2, S. 68–70.

(mit Dirk Stöver) Friedrich Ludwig von Sckell und die Sanierung der Kirche in Burbach, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 1999/2, S. 71–76.

Stadt. Land, Fluß. Die Architektur des Wassers, in: Ralf Peters (Red.), 100 Jahre Wasserwirtschaft im Revier. Die Emscher-genossenschaft 1899–1999. Bottrop 1999, S. 144–175.

Vom Dombau zu Bochum. Das Katholikentagsdorf 1949 bis 1957, in: Baldur Hermans (Hg.), „Gerechtigkeit schafft Frieden“. Der soziale Katholizismus am Scheideweg: Der Bochumer Katholikentag 1949. Katholische Kirche, Diözese Essen: Berichte & Beiträge Bd. 37. Essen 1999, S. 83–97.

(mit Dirk Stöver) Hilchenbach-Dahlbruch, in: Die Denkmalpflege 2000/2, S. 158–159.

Phillip Rappaport. Biographie, in: Petra Geers (Lekt.), War die Zukunft früher besser? Visionen für das Ruhrgebiet. Begleitbuch zur Ausstellung 2000. Schriften des Rheinischen Industriemuseums Bd. 17. Bottrop, Essen 2000, S. 139–144.

Wege zum Heil. Das Auto, das Ruhrgebiet, Bochum und Essen, in: ebd. S. 231–251.

Wo wir die Russen einmal reingelegt haben, in: Bochumer Zeitpunkte, Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege 7, 2000, S. 3–6.

Fliegende Bauten. Architektur im Ruhrgebiet, in: Gerd Willamowski / Dieter Nellen / Manfred Bourrée (Hg.), Ruhrstadt. Die andere Metropole. Essen 2000, S. 476–501.

Das Jüdische Museum in Berlin, in: Chronik 2001. Bertelsmann. Gütersloh 2001, S. 265–273.

Kein schöner Land. Das Gattungsinventar denkmalwerter Werksiedlungen in Westfalen-Lippe, in: Dieter Griesbach-Maisant (Red.), 70. Tag für Denkmalpflege. Vom Nutzen und Nachteil der Denkmalpflege für das Leben. Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen Bd. 4. Stuttgart 2003, S. 89–96.

Denkmalschutz für Zwangsarbeiterlager, in: Forum. Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. Essen 2003/2, S. 49–51.

Zur Geschichte der Verstädterung. Überblicksbeitrag, in: Faszination Weltgeschichte. Zeittafeln zur Geschichte der Welt Bd. 2. Gütersloh 2004, S. 102–103.

Die Geschichte der THS 1920 bis 2004, in: Karl-Heinz Cox (Hg.), Nordstern wird THS. Strukturwandel, gebaut, im Revier. Gelsenkirchen 2004, S. 23–64.

Kirche oder Kaufhalle oder Moschee ... Überlegungen und Vorschläge zum Umgang mit ungenutzten Kirchen im Ruhrgebiet, in: Kunst und Kirche 67/3, 2004, S. 136–139.

(mit John Farnsworth und Mario Stiller) Eine Datenbank in der Denkmalpflege: KLARAweb, in: Gerd Stanke (Hg.), Elektronische Bildverarbeitung & Kunst, Kultur, Historie. Die 11. Berliner Veranstaltung der internationalen EVA-Serie Electronic Imaging and the Visual Arts. Berlin 2004, S. 68–71.

Mit Toleranz und Weitblick kann aus einer Kirche auch eine Synagoge oder Moschee werden, in: Claudia Heinrich (Red.), Standorte. Jahrbuch Ruhrgebiet 2003/2004, S. 313–322.

Architekt Josef Franke, in: Saur Allgemeines Künstlerlexikon Bd. 44. München, Leipzig 2005, S. 73.

Bewahrung der Beschädigung. Die „Krieger-ehrerung“ in der Christuskirche Bochum-Mitte, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2005/1, S. 9–17.

KLARAweb. Eine Denkmalpflege-Datenbank für alle, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2005/2, S. 48–53.

- Weimarer „Haus am Horn“ in Westfalen, in: Die Denkmalpflege 2005/1, S. 75–76.
- Edel sei der Bau, hilfreich und gut: Das Rathaus Bochum und sein künstlerisch-politisches Programm, in: Jürgen Mittag / Ingrid Wölk (Hg.), Bochum und das Ruhrgebiet. Großstadtbildung im 20. Jahrhundert. Essen 2005, S. 299–328.
- Recklinghausen. Gustav-Adolf-Kirche, in: Jost Schäfer (Bearb.), Weiterbauen am Denkmal. Historische und aktuelle Beispiele von Erweiterungs- und Zusatzbauten an Baudenkmalern. 1. Westfälischer Tag für Denkmalpflege 2.–3. Juli 2004. Münster 2006, S. 81–82.
- Der Europarat zu nicht genutzten Kirchen. Resolution 1989, in: Matthias Ludwig / Horst Schwebel (Hg.), Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Kirchliches Jahrbuch für die evangelische Kirche in Deutschland 2003. Gütersloh 2006, S. 50–51.
- Ignatius Geitel, in: Saur Allgemeines Künstlerlexikon Bd. 51. München, Leipzig 2006, S. 148–149.
- Bronzeglocke vom Bochumer Rathaus, in: Ingrid Wölk (Hg.), Sieben und Neunzig Sachen. Bochum 1910–2007. Katalog zur Ausstellung des Zentrums für Stadtgeschichte. Essen 2007, S. 162–163.
- Denkmalwert der Ginsburg, in: Die Denkmalpflege 2008/1, S. 82–83.
- Gerhard Graubner, in: Saur Allgemeines Künstlerlexikon Bd. 61. München, Leipzig 2008, S. 2–3.
- Arnold, Hans, Jürgen und Maria Guldenpfennig, in: Saur Allgemeines Künstlerlexikon Bd. 64. München, Leipzig 2009, S. 357–359.
- Laubengang-Dämmung. Die Laubenganghäuser in der Siedlung „Wensch“ in Siegen, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2009/2, S. 77–80.
- Architektur der 60er Jahre: Ruhr-Universität Bochum, in: Heimatpflege in Westfalen 22/6, 2009, S. 26–27.
- Bauen als politisches Signal: die Christuskirche in Bochum, in: Traugott Jähnichen (Hg.), Sonntagskirche und Alltagswelt: Beiträge zum Protestantismus im Ruhrgebiet. Essen 2009, S. 87–94.
- Denkmalwerte Industriearbeiter-Siedlungen NRW, in: Patrick Voss (Hg.), Historische Siedlungen in Bochum: ein Querschnitt von 1868 bis 1918. Bochum 2010, S. 6–7.
- Siedlungen, in: Thomas Spohn / Ulrich Barth / Angelika Brockmann-Peschel, Die Geschichte Westfalens im Spiegel der Baudenkmal. 8. Arbeitsheft des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen. Münster 2010, S. 71–73.
- Kulturlandschaftsraum 16: „Siegerland“ und Kulturlandschaftsraum 17: „Wittgensteiner Land“, in: ebd. S. 253–262.
- Ruhr-Universität Bochum, in: Die Denkmalpflege 2010/1, S. 67–69.
- Der sehr verrufene Schlieperblock – Notwohnungen von 1928 bis 1936 in Iserlohn, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2010/2, S. 53–57.
- Baudenkmal der Nachkriegszeit in Westfalen. Neun Beispiele, in: Sonja Hnilica / Markus Jäger / Wolfgang Sonne (Hg.), Auf den zweiten Blick. Architektur der Nachkriegszeit in Nordrhein-Westfalen. Bielefeld 2010, S. 65–90.
- Der „Schlieperblock“, in: Die Denkmalpflege 2010/2, S. 157–158.
- Bochum, Universitätsstraße 151, Ruhr-Universität Bochum, in: Westfalen 88, 2010, S. 288–297.
- Bottrop, Im Stadtgarten 20, Museum „Quadrat“, in: ebd. S. 304–306.
- Herne, Grimberger Feld 5, Dannekampfschule, in: ebd. S. 402–408.
- Olpe (Kreis Olpe), Kölner Straße 2, Kurkölnener Platz, Vikariat und Stadtmauer, in: ebd. S. 520–523.
- (mit Uwe Siekmann) Siegen (Kreis Siegen-Wittgenstein), die Siedlung „Vorderes Wensch“, in: ebd. S. 557–562.
- Von Überzeugung, Pragmatismus und Verwunderung. Ein Denkmalpfleger als Ratsherr, in: Bildung und Denkmalpflege. 78. Tag für Denkmalpflege Brandenburg an der Havel 16.–19. Mai 2010. Forschungen und Beiträge zur Denkmalpflege im Land Brandenburg Bd. 12. Worms 2010, S. 72–74.
- Reflexe: Das Ruhrgebiet und die Welt, in: Fremde Impulse. Baudenkmale im Ruhrgebiet. 4. Westfälischer Tag für Denkmalpflege auf Schloss Cappenberg 10.–11. Juni 2010. 10. Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Münster 2011, S. 28–33.
- Bochum: Gebaute Ökumene. Das Kirchenforum Bochum-Querenburg, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2011/1, S. 9–14.
- Königlich Preußisches Katasteramt Förde: eine Betrachtung der Architekturgeschichte des Ge-

bäudes, in: Jahresheft des Heimat- und Verkehrsvereins e. V. Grevenbrück, Lennestadt 30, 2011, S. 21–23.

Die älteste Tiefgarage Deutschlands – ein Aprilscherz?, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2011/2, S. 69–73.

Zum Denkmalwert einer schwedischen Holzkirche, in: Die Denkmalpflege 2011/1, S. 77–78.

Frieden und Zuflucht 1937, in: Die Denkmalpflege 2011/2, S. 191–192.

(mit Henriette Brink-Kloke und Robert Eickel) Denkmalpflege und Westfälischer Heimatbund: eine Umfrage der Fachstelle Denkmalpflege, in: Heimatpflege in Westfalen 25/4, 2012, S. 1–5.

Wohin fährt der Schlammdampfschiffahrtsverein? Eine Besichtigung des Wittener Gesundheitswesens 1825 bis 1950, in: Jens-Martin Gorny (Red.), 150 Jahre Evangelisches Krankenhaus Witten 1863 bis 2013. Lünen 2012, S. 10 – 21.

Um Christus in den Kranken zu dienen. Die Geschichte des Evangelischen Krankenhauses Witten 1863 bis 2013, in: ebd. S. 22–59.

Das Schullandheim „Haus Bochum“, in: Bochumer Zeitpunkte 29, 2013, S. 38–43.

Natur Macht Technik. Eine Exkursion in die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Fürstentums Berleburg, in: Natur Macht Technik. 5. Westfälischer Tag für Denkmalpflege 31. Mai / 1. Juni 2012 auf Schloss Berleburg. 13. Arbeitsheft der LWL Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Münster 2013, S. 24–33.

Exkursion 3. Berleburger Dörfer im Dehio, in: ebd. S. 78–84.

Bedeutung und Perspektiven der Dokumentationsstelle im Kontext der Kulturarbeit der Stadt Bochum mit besonderer Berücksichtigung der lokalen Vernetzung und der historischen Orte, in: Jacek Barski / Dietmar Osses (Hg.), Polen in Deutschland. Geschichte und Kultur. Essen 2013, S. 87–92.

Sowjetische Gedenkstätten, in: Die Denkmalpflege 2013/1, S. 77–78.

(mit Dimitrij Davydov) Unbequeme Grabmale. Zeugnisse sowjetischer Verewigungskultur in Westfalen, in: Die Denkmalpflege 2013/2, S. 108–116.

Liberalismus, Historismus, Fluchtlinien. Stadtwerdung im 19. Jahrhundert, in: Eva-Maria Bon-

gardt (Hg.), Architektur und Freiheit. Essen 2014, S. 17–44.

175 Jahre Sparkasse Bochum. Skizze zur Geschichte einer sozialen Bank, in: Bochumer Zeitpunkte 31, 2014, S. 3–19.

Aus der Kappsolonie in den Speckgürtel. Die Karriere des kleinen Hauses in den Siedlungen des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Fred Kaspar (Hg.), Kleine Häuser in großen Reihen. Einblicke – Schriften der Stiftung Kleines Bürgerhaus Bd. 3. Petersburg 2014, S. 183–204.

„Wir bauen eine neue Welt“ – Stadtplanung und Architektur in Bochumer 1947 bis 1957, in: Eine neue Stadt entsteht – Planungskonzepte des Wiederaufbaus in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945 an ausgewählten Beispielen. Wiederaufbautagung in Paderborn 21.3.–22.3.2014. Dokumentation. 15. Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Münster 2015, S. 68–75.

(mit Denis Kretzschmar) Denkmalpflege im Wandel der Zeit am Beispiel der katholischen Pfarrkirche St. Clemens in Drolshagen, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2015/2, S. 84–89.

Relikt des Kalten Krieges, in: Die Denkmalpflege 2015/1–2, S. 142–143.

„... zu schützen, zu pflegen, sinnvoll zu nutzen“. Das Baudenkmal Ruhr-Universität, in: Richard Hoppe-Sailer / Cornelia Jöchner / Frank Schmitz, Ruhr-Universität Bochum. Architekturvision der Nachkriegsmoderne. Berlin 2015, S. 131–140.

Die Erziehungsberechtigten. Die Stadtbauräte Hermann Bluth, Franz Knipping und Karl Elkart in Bochum, in: Markus Jäger / Wolfgang Sonne (Hg.), In Großstadt gestalten. Stadtbaumeister an Rhein und Ruhr. Berlin 2016, S. 76–95.

Siegen-Weidenau (Krs. Siegen-Wittgenstein): „Wer jetzt nach all dem Blutvergießen das Volk noch aufhetze, sei ein Verräter ...“. Das Ehrenmal in Siegen-Weidenau – Ein unbekanntes Werk von Martin Elsaesser, in: Westfalen 94, 2016, S. 505–510.

Thun wir das Unsere, und Gott tut das Seine. 125 Jahre Evangelisches Krankenhaus Castrop-Rauxel, in: 125 Jahre Evangelisches Krankenhaus Castrop-Rauxel 1892–2017. Lünen 2016, S. 8–53.

Der Zug ist noch nicht abgefahren – Berichte zum Nordbahnhof, in: Bochumer Zeitpunkte 35, 2016, S. 3–15.

Bildungsbauten, in: Denkmalpflege und die Moderne 1960+. 7. Westfälischer Tag für Denkmalpflege in Marl 19.–20. Mai 2016. 17. Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Münster 2017, S. 63–68.

Ein Putto, Richard Wagner und der „Michelangelo von Dresden“, in: Ingrid Wölk (Hg.), Hundert-sieben Sachen. Bochumer Geschichte in Objekten und Archivalien. Essen 2017, S. 397–400.

„Brücke vom Werktag zum Sonntag“. Der Neuordnungsplan für die Innenstadt Bochums 1947 bis 1957, in: ebd. S. 432–438.

Ein Badeanzug im Bochumer Blau. Erinnerungen an das Stadtbad Bochum, in: ebd. 452–457.

(mit Michael Huyer, Eva Dietrich, Anne Herden-Hubertus, Fred Kaspar, Anke Kuhrmann, Gina Schrader und Knut Stegmann) Inventarisierung und Bauforschung in Westfalen-Lippe – Ein Überblick über die letzten Jahrzehnte, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2017/2, S. 34–43.

Riesen in oder vor der Stadt? Die Universitäten Bochum, Dortmund, Bielefeld und Siegen, in: Yasemin Utku / Christa Reicher / Alexandra Apfelbaum u. a., Im großen Maßstab. Riesen in der Stadt. Essen 2017, S. 90–105.

Strackbeins Haus, in: Wochenblatt für Landwirtschaft und Landleben 2017/37, S. 98.

„Shades of Grey“. Über Zwang und Freiheit der Denkmalpflege in grauer Architektur, in: Wolfgang Sonne / Regina Wittmann, Städtebau der Normalität. Der Wiederaufbau urbaner Stadtquartiere im Ruhrgebiet. Berlin 2018, S. 48–57.

Mit etwas Phantasie hast Du mehr daraus gemacht... Das „Landhaus Ilse“ in Burbach, ein zweites „Haus am Horn“, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2018/2, S. 15–23.

Das Großtank- und Tiefparkhaus P2. Die älteste Tiefgarage Deutschlands, in: Bochumer Zeitpunkte 39, 2018, S. 22–29.

Nicht allein auf Zeit, sondern auf Ewigkeit, in: Felix Ehlert / Dorothea Budde (Red.), 200 Jahre Ev. Stiftung Overdyck 1819–2019. Festschrift. Witten 2019, S. 8–89.

Ewig lockt der Wiederaufbau. Burg Ginsberg bis 2008, in: Olaf Wagener (Hg.), Baugeschichte der Ginsburg. Entwicklungen im 20. Jahrhundert. Hilchenbach 2019, S. 89–96.

Herz aus Stahl. Ein Hoesch-Bungalow in Hamm, in: Alexandra Apfelbaum / Silke Haps (Hg.), Von „Stahlschachteln“ und Bausystemen. Zum Umgang mit Stahlbauten der Nachkriegszeit. Dortmund 2019, S. 46–53.

(mit Saskia Schöfer) Pilotprojekt Ruhr-Universität Bochum: Höhenflug oder Absturz? Beton, Schadstoffe, Sanierungen, in: Die Denkmalpflege 2019/1, S. 26–35.

Vom Dombau zu Bochum. Das Katholikentagsdorf 1949 bis 1957, in: Sabine Majcen (Red.), 70 Jahre Siedlergemeinschaft „Am Schleipweg“ 1949–2019. Bochum 2019, S. 14–52.

Tradition und vertretbarer Fortschritt. Die evangelische Wenschkirche in Siegen, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2019/2, S. 28–34.

Das zweitschönste Stadion der Welt. Die Fußballarena „Ruhrstadion“ in Bochum, in: Bochumer Zeitpunkte 41, 2020, S. 6–19.

Ehrenamtliche Beteiligungsformen in der amtlichen Denkmalpflege – ein Wegweiser zu rechtlichen Möglichkeiten, in: Heimat Westfalen 34/4, 2021, S. 4–9.

Gegen das Vergessen. Denkmalschutz und die Orte des Holocausts, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 2021/2, S. 34–41.

Zechen- und Werksiedlungen in Westfalen, in: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 66, 2021, S. 13–34.

Ehrenamtliche Beteiligungsformen in der amtlichen Denkmalpflege, in: Westfalen 99, 2021, S. 154–159.

Bochum, Castroper Straße 145, Fußballarena Vonovia Ruhrstadion: „Das zweitschönste Stadion der Welt“, in: ebd. S. 242–246.

## Monographien

(mit Antje Kraus u. a.) Quellen zur Bevölkerungs-, Sozial- und Wirtschaftsstatistik Deutschlands 1815–1875. Boppard am Rhein 1990.

Architektur und Stadtplanung im Wiederaufbau: Bochum 1944–1960. Diss. Univ. Bochum 1988. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen Bd. 22. Münster 1992.

(mit Joachim Petsch, Wiltrud Petsch-Bahr und Annette Zehnter) Bestand der Baudenkmäler aus

den „Fünziger Jahren“ in Essen. Schnellinventar im Auftrag der Stadt Essen. Essen 1992.

(mit Christoph Machat und Annette Zehnter) Knaurs Kulturführer Nordrhein-Westfalen. München 1993.

(mit Ursula Fries u. a.) GAGFAH – Innovation aus Tradition. 75 Jahre Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Angestellten-Heimstätten 1918–1993. Essen 1993.

(mit Dietmar Bleidick und Gerald Dietz) 60 Jahre GWG: Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft Wuppertal (1937–1997). Bottrop 1997.

Schullandheim „Haus Bochum“ in Winterberg. Ein Gebäude feiert 100jähriges Bestehen. Bochum 2011.

(mit Andrea Woche und Susanne Jacoby) 125 Jahre Evangelisches Krankenhaus Herne. Herne 2011.

Carl Arnold Kortum Lesebuch. Nylands Kleine Westfälische Bibliothek Bd. 40. Köln 2013.

Das „Landhaus Ilse“ in Burbach. Westfälische Kunststätten Heft 125. Münster 2019.

Partner für das Leben. Zweckverband der Krankenhäuser des Ruhrbezirkes e. V. 1921 bis 2021. Lünen 2021.

## Herausgeberschaft/Redaktion

Bochum. Wandel in Architektur und Stadtgestalt. Bochumer Heimatbuch Bd. 8. Bochum 1985 (Hg. und Mitautor).

Ansichten eines Flusses – die Lippe. Der Lippeverband 1926–2001. Bottrop, Essen 2001 (Red. und Mitautor).

Vom neuen Nutzen alter Kirchen. Leitlinien und Beispiele zum Umgang mit leeren Kirchengebäuden. Bochum 2003. (Hg. und Mitautor).

„Mosaik der Welt“ – die Christuskirche Bochum und die Kriegergedächtniskapelle von 1931. Katalog zur Ausstellung in der Christuskirche als Projektergebnis eines Seminars am Kunstgeschichtlichen Institut der Ruhr-Universität Bochum im SS 2003. Eigendruck Bochum 2003 (Red. und Mitautor).

Bochum entdecken. 20 Stadtteilrundgänge durch Geschichte und Gegenwart. Essen 2009. (Mitherausgeber und Mitautor).

Mosaik der Welt. Die Christuskirche Bochum Mitte und der Platz des Europäischen Versprechens. Essen 2009 (Hg. und Mitautor).



### Neuer Referent in der Inventarisierung

Seit dem 1.7.2022 ist Dr. Moritz Wild als wissenschaftlicher Referent in der Inventarisierung tätig. Er hat dort mit den Städten Bottrop und Herne, den Kreisen Olpe und Siegen-Wittgenstein sowie mit der Erfassung der Siedlungen in Westfalen die Aufgabengebiete von Dr. Hans Hanke übernommen, der in den Ruhestand gegangen ist.

Moritz Wild studierte Architektur an der Bauhaus-Universität Weimar, wo er seine Schwerpunkte in den Fachbereichen der Denkmalpflege und der Bau- und Stadtbaugeschichte setzte. Nach dem Diplom an den Lehrstühlen Denkmalpflege und Baugeschichte bei Prof. Hans-Rudolf Meier und Bauklimatik bei Prof. Kurt Kiebl im Jahr 2009 folgten Stationen im Architekturbüro, in mehreren Unteren Denkmalbehörden im Rheinland und Westfalen sowie in der Wissenschaft.

Von 2011 bis 2013 absolvierte Moritz Wild ein wissenschaftliches Volontariat im LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, wo er alle Fachabteilungen durchlief und im letzten Halbjahr die Inventarisierung als Schwerpunkt wählte. Von 2013 bis 2016 bearbeitete er als Stipendiat der Stiftung Deutscher Architekten in Düsseldorf und als Doktorand bei Prof. Christian Raabe am Lehrgebiet Denkmalpflege und historische Bauforschung sowie bei Prof. Klaus Selle vom Lehrstuhl Planungstheorie und Stadtentwicklung der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen die Geschichte der Architekturfakultät der RWTH Aachen und der regionalen Stadtplanung des Zeitraumes zwischen den Weltkriegen und der Nachkriegszeit bis in die 1950er-Jahre. 2018 zeichnete ihn der Landschaftsverband Rheinland dafür mit dem Paul-Clemen-Preis aus.

Seit Herbst 2017 war Moritz Wild als Referent des Stadtkonservators Köln zunächst für die Präzisierung und Fortschreibung der seit den 1980er-Jahren unter Denkmalschutz stehenden Kölner Schulbauten zuständig und wurde seit 2020 auch in der Praktischen Denkmalpflege und bei der Bewertung der Wechselwirkung der großen romanischen Kirchen der Kölner Altstadt mit ihrem städtebaulichen Kontext eingesetzt.

Seine Begeisterung dafür, die Entstehungszusammenhänge der Denkmäler und ihren Aussagegehalt als Quellen zu ergründen, die Geschichte anschaulich zu machen, führt Moritz Wild ins westfälische Denkmalfachamt.

Bildnachweis  
LWL-DLBW/Niggemann.

Amtsleitung		Landeskonservator Dr. Holger Mertens	-4035	Sekretariat: Bettina Evels		-4036
Sachbereich: Vermittlung und Baukultur			Leitung: Dipl.-Ing. Stefan Rethfeld	-3574		
<b>Presse- und Öffentlichkeitsarbeit</b>			<b>Verwaltung</b>		<b>Baukultur</b>	
Ricarda Bodi M. A.	-4020	Redaktion Publikationen	Martina Feldkamp	-6886	Dipl.-Ing. Christine Bonatz	-3877
Maïke Anneken M. A.	-4567	Dr. Gisela Woltermann	Angelika Westphal	-4046	Dipl.-Ing. Darius Djahanschah	-4002
Katharina Stockmann	-4540		N.N.	-3881	Dipl.-Ing. Martin Schmidt	-3879
Assistenz: Eva Pohlmann	-3572		Martina Berghane			
<b>Stab Rechtsangelegenheiten</b>						
Dr. Sebastian Heimann <sup>3</sup>						-4050
Volontär:innen						
Jessica Pannier M. A.						-4059
Marriet Boutez M. A.						-3280
<b>Referat 11</b>		<b>Referat 12</b>		<b>Referat 13</b>		<b>Referat 14</b>
<b>Inventarisierung und Bauforschung</b>		<b>Praktische Denkmalpflege</b>		<b>Restaurierung und Informationsdienste</b>		<b>Städtebau und Landschaftskultur</b>
Leitung: Dr. Michael Huyer		Leitung: Dr. Simone Meyder		Leitung: Dr. Birte Graue		Leitung: Dr. Dorothee Boesler
<b>Gebietszuordnung</b>						
<b>Bielefeld</b>		<b>Inventarisierung</b>		<b>Sachbereich: Restaurierung</b>		<b>Städtebauliche Denkmalpflege</b>
Dr. Knut Stegmann		-4683	Dr. Oliver Karnau	-4081	<b>Gefasste Holzobjekte, Gemälde</b>	
<b>Bochum</b>		-4093	Dipl.-Ing. Saskia Schöfer	-6421	Dipl.-Rest. Helena Dick	
Dr. Eva Dietrich		-4093	Dipl.-Ing. Birgit Breloh	-4043	Dipl.-Rest. Anke Dreyer	
<b>Boitrop</b>		-5395	Dr. Christoph Heuter	-5516	Stephanie Keiner M. A.	
Dr. Eva Dietrich		-4093	Dr. Oliver Karnau	-4081		
<b>Dortmund</b>		-4093	Dipl.-Ing. Danae Votteler	-4058	<b>Stein, Architekturoberflächen, Wandmalerei</b>	
Dr. Marion Niemeyer-Onana		-4011	Dipl.-Ing. Philipp Strugalla	-4080	Dipl.-Rest. Leonhard Lamprecht M. A.	
<b>Gelsenkirchen</b>		-4011	Dipl.-Ing. Philipp Strugalla	-4080	Dipl.-Rest. Franziska Tretow M. A.	
Dr. Heinrich Otten		-3873	Dr. Bruno Denis Kretzschmar	-4013	Stefanie Gatzke M. A.	
<b>Hagen</b>		-3873	Dipl.-Ing. Birgit Breloh	-4043		
Dr. Heinrich Otten		-3873	Kathrin Baumann M. A.	-4070	<b>Datenbanken und Portale</b>	
<b>Hamm</b>		-3873	Dipl.-Ing. Danae Votteler <sup>4</sup>	-4058	Manfred Diers	
Dr. Moritz Wild		-5395	Dr. Frauke Berghorn <sup>4</sup>	-4069	Richard Höwische M. A.	
<b>Herne</b>		-5395	Dr. Barbara Pankoke	-5534	Juliane Schramm	
Dr. Moritz Wild		-4075	Dr. Oliver Karnau	-4081		
<b>Münster</b>		-4075	Dr. Oliver Karnau	-4081	<b>Registaturen und Sammlungen</b>	
Dr. Anke Kuhrmann		-3873	Dr. Christoph Heuter	-5516	Julia Ebel M. A.	
<b>Kreis Borken</b>		-3873	Dipl.-Ing. Saskia Schöfer	-6421	Carsten Haubrock	
<b>Kreis Coesfeld</b>		-4075	Dipl.-Ing. Danae Votteler	-4058	<b>Sachbereich: Dokumentation</b>	
Dr. Anke Kuhrmann		-4075	Dr. Barbara Pankoke	-5534	Leitung:	
Dr. Marion Niemeyer-Onana		-4011	Dr. Frauke Berghorn	-4069	Christoffer Diedrich M. A.	
<b>Ennepe-Ruhr-Kreis</b>		-4011	Dipl.-Ing. Marcus Brokmann	-4017	-4038	
			Dr. Oliver Karnau	-4081		
			Michael Krimphoff M. Sc.	-4423		
			Dr. Bruno Denis Kretzschmar	-4013		
<b>Kreis Gütersloh</b>		-4014	Dipl.-Ing. Philipp Strugalla	-4080	<b>Bild- und Planarchiv</b>	
Dr. David Gropp		-4014	Dr. Ing. Bettina Heine-Hippler	-4033	Michael Peren	
<b>Kreis Herford</b>		-4014	Dipl.-Ing. Christian Steinmeier <sup>4</sup>	-4068	Carsten Haubrock	
Dr. David Gropp		-4093	Kathrin Baumann M. A. <sup>4</sup>	-4070	-5668	
<b>Hochsauerlandkreis</b>		-4093	Assistenz:			
Dr. Knut Stegmann		-4683	Christa Sodtke <sup>1</sup>	-4019		
<b>Kreis Lippe</b>		-6340	Karin Wenningmann <sup>1</sup>	-4066		
Jakob Hofmann M. A.		-6340	Petra Vogt <sup>2</sup>	-4085		
<b>Märkischer Kreis</b>		-4014				
Dr. David Gropp		-4014				
<b>Kreis Minden-Lübbecke</b>		-4683				
Dr. Knut Stegmann		-5395				
<b>Kreis Olpe</b>		-5395				
Dr. Moritz Wild		-4011				
<b>Kreis Paderborn</b>		-4011				
Dr. Marion Niemeyer-Onana		-3873				
<b>Kreis Recklinghausen</b>		-3873				
Dr. Heinrich Otten		-5395				
<b>Kreis Siegen-Wittg.</b>		-5395				
Dr. Moritz Wild		-4014				
<b>Kreis Soest</b>		-4014				
Dr. David Gropp		-6340				
<b>Kreis Steinfurt</b>		-6340				
Jakob Hofmann M. A.		-3061				
<b>Kreis Unna</b>		-3061				
Dr. Bernhard Flüge		-6340				
<b>Kreis Warendorf</b>		-6340				
Jakob Hofmann M. A.		-4071				
Assistenz: Martina Börner		-4071				
<b>gebietsübergreifend</b>						
<b>Bauforschung</b>		<b>Technische Kulturdenkmäler</b>		<b>Erläuterungen:</b>		
Peter Barthold		-4054	Dipl.-Ing. Marcus Brokmann <sup>4</sup>	-4017	1 zuständig für Frau Dipl.-Ing. Breloh,	
Carsten Hensgens M. Sc.		-3884	Dipl.-Ing. Claudia Reck M. A. <sup>4</sup>	-4096	Herrn Dr. Heuter, Herrn Dr. Karnau,	
Dr. Bernhard Flüge		-3061	Dipl.-Ing. Claudia Reck M. A. <sup>4</sup>	-4096	Frau Dr. Pankoke, Frau Dipl.-Ing. Schöfer,	
Frank Högg M. A.		-4505	Dipl.-Ing. Eva-Elisabeth Schulte <sup>4</sup>	-4082	Herrn Dipl.-Ing. Steinmeier	
			Assistenz: Marcel Nagel	-4065	2 zuständig für Frau Baumann, Frau Dr. Berg-	
					horn, Herrn Dipl.-Ing. Brokmann, Frau Dr. Ing.	
					Heine-Hippler, Herrn Dr. Kretzschmar,	
					Herrn Krimphoff, Herrn Dipl.-Ing. Strugalla,	
					Frau Dipl.-Ing. Votteler	
					3 auch zuständig für die LWL-Archäologie für	
					Westfalen und LWL-Museum für Naturkunde	
					4 für Details in Bezug auf die Zuständigkeiten	
					siehe: www.lwl.org/dlbw/ueber-uns/	
					praktische-denkmalpflege/ansprechpartner	
<b>CAD - Dokumentation</b>						
Gabriela Hillebrandt						-5312
Michael Peren						-4029
Wolfram Zalberg						-3876
<b>LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen</b>						
www.lwl-dlbw.de						
Fürstenbergstr. 15, 48147 Münster						
Vermittlung 0251 591-01						
<b>Postanschrift:</b>						
LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen						
48133 Münster						
E-Mail: dlbw@lwl.org						

